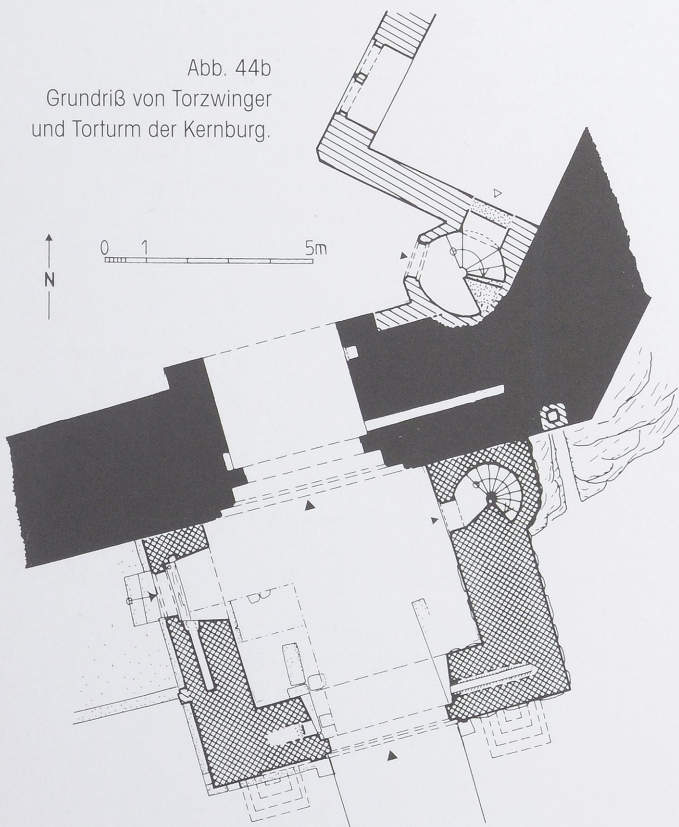




Abb. 44a Der Torzwinger und Torturm der Kernburg.

Abb. 44b
Grundriß von Torzwinger
und Torturm der Kernburg.



Die Kernburg

Viele Leute haben gehört, wie Markgraf Albrecht einen fürstlichen prächtigen Hof gehalten, daß dergleichen in Deutschland nicht gefunden werden mochte. Da war es Gelegenheit zu rennen, zu stechen und über die Massen allerlei Kurzweil zu treiben. Da waren viele hübsche Frauen und Jungfrauen, die Lust zu solchem Ritterspiel gaben.

Ludwig d. J. von Eyb: Lebensbeschreibung des Ritters
Wiwolt von Schaumberg.

Torzwinger, Torturm und Mantelmauer

Die Kernburg der Cadolzburg, 1945 vom Brand schwer beschädigt, war insbesondere der herrschaftliche Bereich, da in der großen Vorburg die Wirtschaftsfunktionen weitgehend ausgelagert werden konnten. So stand der ummauerte Bezirk am vorderen Bergsporn vor allem unter dem Gesichtspunkt der Wohnfunktion, der Repräsentation und nicht zuletzt der Wehrhaftigkeit.

Die Kernburg wird vollständig von einer dreieinhalb Meter dicken Ringmauer umzogen. Für den heutigen Betrachter besitzt sie eine weitgehend gleiche Höhe und wird daher als Mantelmauer bezeichnet. Allerdings war bei genauer Betrachtung die Angriffsseite ursprünglich um etwa 5 Meter höher, was durch den Ausbau des Neuen Schlosses im Osten und das Alte Schloß im Westen nicht mehr so deutlich wird. Es handelt sich jedoch nicht um eine Schildmauer, da auf eine größere Mauerstärke verzichtet wurde. Westlich des Tores zeigen schräg verspringende Steinschichten, daß man zunächst den Zugangsbereich errichtete und in einem zweiten Bauabschnitt die übrige Ringmauer auf gleiche Höhe brachte (Abb. 45).

Der Torzwinger der Kernburg ist gegenüber jenem der Vorburg in Ausmaß und Bauschmuck deutlich bescheidener (Abb. 44a-b, Farbabb. VII). Zwar sind zwei Scharwachthäuschen angebracht, jedoch nicht über Eck, sondern jeweils am Ende der Frontmauer³⁴¹. Ihre gestuften Konsolen werden von kleinen Zollernschilden geschmückt. Ansonsten ist das Zwingertor schmucklos, als einfaches gefastes Spitzbogentor liegt es in einer flachen Zugbrückenblende. Mittels einer engen Wendeltreppe in der nördlichen Flankenmauer gelangt man auf den dreiseitigen Wehrgang. Das obere Ende der Wendeltreppe ist offenbar gestört bzw. wurde in eine kurze geradläufige Treppe überführt. Die Reste der Brustwehren an den



Abb. 45 Die Ringmauer westlich des Tores zeigt anhand schräg verspringender Steinlagen deutlich ihre abschnittsweise Errichtung.

Flanken belegen zinnenartige Öffnungen mit Prellhölzern für Hakenbüchsen. Die nur den südlichen Wehgang überdeckende Dachkonstruktion ist in den wesentlichen Teilen modern. Abgesehen vom fehlenden Zugbrückenmechanismus ist das Tor fast vollständig erhalten³⁴². Als »Aufziehbrücke« ist die Funktion noch 1797 belegt³⁴³. Eine flache hochrechteckige Abarbeitung und darunter Ausnehmungen für stützende Holzbalken links neben der Toröffnung dienten wahrscheinlich zur Aufstellung eines barocken Schilderhäuschens³⁴⁴, obgleich die Lage neben der beweglichen Brücke nicht besonders funktional erscheint. Möglicherweise zog sich die Konstruktion auf die Westseite herum, wo sich weitere Balkenlöcher und ein Türgewändestein am Zusammenstoß mit der Brustwehr des Zwingers befinden.

Zur Klärung der Frage nach dem Brückenmechanismus wurde im Rahmen der Fahrbahnerneuerung eine bauarchäologische Sondage im Torzwinger durchgeführt³⁴⁵. Etwa parallel zur Ostwand des Torzwingers in Verlängerung der Konsolsteine der Brücke verläuft ein Mauerzug unbekannter Tiefe (mindestens 2 Steinlagen). Es drängte sich die Vermutung auf, daß dieser Mauerzug aus sorgfältig bearbeiteten Sandsteinquadern mit einer Wippbrücke zusammenhängt. Um diese These zu verifizieren, wurde an der gegenüberliegenden (westlichen) Wand des Torzwingers eine weitere Sondage angelegt. Wie auf der Ostseite, so ist auch im Westen rund 10–20cm unter der rezenten Oberfläche eine Steinsetzung vorhanden, die etwa parallel zur seitlichen Außenmauer verläuft. Im Gegensatz zum östlichen Gegenstück waren jedoch keine darunter folgenden Quader, sondern nur sandig-humoses Erdreich mit kleineren Sandsteinbruchsteinen festzustellen. Da der Baustellenverkehr nicht behindert werden sollte, konnte der Grabungsschnitt nicht in die Fahrbahn verlängert werden. An der Westseite des Torzwingers wurde als Bodenbelag der Türnische ein ebener Sandsteinquader dokumentiert. Wegen seiner Abnutzung ist dieser als der mittelalterliche Bodenbelag anzusehen; die Holzschwelle der Tür ist wahrscheinlich frühneuzeitlich, auf jeden Fall älter als die heutige Tür in den Zwinger, denn diese läuft in eisernen Türangeln und Stützkloben, während eine ältere (ursprüngliche?) Tür mit ihrer Angel oben und unten in Horizontalhölzern einband, die beide noch vorhanden sind. Am Übergang der rezenten Oberfläche in das Erdreich sind im 19./20. Jh., wahrscheinlich in den 1930er Jahren, offenbar verwitterte Sandsteinquadern gegen 1–2 Backsteinlagen ausgetauscht worden, ein nahezu am gesamten Mauerwerk festzustellender Befund. Das angelegte Nordprofil zeigt die modern gestörte, rezepte Oberfläche bis auf die Höhe eines Fundamentvorsprungs. Darunter liegen Einfüllschichten bis in 30–50cm Tiefe. Aus dieser Zone wurden Keramikscherben geborgen (unglasierte, jüngere Drehscheibenware, in der Farbe überwiegend grau bis schwarzgrau; ein Flaschenhals mit Henkelansatz, einzelne Fragmente von rechteckigen Schüsselkacheln), die nach dem ersten Augenschein in das 15. Jahrhundert datieren. Die These einer Wippbrücke ist nach diesen Befunden kaum aufrechtzuerhalten, da kein Brückenkeller, insbesondere keine nördliche Abschlußwand, erkannt werden konnte. Vielmehr war der Boden im Torzwinger mindestens in der nördlichen Hälfte schon im 15. Jahrhundert (also wohl von Beginn an) bis zum Fundamentvorsprung aufgefüllt und besaß zunächst einen einfachen Laufhorizont aus verfestigten Auffüllschichten, eventuell auch einen darauf aufliegenden Bohlenbelag. Die von einem Bauarbeiter berichtete Existenz einer Mauer

oder Steinsetzung inmitten der Fahrbahn konnte ohne tiefere Ausgrabung nicht bestätigt werden. Es könnte sich daher um eine Verwechslung mit verworfenen Steinen aus der Verfüllung oder um den Rest der Deichelleitungsummauerung handeln. Der Boden des Torzwingers ist inmitten der Fahrbahn bereits mehrfach gestört, vor allem durch moderne Leitungen des 19. und 20. Jahrhunderts. Dennoch muß es in unmittelbarer Nähe der Tornische im Unterbau des Torzwingers eine Eintiefung, einen Hohlraum o.ä. gegeben haben, denn die Schleifspuren der Kettendurchlässe zeigen senkrecht nach unten. Denkbar ist ein enger Schacht zur Aufnahme von Gewichtsen.

Die Brückenkonstruktion war nach den Bauakten ein ständig reparaturbedürftiges Gebilde. Auch der Wehrgang, der den Torzwinger dreiseitig bekrönt, mußte 1749 repariert werden. Dabei schlug man vor, hier ein »Logis« einzubauen³⁴⁶. Bei diesen Planungen wird auch deutlich, daß sich der »Zug«, also die Aufziehwinde, auf einem oben offenen Boden über dem Torzwinger befand³⁴⁷. Von diesem zeugen die großen Balkenlöcher in der Außenwand der Ringmauer über dem frühgotischen Tor. Das Logis, welches zweifellos dem Schutz des Torzwingers vor der Witterung gedient hätte, wurde nicht ausgeführt, die Zugbrücke wurde durch eine starre Holzbrücke ersetzt, wie sie (sicher mehrfach erneuert) bis 2002 existierte. Bei einer jüngsten Reparatur der völlig durchmorschten Brücke wurde dann eine kombinierte Stahl-Holz-Konstruktion in moderner Form gewählt.

Ein frühgotisches Portal von außergewöhnlich aufwendiger Profilierung führt durch die Mantelmauer in die Kernburg (Abb. 46). Das zweifach gestufte Portal mit eingestellten Säulen bzw. Rundstab zählt zu den prächtigsten fränkischen Burgtoren und besitzt mit Ausnahme des etwas schlichteren Tores von Burg Abenberg, gleichfalls unter den Burggrafen errichtet, kaum Vergleiche. Es steht in seiner Gliederung noch deutlich in der Tradition spätromanischer Burgtore wie in Prozelten, Wildenberg oder Breuberg im Odenwald; Burgen, deren Torbauten in die Wende zum 13. Jahrhundert zu setzen sind. Das die Kämpferzone gliedernde und das Tor mit der Wandfläche verklammernde Gesims ist beispielsweise auf der spätromanischen Salzburg anzutreffen, doch ist dort der weitere Aufbau differenzierter. Die bewußte Verwendung des Spitzbogens, demgegenüber die Gliederung mit dem Rundstab zurücktritt, ist ein deutlicher Einfluß der frühen Gotik und weist in das fortgeschrittenere, ja in das mittlere 13. Jahrhundert³⁴⁸. Der Torverschluß war eine zweiflügelige Konstruktion, deren Angeln oben in einem Balken eingelassen waren – aufgrund der Spitzbogenform der Toröffnung, welche die Torflügel sicherlich nachzeich-



Abb. 46 Das frühe gotische Tor, Zustand 2000.

neten, dürfte dieser Balken mittig nach oben geschwungen oder abgewinkelt gewesen sein. Über die Ausführung der Torflügel, Eisenbeschlag, Mannloch, Bemalung usw., sind bisher keine Details bekannt.

Der Torturm tritt feldseitig erst über dem Wehrgang in Erscheinung (Abb. 44). Seine schlanken Proportionen (rund 24 Meter Höhe vom Hof bis zur Traufe, Grundfläche rund 3,8 mal 6,4 Meter) sind auffallend. Auf der Hofseite wirkt er vielmehr als Risalit, da er lediglich um 0,5 Meter vor die Ringmauer tritt. Der heutige Abschluß ist das Ergebnis eines Abbruchs im Jahre 1798, dem das eigentliche Türmergeschoß zum Opfer fiel. Die abgeschlagenen je sechs Konsolen auf der Hof- und Feldseite belegen, daß dieses den querrrechteckigen Turmgrundriß auf eine quadratische Form überführte. Die Kupferstiche



Abb. 47 Die Mantelmauer nach Südwesten.

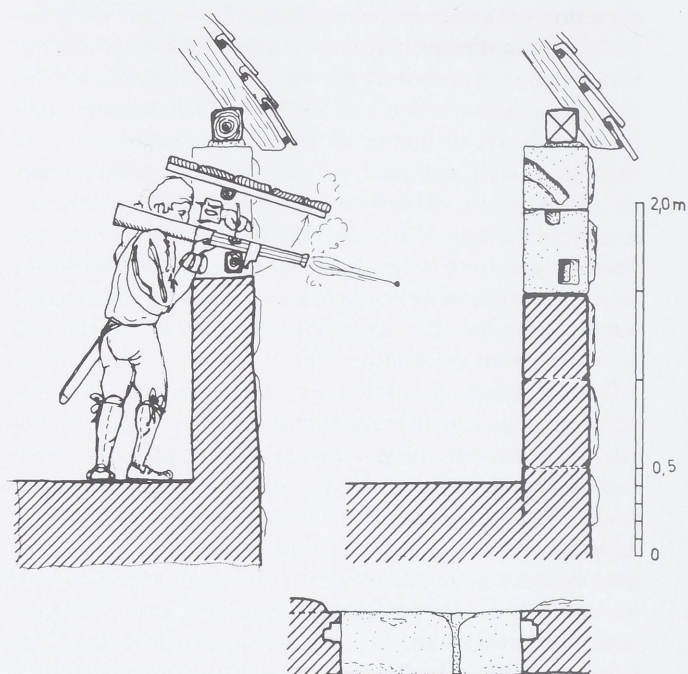


Abb. 48 Die Schießscharte bzw. Zinne des hinteren Wehrgangs mit Rekonstruktionsversuch von Prellbalken und Klappladen.

des späten 18. Jahrhunderts zeigen dies deutlich. Damit besaß der Torturm einen wesentlich kräftigeren Akzent innerhalb der Anlage, als dies der gekappte, bis auf winzige Lichtschlitze öffnungslose Stumpf heute vermag.

Der Zugang in den Turm liegt in der westlich anschließenden Ringmauer (Abb. 47). Über einen hölzernen Treppenvorbau des 20. Jahrhunderts gelangt man zu der rund viereinhalb Meter hoch gelegenen Pforte. Nach Osten erkennt man abgeschlagene steinerne Treppenstufen eines älteren Aufgangs. Damit sollte ein Zugang ermöglicht werden, ohne das bis 1749 im Westen angebaute Wirtschaftsgebäude betreten zu müssen. Innerhalb der Mantelmauer führt ein enger Gang steil nach Osten in den Turm hinauf. Weiterhin kann man vom südwestlichen Wehrgang in den Turm gelangen, ein entsprechender Zugang war auch im Osten möglich, bevor im Zuge des Ausbaus um 1600 das »Paradiesgärtlein« geschaffen wurde. Mit der Geschoßeinteilung des Neuen Schlosses liegt das Niveau der Dachterrasse um rund 1,5 Meter höher als das Geschoß des Turmzugangs, so daß hier nur eine Lichtöffnung sichtbar blieb. Der zugesetzte Eingang belegt jedoch klar, daß im Südosten vor 1600 ein Wehr-

gang vorhanden war, der mindestens bis zum »Gotischen Bau« (s.u.) des Neuen Schlosses verlief, wahrscheinlich aber ursprünglich gleich gestaltet war wie der Mauerbereich im Westen. Auf Wehrganghöhe besitzt der Torturm einen schmalen tonnengewölbten Raum mit zugesetztem mittigem Stichgang nach Süden. Auch von außen ist eine rundbogige Öffnung in Türgröße erkennbar, nicht jedoch Konsolsteine oder Balkenlöcher, die auf einen Wurferker o.ä. hindeuten. Somit muß die Funktion dieses Stichgangs bzw. der Öffnung unklar bleiben.

Der Wehrgang im Südwesten besteht heute aus zwei Bereichen: einem mit einer flachen Tonne aus Backsteinen gedeckten Gang zum Torturm und einem Fachwerkgang nach Nordwesten zum Alten Schloß. Im Bereich des Knikkes südlich des Alten Schlosses befand sich bis zu den Baumaßnahmen 1999-2003 eine Öffnung im Ziegelgewölbe, um für Revisionen den schmalen Dachraum über dem Wehrgang zu erreichen³⁴⁹. Durch die Abbrüche des Jahres 1999 ist zu erkennen, daß die wohl frühbarocke Ziegelwölbung sekundär unter das ältere Dachwerk eingebaut wurde, wobei man den Dachbalken unten etwas schwächen mußte. Während des amerikanischen Beschusses am

17. April 1945 traf ein Geschöß den Wehrgang in diesem Bereich und verkohlte einige Dachbalken schwer.

Rund sechs Meter südlich des Alten Schlosses, an der Nahtstelle der beiden Wehgangbereiche, bestand bis 1780 ein kleiner Turmaufsatz aus Fachwerk mit einem Zeltdach und Wetterfahne³⁵⁰. Er markierte den Abschluß der erhöhten südlichen Ringmauer und war zugleich der Zugang auf dessen Wehgang vom tiefer liegenden nördlichen Bereich. Von ihm besteht noch der sorgfältige Quadersockel und der Unterbau mit rundlichem Konsolgesims. 1780 wurde es durch den Landbauinspektor Bruckner wegen Baufälligkeit abgetragen und statt dessen der Wehgang mittels eines neuen, 32 Schuh langen Stückes an das Alte Schloß angeschlossen.

Der nördliche Wehrgang um den Hinteren Hof besitzt ein älteres Dachwerk mit verblatteten Kehlbalken. Die breiten Zinnenöffnungen sind heute mit schlichten, nach innen aufschlagenden Läden verschlossen, doch zeigen Einarbeitungen an den Gewändesteinen, daß hier früher Prellhölzer für Hakenbüchsen sowie Klappläden um eine horizontale Achse vorhanden waren³⁵¹ (Abb. 48).

Der Vordere Burghof




Abb. 49

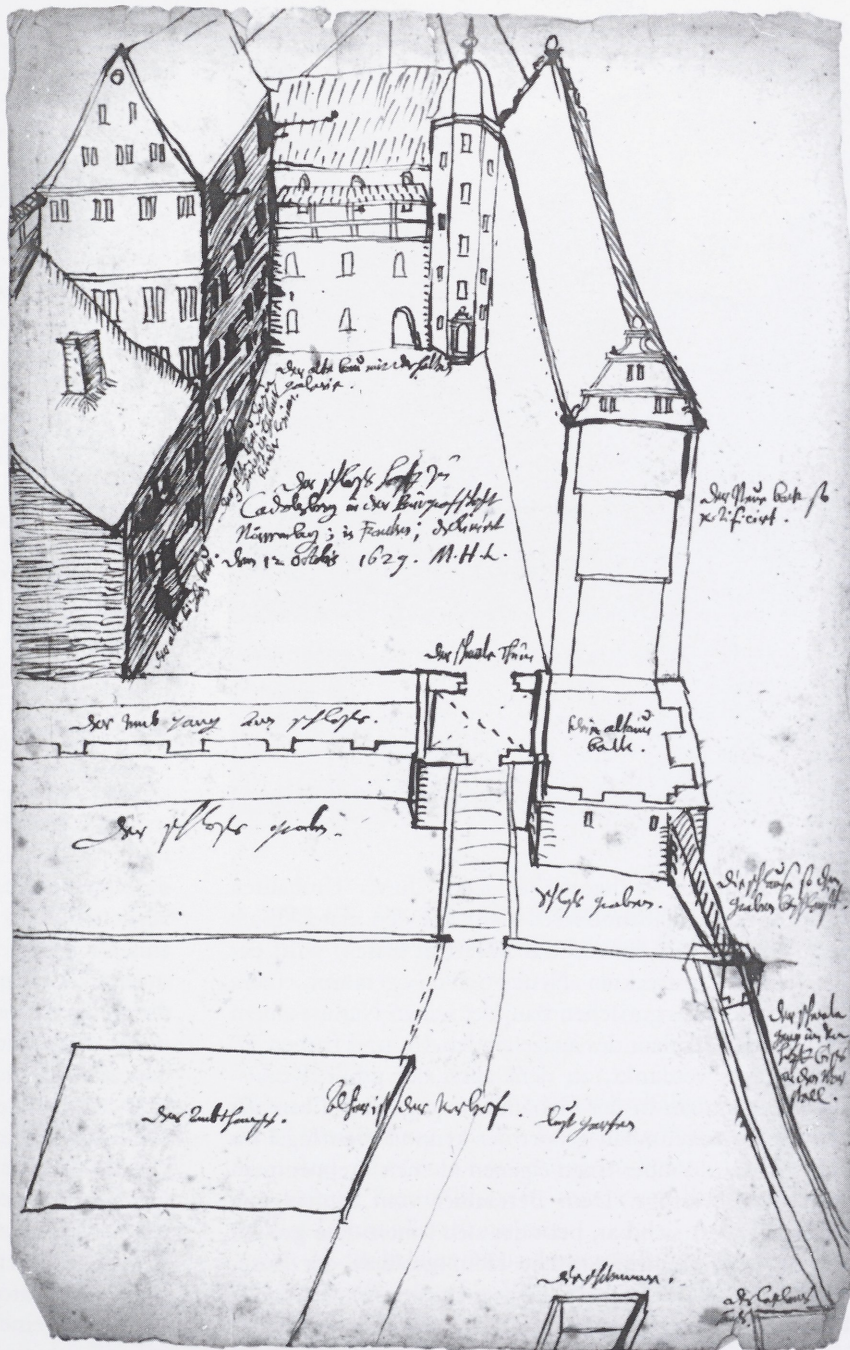


Abb. 49 Die Cadolzburg in einer Skizze des Landgrafen Moritz von Hessen, 1629.

Südlich ist der Küchenbau mit einem Pultdach angefügt, aus dem der »Ochsenschlot« herausragt; im wesentlichen ein Gebäude des 16./17. Jahrhunderts. Geradeaus, den Hof im Norden begrenzend, steht der Kapellenflügel des Alten



Abb. 50 Der vordere Burghof nach Norden, Zustand 2001.



Abb. 51 Der vordere Burghof um 1620. Der Rekonstruktionsversuch zeigt den Kapellenbau mit dem Fachwerkgang, jedoch noch ohne die um 1630 erfolgte Aufstockung. Die Form des Erkers am Alten Schloß ist frei rekonstruiert.

Schlusses, dessen frühgotischer Kern durch Umbauten des 15. und 17. Jahrhunderts nicht auf den ersten Blick erkennbar ist. Auf der rechten Seite (im Osten) wird der Hof vom langgestreckten »Neuen Schloß« gerahmt, einem im Kern ebenfalls gotischen Bau, der seinen Namen einem umfassenden Umbau des ausgehenden 16. und frühen 17. Jahrhunderts verdankt, zu dem auch der große Renaissance-treppenturm in der Gebäudemitte gehört. Ebenfalls dem Renaissanceumbau gehört der kleine Seitenflügel im Südosten an, der über einen eigenen kleinen Treppenturm am Burgtor verfügt. Dem Betrachter vom Hofeingang aus nicht sofort sichtbar, befindet sich hinter dem großen Treppenturm das frühgotische Hauptgebäude der Burg, wohl tatsächlich der »Palas«. Die von außen dominierende Ringmauer ist im Innenhof lediglich im Süden sichtbar, doch zeigen verschiedene Dachabdrücke, daß früher noch mehr angebaute Gebäude vorhanden waren.

Abwechslungsreich war im Hof auch das Wechselspiel von steinsichtigem und verputztem Mauerwerk (so beim Treppenturm und dem Südteil des Neuen Schlosses³⁵³). Die 1672 erfolgte Abrechnung des Anstrichs dreier Dachrinnen im Schloß in den (Zollern-) Farben weiß und schwarz³⁵⁴ könnte sogar der Hinweis auf eine weit stärkere

Farbigkeit sein, als dies die spärlichen Befunde heute suggerieren. Es ist zweifellos dieser so abwechslungsreiche Innenhof, der die Cadolzburg zu einem beliebten Motiv machte. Als ältester Beleg darf die am 12. Oktober 1629 durch den hessischen Landgraf Moritz angefertigte Zeichnung der Cadolzburg gelten³⁵⁵, der, um den Innenhof darzustellen, die Mantelmauer geschnitten zeigt. Von ihm sind bereits alle heute vorhandenen Gebäude dargestellt, mit nur wenigen, später zu erörternden Änderungen.

Bedauerlicherweise wurde in der Nachkriegszeit die Chance für eine umfassende Voruntersuchung des Burghofes nicht genutzt, die Entrümmern und umfangreiche statische Sicherungsmaßnahmen banden alle Energie. Als 1995 restauratorische und archäologische Untersuchungen sowie eine bauhistorische Analyse eines Gebäudeteils vorgenommen wurden³⁵⁶, waren bereits großflächige Störungen vorhanden, welche die Erkenntnismöglichkeiten massiv einschränkten. Dennoch gelang es, im südwestlichen Burghof in über vier Meter Tiefe einen hochmittelalterlichen Friedhof als Vorgänger der Burg des 13. Jahrhunderts nachzuweisen³⁵⁷. Als 2000–2001 der Vordere Burghof neu gestaltet wurde und dies großflächige Bodeneingriffe notwendig machte, konnten Befunde

baubegleitend dokumentiert werden, die das Bild nochmals ergänzten. Zu Beginn der Dokumentation war der Burghof vollständig von der Baustelle der 1980–90er Jahre geprägt. Die archäologischen Sondagen der 1990er Jahre waren (mit Ausnahme der Bereiche um den Küchenbau) weitgehend auf moderne Störungen gestoßen. Historische Pläne gaben lediglich Aufschluß auf im frühen 20. Jahrhundert abgegangene Wirtschaftsbauten, sehr begrenzte archäologische Untersuchungen der 1930er Jahre waren wegen voreingenommener, falscher Interpretationen nur begrenzt verwertbar. Die Auffindung des hochmittelalterlichen Friedhofs hatte Befürchtungen geweckt, daß im gesamten Burghof mit bedrohten Befunden zu rechnen sei. Rasch zeigte sich, daß weite Bereiche des Hofes nur wenige Dezimeter mit neuzeitlichen bis modernen Auffüllungen bedeckt waren, unter welchen der anstehende Fels lag. Es wurden daher nur ausgewählte Bereiche händisch ausgegraben und untersucht, die übrige Hoffläche jedoch maschinell abgetragen und baubegleitend dokumentiert. Die Dokumentation erfolgte in Absprache mit der Schlösserverwaltung, dem Landesamt für Denkmalpflege und dem Staatshochbauamt Nürnberg durch den Verfasser, der tatkräftig von der »Arbeitsgruppe Burg« des Heimatvereins Cadolzburg unterstützt wurde.

Offensichtlich wurde der geglättete Fels bis in das 17./18. Jahrhundert hinein als Laufoberfläche benutzt. Spalten und Senken waren dabei ausgeschüttet und mit einem kleinteiligen Pflaster aus Sandsteinen ausgeglichen worden. Dieser Befund relativierte zwar die Gefahr der Zerstörung wichtiger Befunde, schränkte jedoch zugleich auch die Erkenntnismöglichkeiten zu Vorgängerbebauungen oder älteren Bauphasen gravierend ein. Tatsächlich konnte kein älterer Mauerzug, eingetiefter Keller o. ä. beobachtet werden. Es muß angenommen werden, daß beim Bau der burggräflichen Cadolzburg in der Mitte des 13. Jahrhunderts das Felsplateau gezielt geglättet wurde. Mittelalterliche Ablagerungen, Laufhorizonte usw. auf dem Fels konnten nicht beobachtet werden.

Einzig im südlichen Teil des vorderen Hofes konnte – leider nur in einem geringen Ausschnitt – eine spätmittelalterliche Mauer angeschnitten werden, welche offenbar einen Vorgänger der Burgeküche darstellte und dessen hofseitige Mauer weiter im Osten verlief als der Bau des 16./17. Jahrhunderts. Bereits 1928 und 1932 wurden hier im Zuge der Nachgrabungen zur Verifizierung der Schloßhofthesen von Otto Mitius Mauerreste aufgedeckt, deren mächtigste östlich parallel zu der Fassade des Alten Schlosses verlief und daher schräg an die südliche Mantelmauer anschloß³⁵⁸. Der 1996 aufgenommene (und 2000 erneut beobachtete)³⁵⁹ archäologische Befund³⁶⁰ zeigte eine 1,1



Abb. 52 Der vordere Burghof nach Süden mit dem barocken Übergang am Neuen Schloß (Postkarte um 1900).

Meter starke Mauer, welche als zweischalige Konstruktion unter Verwendung von Buckelquadern³⁶¹ ausgebildet war. Man darf daher eine Entstehung im Spätmittelalter, nach den ältesten Keramikfunden aus diesem Bereich wohl im 13./14. Jahrhundert annehmen.

Erst in der Frühen Neuzeit wurde das Hofniveau angehoben. Auslöser hierfür dürfte die zunehmende Baufälligkeit der Gebäude gewesen sein, die um 1750 zu mehreren Abbrüchen führte. So wurde im Vorderen Burghof das sogenannte Bauernhaus (ein Teil des großen Küchengebäudes) zwischen dem Ochenschlot und der Ringmauer eingelegt. Die Quadersteine der Mauerfront wurden zuvor herausgebrochen. Die 2000 freigelegten Außenmauern zeigen, daß dabei die unteren Partien des aufgehenden Mauerwerks in der Hofaufschüttung verschwanden. Funde von barocken Ofenkacheln und glasierter und teilweise

bemalter Keramik bestätigen die Datierung der Hofaufschüttung. Die obersten Schichten werden durch die dicke Kohleschicht des Burgbrandes von 1945 sowie Bauschutt des ausgehenden 20. Jahrhunderts datiert. Einzelne Patronenhülsen stammen mit hoher Sicherheit vom Sommer 1945, als im Innenhof Munition gesprengt wurde.

Im südlichen bzw. südwestlichen Teil des vorderen Burghofs senkt sich der natürliche Fels ab, wahrscheinlich sogar in Form einer Felsstufe. Nur hier ist mit älteren Auffüllschichten zu rechnen. Da die Bodenabtragungen nicht allzu tief gingen und nur neuzeitliche Schichten betroffen waren, wurde angesichts der beschränkten Mittel auf eine Ausgrabung verzichtet. Festzustellen war, daß der anstehende Fels seine höchsten Punkte am »Neuen Schloß« besitzt und sich nach Westen absenkt. Dort mußte sich eine künstliche Hofentwässerung befinden, da das Untergeschoß des Alten Baus unter dem Niveau des Hofes liegt und bei Regen regelmäßig vollgelaufen wäre. Tatsächlich konnte eine Kanalrinne rund 1,5 Meter parallel zu dem Alten Bau dokumentiert werden. Diese Rinne bestand aus kleinen rechteckigen Sandsteinquadern und einem Ziegelboden (Abb. 51, 100). Eine Abdeckung war nur vor der Tür in das Untergeschoß nachzuweisen. Das Alter war nicht klar zu bestimmen. Funde in der Rinne deuten zwar auf die Frühe Neuzeit, aus den oben angeführten Gründen ist jedoch mit einer Hofentwässerung an dieser Stelle bereits im Spätmittelalter zu rechnen. Die Rinne führte nach Süden, ihr Ende war leider durch moderne Entwässerungskanäle zerstört. Bereits bei Grabungen in den 1920er Jahren wurde die Rinne aufgedeckt³⁶². Aufgrund weiterer Baubefunde und funktionaler Erwägungen darf man annehmen, daß sie am Südosteck des Alten Baus endete bzw. nach Westen in den anschließenden Küchenbau umbog. Dort bestand wahrscheinlich die Möglichkeit, die Küchenabfälle einzuleiten und durch die Ringmauer hinauszuschwemmen³⁶³. 1659 wurde der Maurer beauftragt, ein »stück mauer beim außfluß von der kuchen auff 2 klafter weit wieder aufzufüllen und den rinnethol mit einem eisernen gütter zu bewahren«³⁶⁴ – eine Störung ist außen deutlich wahrzunehmen.

Ein archivalisch seit dem 17. Jahrhundert nachzuweisen- und noch auf Zeichnungen³⁶⁵ und Fotos des 19. Jahrhunderts abgebildeter Laufbrunnen vor dem Küchenbau konnte archäologisch nicht mehr nachgewiesen werden, da der Bereich durch einen modernen Kanal gestört war. Er erhielt sein Wasser durch die Deichelleitung, die auch einen Laufbrunnen in der Vorburg speiste. Probleme mit diesem Brunnen sind wiederholt nachzuweisen, so beschwerte sich 1791 der Geheime Rat und Oberamtmann Freiherr von Falkenhausen darüber, daß gar kein Wasser laufe³⁶⁶.

Von der Mitte des Neuen Baus führte ein neuzeitlicher Kanal schräg auf das Südosteck des Alten Baus bzw. den Küchenbau zu, in den er mit hoher Wahrscheinlichkeit mündete. Dieser mit Sandsteinquadern abgedeckte Kanal war bereits in die barocke Hofaufschüttung (also nach dem Abbruch eines Teils des Küchenbaus im Jahr 1750) sekundär eingebaut worden, er dürfte daher jener »neue canal im schloßhofe« sein, welcher 1819 angelegt wurde³⁶⁷. Bei den statischen Sicherungsmaßnahmen der 1980er Jahre war man (unbewußt?) auf den Kanal gestoßen und hatte ihn vollständig mit Beton verpreßt.

Im Verlauf des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts wurden Wasserzu- und -ableitungen, Kanalisationen und Fäkaliengruben im Hof eingebaut, die erste Störungen der Befunde verursachten. Neue Dachentwässerungen, Drainagen, Leitungsgräben sowie zahlreiche statische Sicherungen durch Betonanker vermehrten ab den 1980er Jahren die gestörten Bereiche. Aus diesem Grund war es auch nicht mehr möglich, das Hofniveau deutlich abzusenken bzw. den felssichtigen Zustand wiederherzustellen. Man entschied sich, den Burghof mit einer wassergebundenen Oberfläche zu versehen und mit alten Pflastersteinen einen neuen Weg in der Mitte anzulegen. Am »Neuen Bau« mit seinem Renaissance-treppenturm, an der höchsten Stelle, kann man jedoch den anstehenden Fels sehen.

Das »Neue Schloß«

Das sogenannte Neue Schloß (auch: »Neuer Bau«) erstreckt sich vom Tor der Kernburg über nahezu die gesamte Ostseite. Er besteht aus drei aneinandergefügt Elementen: dem rund 30 Meter langen, aufgrund seines Alters im weiteren als »Palas« bezeichneten nördlichen Teil, dem nahezu gleich langen, sekundär angefügten Teil im Süden (künftig: »gotischer Bau«) mit dem großen Treppenturm, sowie einen an die südliche Verlängerung angefügten kleinen Seitenflügel (künftig: »Renaissanceanbau«) mit eigenem Treppentürmchen. Jene drei Hauptelemente sind von einander nicht nur aufgrund ihres Alters, sondern auch funktional weitgehend zu trennen, so daß es sich anbietet, sie jeweils separat zu beschreiben.

Der Treppenturm bildet die Nahtstelle der beiden Hauptteile. Er verdeckt für den in den Hof eintretenden Betrachter auf sehr geschickte Weise deren unterschiedliche Fassadengestaltung: Besitzt der Palas zum Hof hin Buckelquader, so besteht der gotische Bau aus kleineren Glattquadern.

Durch den vernichtenden Brand sind heute mit Ausnahme der Keller und Teile des Untergeschosses keine Unterteilungen im Inneren mehr vorhanden, lediglich die sehr regelmäßig durchfensterten Außenmauern haben den Flammen standgehalten. Demgegenüber sind mehrere Bestands- und Umbaupläne des Neuen Schlosses erhalten, die sich für eine baugeschichtliche Analyse eignen. Die Reisebeschreibung Johann Gottfried Koeppels von 1795 belegt eine sehr differenzierte Innengliederung mit 36 Zimmern und Kammern, einer Küche, zwei Kellern und zwei Gewölben³⁶⁸.

Der Nordteil (»Palas«)

1. Der Keller (»Weinkeller«)

Unter dem Nordteil befindet sich auf ganzer Länge ein tonnengewölbter Keller. Der Zugang erfolgt von der Südseite durch eine mittig angebrachte, breite Treppe, deren Treppenhals weit in das Untergeschoß des »gotischen Baus« einspringt. Die beschädigte Einwölbung des Kellerhalses verspringt in der Untersicht stufenartig³⁶⁹ und besitzt seitlich spitzbogige Lichtnischen. Kurz vor dem Anstoß an die Giebelwand ist nach Osten ein schmales Schlitzfenster angebracht, das heute mit Erdreich bzw. Schutt verfüllt ist. Es diene offensichtlich dazu, dem Kellerhals natürliches Licht zuzuführen, was nach der Errichtung des »gotischen Baus« kaum mehr möglich war. Daher dürfte der Kellerhals zum frühgotischen Bestand des Palas gehören. Daß der Kellerhals mit Fuge gegen die Giebelwand des Palas gesetzt wurde, spricht nicht gegen eine solche Datierung. Die Giebelwand des Palas zeigt über dem Kellerhals mehrere Balkenlöcher, die eine hölzerne Bühne zu Lagerzwecken oder einen Schutzbau belegen.

Der Keller wird durch fünf Schlitzfenster in der Ostwand belichtet. Diese Fensterchen enden in spitzbogigen Schlitzfenstern und gehören zweifellos zum Bestand des mittleren 13. Jahrhunderts. Die Wölbung des Kellers ist sekundär eingebracht worden, wie man insbesondere an den Fugen in den Kellerfenstern erkennen kann. Bei der Hofsanierung im Winter 2000 wurde ein bis dato unbekanntes hofseitiges Fenster am Zusammenstoß von Palas und Kapelle entdeckt, und zwar direkt unter der kleinen Rundbogentür neben dem barocken Treppenpodest (Abb. 54). Dieses rechteckige, sich nach innen stark verengende Fenster ist im Keller durch die sekundäre Einwölbung völlig unkenntlich. Die Lage dieses Kellerfensters überrascht, denn sie beweist ein »Felsloch« am Zusammenstoß von Kapellenapsis und Palas, welches auch zur Belichtung des Chores im Untergeschoß (in der sog. »Krypta«) diene. Der Vorteil



Abb. 53 Das entkernte Innere des Palas, Zustand 2003 (Vgl. Abb. 58).

dieser Belichtung ist angesichts des nicht nur ästhetisch problematischen Absturzes in das Felsloch gering.

Feldseitig sind außerhalb des Palasbereichs zwei weitere Schlitzfensterchen sichtbar, heute kann man sie im Inneren wegen der Neugestaltung der Bodenniveaus nicht mehr erkennen. Das nördliche dieser Fenster ist bei Thiersch so eingezeichnet, daß sein inneres Ende von der südlichen Giebelwand des Palas etwa mittig überschritten wird. Offenbar war der frühgotische Palas zunächst deutlich länger projektiert und erfuhr nach Fertigstellung der Ringmauer eine Planänderung.

Das nördliche Sechstel des Kellers ist durch eine Wand sekundär abgeteilt, hier konnten Waren gesondert eingelagert und verwahrt werden. An der Trennwand befinden sich auf der Nordseite eingeritzte Graffiti, deren Alter nur schwer abzuschätzen ist; einige könnten durchaus frühneuzeitlich sein.

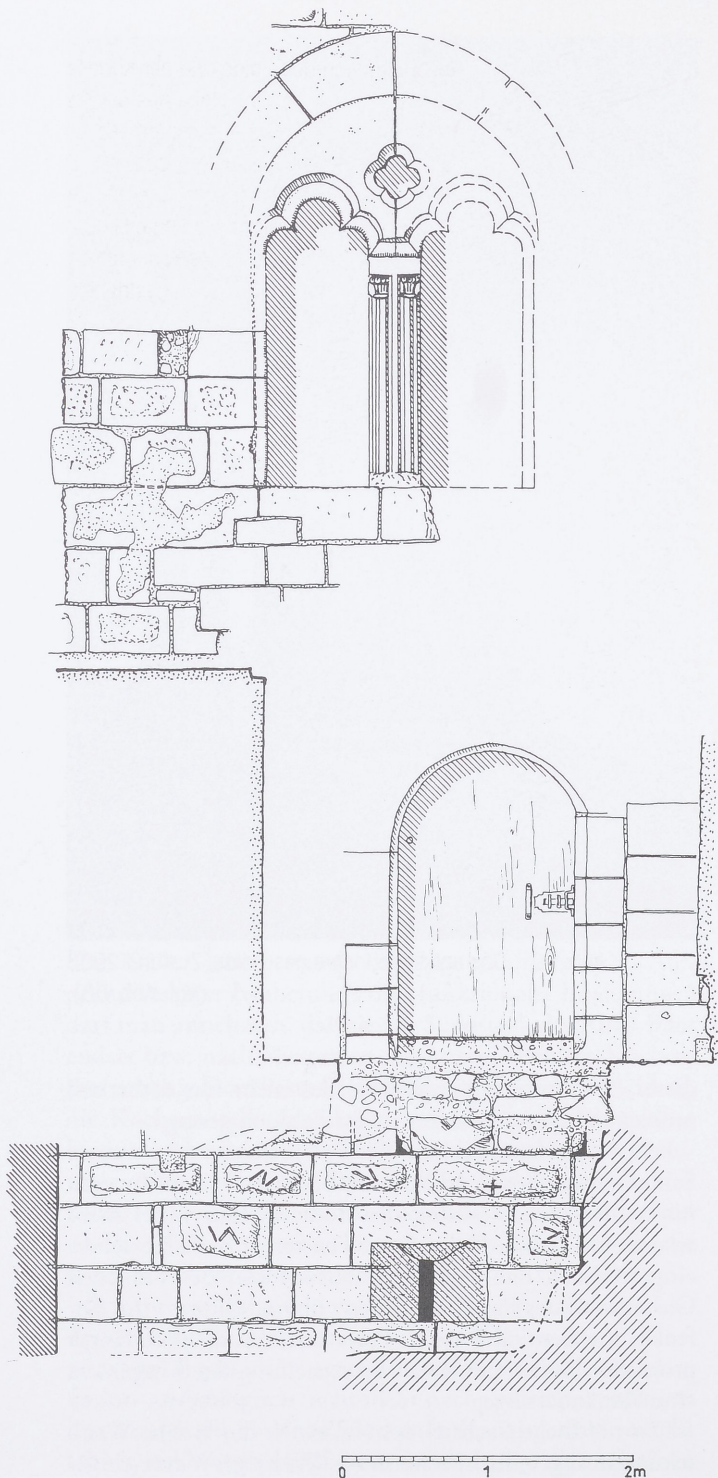


Abb. 54 Das frühe gotische Fenster im Palas. Bestand um 1250 (Fenster ergänzt).

Nur im Nordwesteck des Kellers ist der anstehende Fels sichtbar. Dies ist auffällig, denn die Kellerwölbung ist ja vollständig vor die frühgotischen Längswände gestellt. Demnach wäre der Fels im Nordwesten ursprünglich wesentlich deutlicher sichtbar gewesen und möglicherweise sogar in den Raum eingesprungen – ein Befund, der durchaus Parallelen hat³⁷⁰. Im Keller stehen mehrere rechteckige Pfeiler aus Sandsteinquadern, welche sekundär unter das Tonnengewölbe gestellt sind. Diese erfüllen heute keine statische Funktion mehr.

2. Das Untergeschoß

Das niedrige Untergeschoß kann durch eine kleine Rundbogentür direkt vom vorderen Burghof aus betreten werden. Diese Tür liegt am Zusammenstoß des Palas und des Kapellenflügels und war hinter der barocken Freitreppe optisch weitgehend verdeckt. Ein weiterer Zugang befindet sich in der südlichen Giebelmauer bzw. in der Trennwand zum »gotischen Bau«. Diese weitgehend abgegangene breitere Rundbogentür in segmentbogiger Nische gehört zum ursprünglichen Bestand des mittleren 13. Jahrhunderts. Heute muß man durch den Renaissance-treppenturm auf ein Podest vor dieser Tür gehen; vor den Umbauten der 1980er Jahre bestand dieses Podest offenbar aus dem anstehenden Fels³⁷¹.

Das Untergeschoß hat besonders schwere Schäden erlitten, nahezu die gesamte innere Mauerschale ist durch die Brandhitze abgesprengt worden. Nur an wenigen Stellen sind Quader unbeschädigt, diese zeigen sorgfältiges Bukelquadermauerwerk.

Hier muß man nach einer Angabe von 1678 die Roßmühle suchen, in der im Jahre 1700 36 Pferdestände eingerichtet werden sollten³⁷². 1709 baute man in der Roßmühle einen gemauerten Pfeiler ein, darüber eine neue große Holzsäule³⁷³. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war das Untergeschoß vollständig als Pferdestall mit hölzernen Ständen eingerichtet, die vielleicht noch aus dem 18. Jahrhundert stammten³⁷⁴. Auch eine Einrichtung durch den jagdbegeisterten Markgrafen Carl Wilhelm Friedrich um 1730 würde hier gut ins Bild passen, da die Cadolzburg damals letztmals für herrschaftliche Zwecke ausgebaut wurde. Spuren dieser Einbauten sind kaum noch vorhanden, eventuell können wenige Einarbeitungen für schräg nach oben verlaufende Hölzer an der zwingerseitigen Längswand dazu gehören.

Zum Brunnenhof existierten drei hochgelegene kleine Fenster, die heute alle (teilweise modern) vermauert sind. Über ihr Alter läßt sich aufgrund des hohen Zerstörungsgrades nichts mehr aussagen. Lediglich das mittlere muß vor dem 19. Jahrhundert bestanden haben, da es zu diesem Zeitpunkt wegen eines außen angefügten Abtritts zugemauert werden mußte.

3. Das Erdgeschoß (»Der große Saal«)
Das hochgelegene Erdgeschoß konnte über eine barocke Freitreppe nördlich des Treppenturms vom Hof aus direkt betreten werden. Diese (nach 1945 teilweise abgebrochene) Freitreppe wurde 1736 errichtet, sie ersetzte eine ältere, winklig gebrochene Treppenanlage. Postkarten, Fotos von Bodo Ebhardt um 1906 sowie kurz nach der Kriegszerstörung geben eine detaillierte Vorstellung dieser Anlage³⁷⁵ (Abb. 13). Dieser Zugang muß im Prinzip dem originalen Zustand des 13. Jahrhunderts entsprochen haben, denn abgesehen von einer durch den Brand verschwundenen, sekundären Pforte³⁷⁶ in der südlichen Stirnwand existiert kein weiterer Zugang in dieses Hauptgeschoß. Mit etwa fünf Meter Höhe ist es das repräsentativste Geschoß des Neuen Schlosses, zumal hier auch die größten Fenster liegen. Am Zusammenstoß von Palas und Kapelle ist das einzige ursprüngliche Fenster (zu etwa drei Viertel) erhalten (Abb. 54). Es handelt sich um ein Biforium der Übergangszeit zur frühen Gotik. Das Doppelfenster sitzt in einem runden Entlastungsbogen, zwischen den Dreipaßbögen befindet sich mittig ein Vierpaß in einer ungliederten Sandsteinplatte. Die beiden Fenster trennt ein(e) profilierte(r) Pfosten bzw. Säule. Eine vergleichbare Anordnung findet man am Kapitelsaal des Stiftes zu Aschaffenburg. Die innen erkennbare Fensternische zeigt durch die hohe Fensterbank, daß ein Hinaussehen in den Hof kaum beabsichtigt war. Spuren weiterer originaler Fenster sind zum Burghof nicht erhalten, man muß annehmen, daß die übergroßen Fenster des 18./19. Jahrhunderts diese vollständig ersetzen.

Demgegenüber sind die vier Fensternischen in der Ringmauer sämtlich ursprünglich und wurden 1736 lediglich ausgeschrägt, wie man an der Oberflächenbearbeitung der stichbogigen Fensternischen gut erkennen kann. Auf der Außenseite ist zu sehen, daß die heutigen barocken Fenster ältere Entlastungsbögen besitzen, die (sicht man von Veränderungen im Zuge der Sanierung der 1980er Jahre ab) auf eine ursprüngliche Biforienstellung deuten. Zugleich ist anhand von Befestigungslöchern ehemaliger

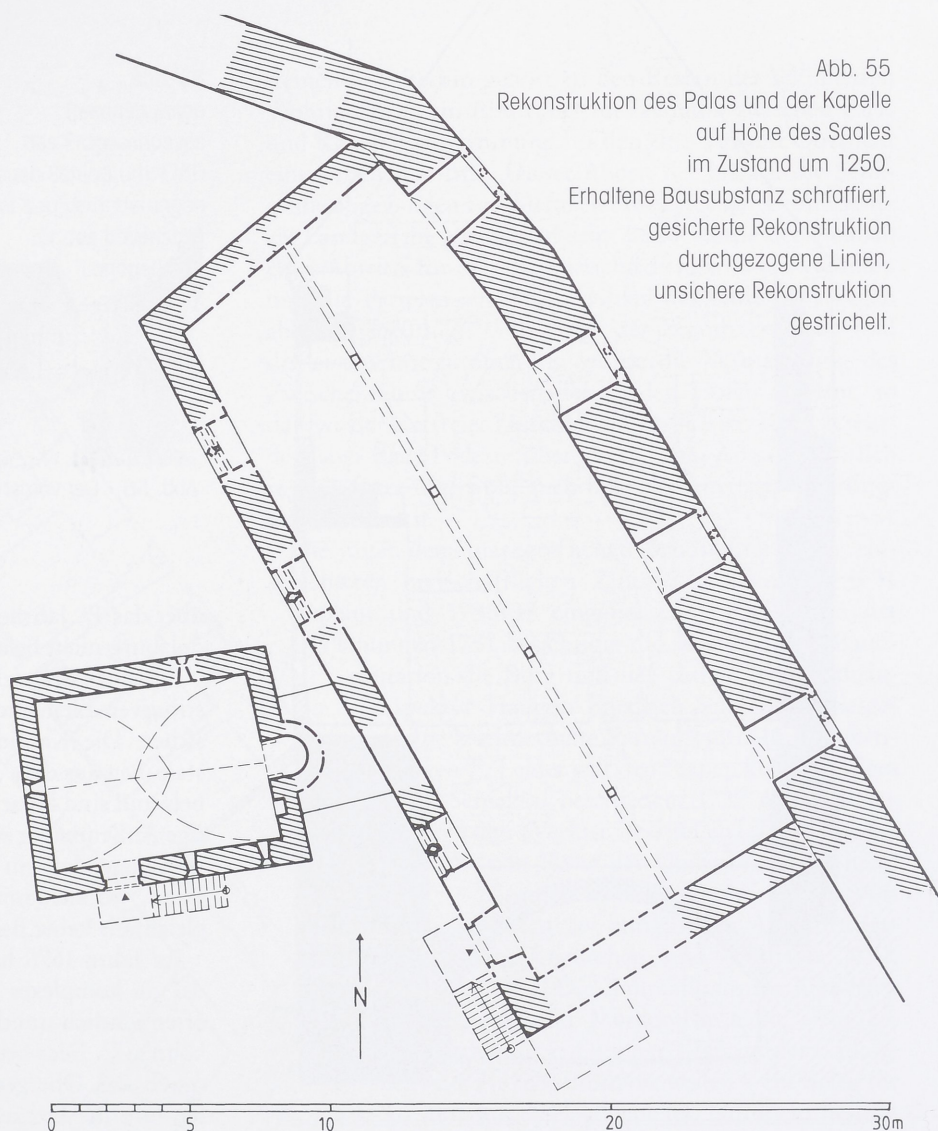


Abb. 55
Rekonstruktion des Palas und der Kapelle
auf Höhe des Saales
im Zustand um 1250.
Erhaltene Bausubstanz schraffiert,
gesicherte Rekonstruktion
durchgezogene Linien,
unsichere Rekonstruktion
gestrichelt.

Fenstergitterkörbe³⁷⁷ zu erkennen, daß diese Fenster eine höher liegende Sohlbank besaßen als die heutigen Fenster des 18. Jahrhunderts. Vermutlich gab es hier früher in die Nischen führende Stufen und Seitensitze. Da diese Fenster sehr regelmäßig angeordnet sind und in ihrer Größe das Gesamtbild des Gebäudes prägen, ist es mehr als wahrscheinlich, daß sie zu einem einzigen Raum gehörten, der in diesem Fall das gesamte Erdgeschoß einnahm und als Saal des Palas anzusprechen ist (Abb. 55). Mit rund 10 mal 30 Meter Grundfläche und rund 5 Meter Höhe ist dies ein überaus respektable Raum, der den Vergleich mit dem der Nürnberger Kaiserburg nicht zu scheuen braucht und die Cadolzburg in die Reihe der Burgen mit großen frühgotischen Saalbauten stellt.

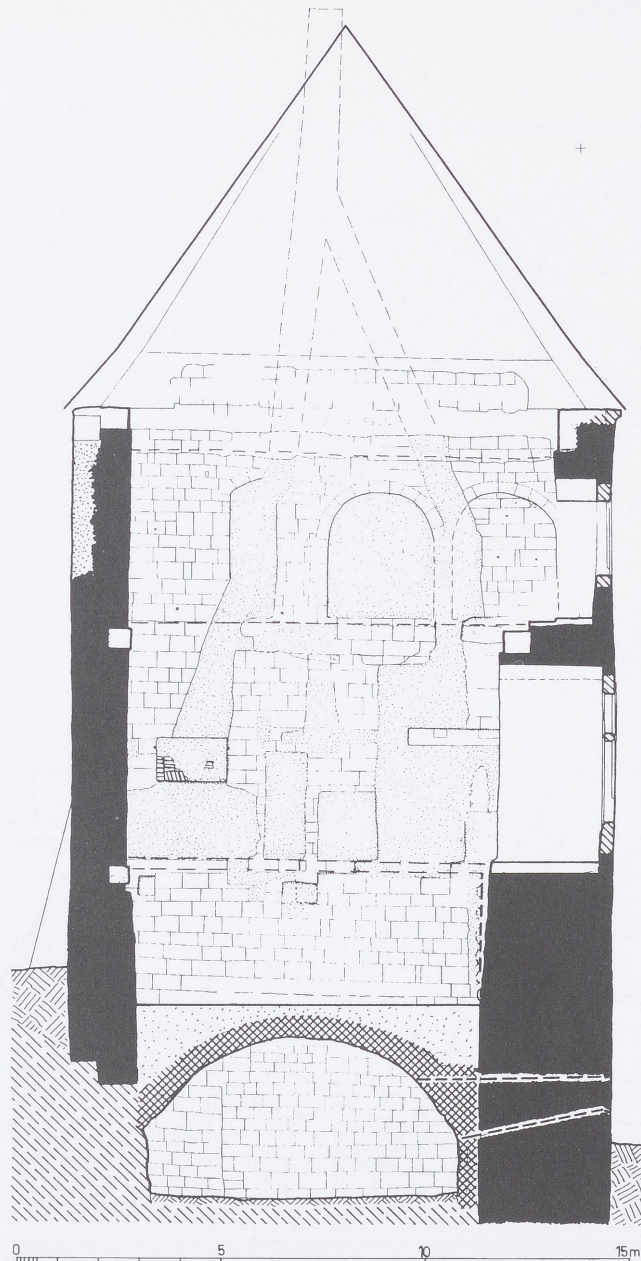


Abb. 57 Die nördliche Giebelwand des Palas mit den Befunden früherer Fensteröffnungen im Obergeschoß bzw. barocken Kaminzügen.

Der »große herrschaftliche Saal« mit einem Kamin wird 1686–87 infolge von Ausbesserungsarbeiten an den »bekannt großen hohen fenstern« erwähnt und im Inventar des Jahres 1699 als Speisesaal bezeichnet³⁷⁸. Es handelte sich folglich um jene im Spätmittelalter als Dürnitz, ab der Renaissance als Hofstube bezeichnete Örtlichkeit, in welcher der Hofstaat (zunächst zusammen mit dem Fürst) das alltägliche Essen einnahm und in den Hofordnungen der Zeit mehrfach Erwähnung findet. Ob diese Funktion



Abb. 56 Der vordere Burghof um 1250. Rekonstruktionsversuch.

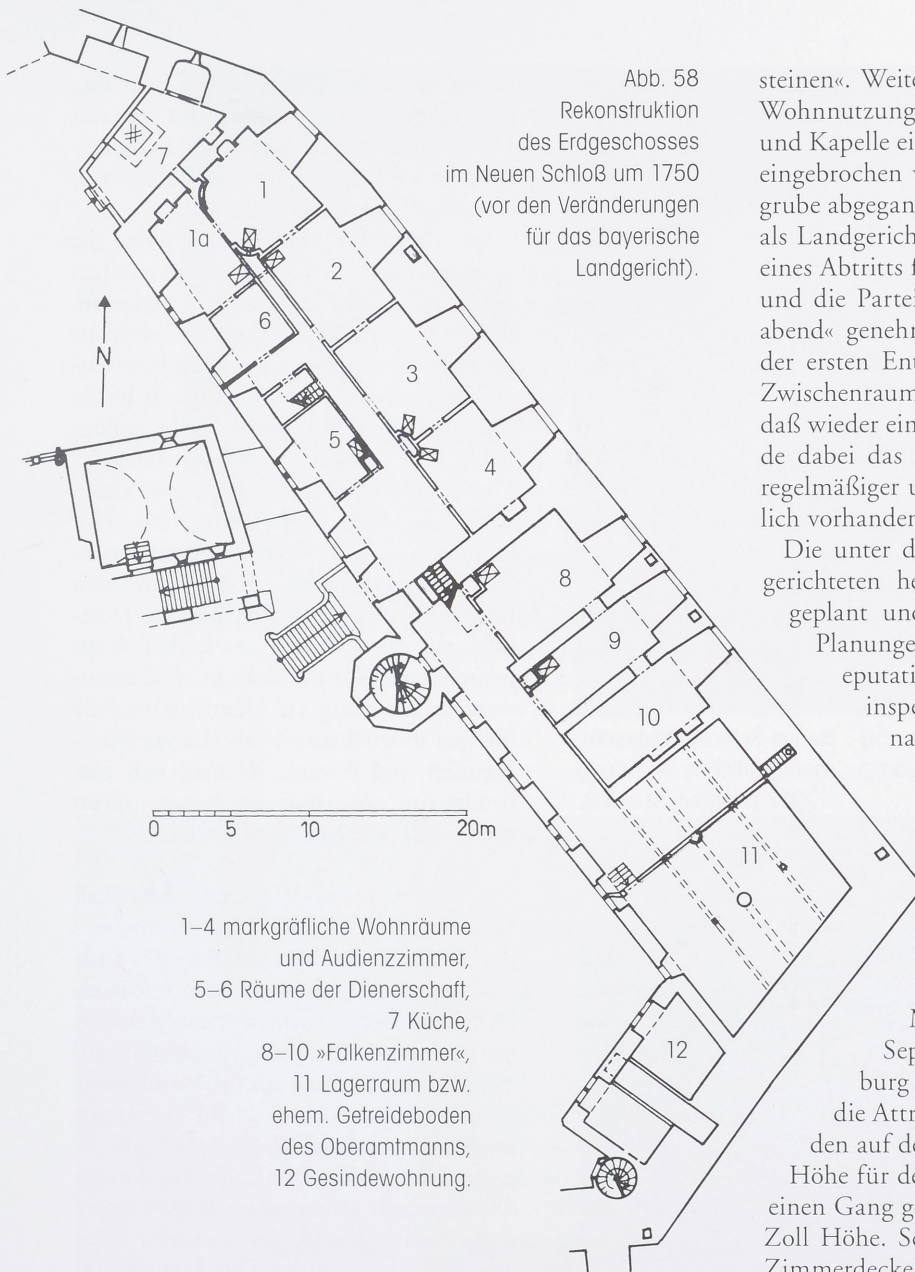
über das 17. Jahrhundert hinab reicht, ist im Falle der Cadolzburg nicht belegt.

Die Lage des archivalisch belegten Kamins – eines konstitutiven Elementes des herrschaftlichen Saals – ist nicht sicher. Die Kaminzüge auf der nördlichen Giebelwand stammen aus dem 18. Jahrhundert, auf der südlichen Giebelwand sind keine Entsprechungen belegt und die feldseitige Außenmauer zeigt keine passenden Befunde. So ist zu vermuten, daß ein Kamin an der hofseitigen Längswand stand, wo sich mittig aufgrund neuzeitlicher Umbauten gleichfalls keine Befunde erhalten haben.

Im Jahre 1678 hatte man unter dem Baumeister Rein del ein komplexes Hängewerk im Dachstuhl eingezogen, offensichtlich um die Saaldecke frei von Stützen halten zu können³⁷⁹. Dies bedeutet, daß die doppelten Hängesäulen durch das Obergeschoß hindurch geführt werden mußten, um die Deckenbalken des Saales bzw. den Unterzug greifen zu können³⁸⁰. Genau auf diese Eingriffe beziehen sich die besonders betonten hohen Baukosten von mehr als 691 Gulden, da »wegen des schweren gehenks die meiste obere gemacher an vilen orthen uffgebrochen, und also wider reparirt, und die stigen geendert werden müssen«³⁸¹. Trotz der sorgsam durchdachten Arbeiten erfüllte das Hängewerk seine Funktion nicht. Es kam zu Setzungen, die bereits 1709 den markgräflichen Baudirektor Gabriel de Gabrieli veranlaßten, den Einbau von Stützen im Saal vorzuschlagen³⁸², was auch ausgeführt wurde³⁸³. Sie dürften auf den nachträglichen Sandsteinpfeilern des Kellers und des Untergeschosses gestanden haben.

Der heutige Bau ist durch den Brand vollständig entkernt, so daß man einen gewissen Eindruck des stattlichen Saals erhält. Dies war jedoch nicht der bis zuletzt erhaltene Zustand. Bauakten³⁸⁴ sowie mehrere Pläne³⁸⁵ des frühen

Abb. 58
Rekonstruktion
des Erdgeschosses
im Neuen Schloß um 1750
(vor den Veränderungen
für das bayerische
Landgericht).



- 1–4 markgräfliche Wohnräume
und Audienzzimmer,
5–6 Räume der Dienerschaft,
7 Küche,
8–10 »Falkenzimmer«,
11 Lagerraum bzw.
ehem. Getreideboden
des Oberamtmanns,
12 Gesindewohnung.

18. Jahrhunderts belegen, daß (1945 zerstörte) Innenwände damals erst eingezogen wurden (Farbabb. XVI, Abb. 59). Von diesen Zwischenwänden ist keine Spur mehr erhalten. Lediglich an der nördlichen Stirnwand und an der Hofseite sind zeitlich hierzu gehörende Umbauspuren erhalten. Insbesondere handelt es sich um sekundär in die Giebelwand eingebrochene Kaminzüge zweier Feuerstellen³⁸⁶ im Erdgeschoß; nach den Bauakten des Jahres 1736 handelte es sich um zwei Kamine aus »klaren sand-

steinen«. Weiterhin gehört zu den Resten der sekundären Wohnnutzung ein Abort, der im Freiraum zwischen Palas und Kapelle eingebaut und für den eine Tür mit Oberlicht eingebrochen wurde. Dieser Abort, der bis auf die Senkgrube abgegangen ist, dürfte erst im Zuge der Umnutzung als Landgericht entstanden sein: 1820 wurde der Neubau eines Abtritts für den Landgerichtsdieners, dessen Gehilfen und die Parteien »in einem winkel des schloßhofs gegen abend« genehmigt³⁸⁷. In Folge der Brandzerstörung und der ersten Enttrümmerung wurde die Vermauerung des Zwischenraums zwischen den beiden Höfen entfernt, so daß wieder ein freier Durchblick möglich ist. Freilich wurde dabei das »Podest« über der Krypta-Apsis wesentlich regelmäßiger und wohl auch höher erneuert als ursprünglich vorhanden.

Die unter dem markgräflichen Baudirektor Retty eingerichteten herrschaftlichen Zimmer wurden seit 1731 geplant und 1736/37 eingerichtet³⁸⁸. Zu Beginn der Planungen 1731 besichtigte die markgräfliche Baudputation die Burg und ließ durch den Landbauinspektor Traugott Friedrich Schuchart eine genaue zeichnerische Bestandsaufnahme anfertigen³⁸⁹. Leider war den Plänen kein günstiges Schicksal beschieden; 1737 mußte Retty den Verlust feststellen. Die erhaltenen Pläne des Umbaus sind mehrere Studien und Varianten, die als Vorstufen der endgültigen Ausführungspläne anzusehen sind (Farbabb. XVI, Abb. 59). Die Baumaßnahmen hinderten Markgraf und Markgräfin nicht, vom 23. September bis 5. Oktober 1737 auf der Cadolzburg »zur Hirschprunt« zu weilen – ein Beleg für die Attraktivität des Jagdgebietes. Nunmehr bestanden auf der Ostseite vier große Zimmer von 15 Schuh Höhe für den Markgrafen, auf der anderen Seite, durch einen Gang getrennt, drei Zimmer von neun Schuh neun Zoll Höhe. Schon aus den unterschiedlichen Höhen der Zimmerdecken wird ersichtlich, daß man hier abgehängte Decken einzog. Durch die Umbauten wurde auch ein neues Treppenhaus in das Obergeschoß notwendig. Auf die Ausschragung der großen Fensterbänke wurde bereits verwiesen, nach einem Längsschnitt um 1900 wurde dabei auch ein horizontaler Sturz (unter den originalen Segmentbögen) eingebaut. Drei der markgräflichen Zimmer sollten an den Wänden mit »füllung« und »lampary« versehen werden, die Türen waren mit Ölfarbe anzustreichen. Die neue Treppe zum vorderen Burghof sollte aus dauerhaften Steinen gehauen und der Eingang mit Solnhofen Steinen belegt werden. Die vier großen Kreuzstockfenster zum Tal

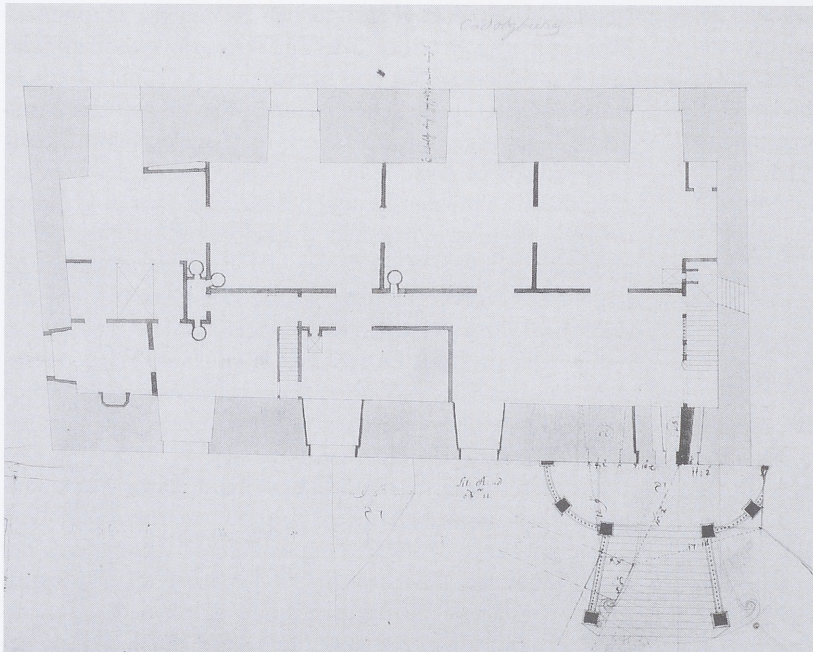


Abb. 59 Neues Schloß-Palassaal;
Umbauplan zur markgräflichen Wohnung
1731? (Norden ist links).



Abb. 60 Die ehemalige Aussenseite des Palas-Obergeschosses,
später Ostwand der Oberkapelle. Zustand nach 1945.
Die Baubefunde sind heute weitgehend durch Sanierung
des Mauerwerks unkenntlich. Gut erkennbar links die ältere Öffnung
im Bereich des Emporenzugangs sowie rechts ein Fensterrest.

waren nicht ohne Probleme. 1756 schlug der markgräfliche Baumeister Johann David Steingruber vor, diese herauszunehmen und neue Fenster einzubauen³⁹⁰, was glücklicherweise unterblieb.

Im frühen 19. Jahrhundert wurden die markgräflichen Räume dem bayerischen Landrichter zur Wohnung überlassen, dessen »Geschäfts-Local« im benachbarten südlichen Teil des Gotischen Baus eingerichtet wurden; ein Durchbruch in der dicken Trennwand beider Teile ermöglichte eine einfache Kommunikation³⁹¹. Die schlichte Eingangstür (bzw. deren Gewände) wie auch die Fenster zum Hof könnten noch dem Barock entstammen. Auf Photographien um 1906 erkennt man über der Tür eine querrechteckige Holztafel mit Beschriftung sowie drei Wappenschilden. Nur der linke ist als Zollernwappen eindeutig zu identifizieren, die übrigen möglicherweise als Brandenburg-Preußen und Bayern. Es mag sich hier bereits um erste museale Ausstattungen der Cadolzburg gehandelt haben.

4. Das Obergeschoß

Das Obergeschoß des Palas ist nur wenig niedriger als der hohe Saal des Erdgeschosses, was aufgrund der reicheren Durchfensterung nicht sofort ersichtlich ist. Ursprünglich war auch die Giebelseite durchfenstert. Zwei große Rundbogen und ein schmaler, etwas davon abgesetzter Stichbogen sind als Nischen von großzügigen Fenstergruppen anzusehen, die das Obergeschoß als repräsentatives Stockwerk bereits des 13. Jahrhunderts belegen. Über die Form der Durchfensterung ist ohne eingreifende Bauuntersuchung kein näherer Aufschluß zu gewinnen. Wahrscheinlich wurden die Fensternischen 1657 zum Innenraum mauerbündig geschlossen³⁹². Ähnlich verhält es sich mit den rechteckigen Zwillingfenstern der Talfassade, die mindestens zwei verschiedenen, neuzeitlichen Bauphasen entstammen, jedoch aufgrund der meist originalen Nischen frühgotische Vorgänger besaßen. Der frühere Südgiebel bzw. die

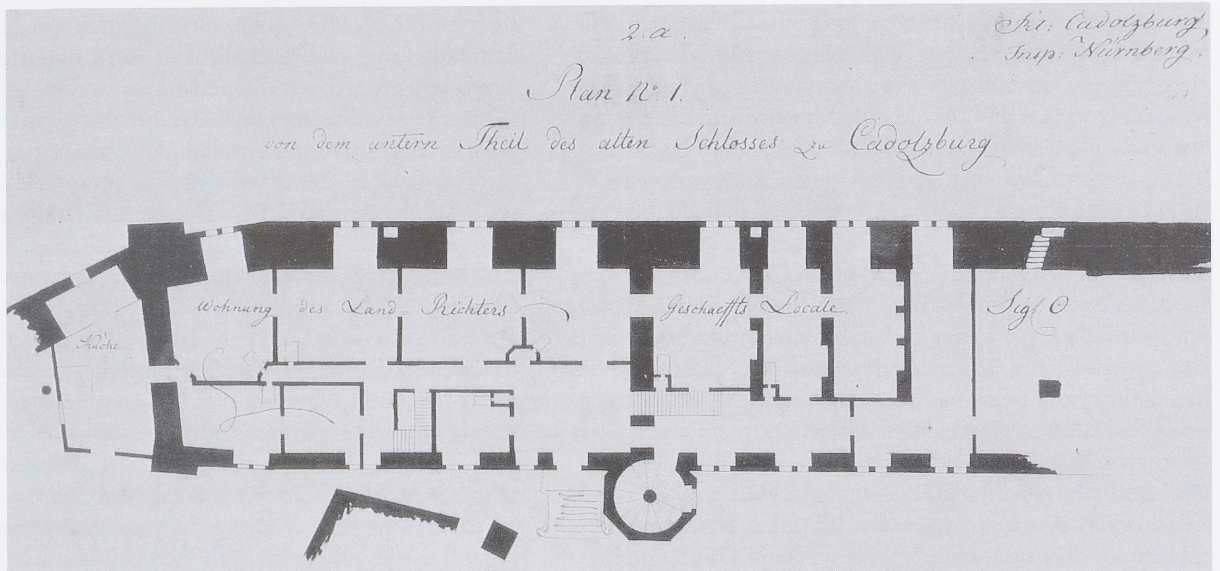


Abb. 61 Grundriß des Neuen Schlosses um 1830 mit der Nutzung als Gerichtsgebäude, Erdgeschoß (Norden ist links).

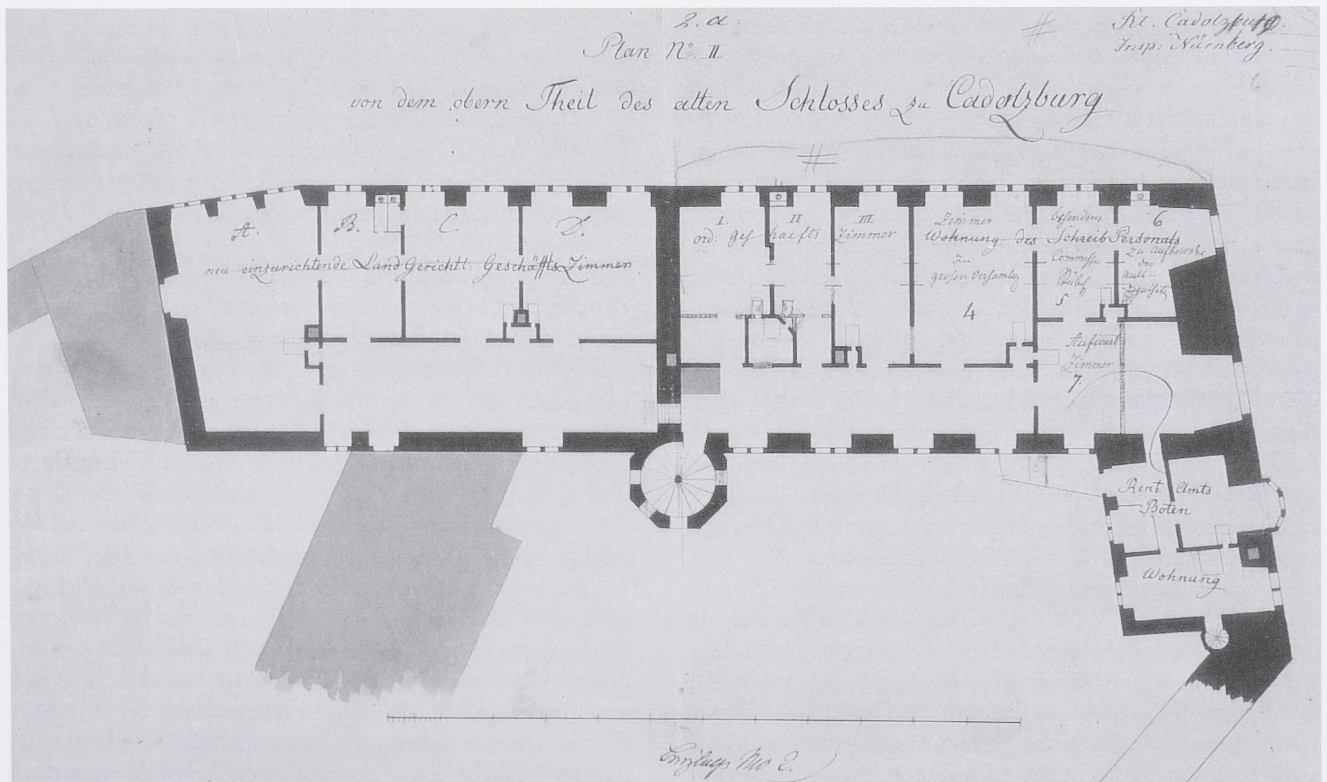


Abb. 62 Grundriß des Neuen Schlosses um 1830 mit der Nutzung als Gerichtsgebäude, Erstes Obergeschoß.

Trennwand zum gotischen Bau ist nach dem Brand 1945 bis auf Fragmente niedergelegt worden. Der verbliebene Rest zeigt an der Ostseite ein hohes Fenstergewände, dessen Sohlbank nachträglich (beim Abbruch um 1960?) bis auf Bodenhöhe abgearbeitet wurde.

Die unterschiedlichen Nischenhöhen und -formen der Fensterfront zum Tal deuten darauf hin, daß die bis um 1900 erhaltene Innenteilung im Kern bereits früh vorhanden war (Abb. 62, 73). Demnach gliederte sich das Geschoß in einen die gesamte Breite einnehmenden Raum am Nordgiebel, der in der Länge drei der nördlichsten Fenster einnahm; einen breiten Gang auf der Hofseite sowie drei Zimmer auf der Ostseite. Ein Foto der Brandruine um 1960 belegt einige höchst bedeutsame Details zur westlichen Längsfassade³⁹³ (Abb. 60). Das Bild zeigt die Ostwand der Oberkapelle, also einen Teil der früheren Außenwand des Palas. Der sekundäre Türdurchgang auf die Empore liegt dabei dicht neben einem hohen originalen Öffnungsrest, der rundbogig (?) abschloß und dessen rechtes Gewände erhalten war. In rund drei Meter Entfernung markieren Ziegel und ein monolithischer Sturz ein aufgegebenes originales Fenster, im Sturz ist der Rest eines gefasten Rundbogens (als Teil eines Dreipasses?) zu erkennen. Wir besitzen damit wesentliche Hinweise zum Aussehen des Palas-Obergeschosses im 13. Jahrhundert: Die hohe Öffnung ist sicherlich als Tür zu werten, die ungefähr in der Fassadenmitte zu liegen kam. Ein Balkon ist an dieser Stelle eher unwahrscheinlich, eher dürfen wir hier den ursprünglichen Eingang ins Obergeschoß über eine äußere Freitreppe vor uns haben. In welcher Form diese Freitreppe gestaltet war, etwa als Holzkonstruktion wie im fast 100 Jahre älteren Münzenberg, bleibt unbekannt. Mehrere horizontale Balkenlöcher unterhalb des originalen Fensters stammen wahrscheinlich von einer 1898 abgebrochenen Orgelempore.

Nach dem Inventar von 1699 sowie Baurechnungen sind die Raumnutzungen, die wohl bereits dem Renaissanceausbau entsprachen, festzustellen. Danach war der große offenbeheizte Raum am Nordgiebel die Tafelstube, die nach den dort aufgehängten Geweihen auch als »Hörnleinstube« bezeichnet wurde³⁹⁴. Die Ausschmückung von Räumen mit Jagdtrophäen war und ist weit verbreitet. Als Entsprechung zur Cadolzbürger »Hörnleinstube« ist das »gehörnte Gemach« im hohenlohischen Schloß Neuenstein bei Öhringen zu nennen, welches in einem Inventar von 1672 genannt wird³⁹⁵. Zu den Spitzenwerken dieser Gattung, mit welchem sich der Cadolzbürger Raum sicher nicht messen konnte, zählt die »Hornstube« von 1632, einst in der Ehrenburg, heute in der Veste Coburg³⁹⁶. Von der Tafelstube aus konnte

man in die Confectstube, einen Anbau am Nordgiebel, hinübergehen, wie auch in eine südlich anschließende Kammer mit Abort. Daneben lag wahrscheinlich das Gemach des Marschalls, eine offenbeheizte Stube mit Abort. Letzterer war über einen abgewinkelten Einbau in die Kammer neben der Tafelstube eingestellt. Den Abschluß machte im Süden das sogenannte Nebengemach, eine Stube, die wohl auch dem Marschall zur Nutzung zur Verfügung stand. Mittels einer Treppe war dieses Geschoß an das zweite Obergeschoß des Gotischen Baus angebunden, wo sich die Wohnräume des Markgrafen und der Markgräfin befanden. Hofseitig lag ein breiterer Gang, der 1714 sogar als »saal« angesprochen wurde, »wo man von der hörlesstuben in die schloßkirch gehet«, seine Decke bestand aus Lehm Schlag und Bewurf, der damals teilweise herabgefallen war; gleiche Schäden waren in der Hörnleinstube und im Marschallsgemach vorhanden³⁹⁷.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde die Innenteilung des Obergeschosses vollständig entfernt und hier ein großer Saal für Turnzwecke eingerichtet. Nach mündlichen Berichten war hier sogar ein Sandkasten für Weitsprünge aufgestellt³⁹⁸. Auch die Bezeichnung als »Wäscheboden« ist bei den älteren Cadolzburgern noch präsent.

5. Der Dachstuhl

Durch den Burgbrand von 1945 wurden alle Holzbauten vernichtet, so daß wir über die Dachstühle nur sehr ungenau informiert sind. Während es vom Dachstuhl des Alten Baus einen relativ guten Querschnitt gibt³⁹⁹, existiert vom Nordteil des Neuen Schlosses lediglich ein unpublizierter Längsschnitt, wahrscheinlich aufgenommen von Heinrich Thiersch um 1900⁴⁰⁰.

Dieser Längsschnitt läßt auf ein Pfettendach schließen, denn es sind keine Kehlbalken an den Sparren eingezeichnet. Deutlich ist eine Firstpfette erkennbar, welche nur durch einen Firstständer getragen werden kann. Weiterhin sind, mit jeweils drei Sparrenlagen Zwischenraum, Gebinde mit Doppelzangen im ersten und zweiten Dachgeschoß dargestellt. Letzteres läßt an eine Konstruktion des 19. Jahrhunderts denken. Tatsächlich war im Jahre 1902 der Dachstuhl über dem als Amtsgericht genutzten Teil so baufällig geworden, daß höchste Gefahr bestand. Aufgrund der Arbeiten an der Fundamentierung der Ringmauer im Bereich des Neuen Schlosses hatten Setzungen die Lage noch verschärft, so daß man 1903 einen großangelegten Umbau vornahm, der auf rund 30500 Mark veranschlagt wurde⁴⁰¹. Das alte Holz erhielt der Cadolzbürger Zimmermeister Johann Worzer, so daß man von einer damals aufgetragenen (weitgehenden) Neukonstruktion ausgehen kann.

Leider sind bisher keine Bestandsaufnahmen des vorhergehenden Dachstuhls bekannt geworden. Aus den Akten zum Umbau von 1903 kann man entnehmen, daß es zahlreiche, zeitlich Jahrzehnte auseinander liegende Reparaturen an der alten Konstruktion gab, so Abbolzungen, Verankerungen und Verschraubungen. Die beste Information über solche Eingriffe liefert die Anweisung des Baumeisters Reindel aus dem Jahre 1678, als man die Stützen aus dem großen Saal entfernen wollte und daher ein Hängewerk nachträglich einbauen mußte (siehe Anhang): Doppelte Hängesäulen trugen ihre Last mittels starker »Strebebügel« und Schwellen auf die Außenmauern ab. Die Hängesäulen umfaßten Überzüge auf den Dachbalken (»Durchzüge, welche oben auf die Gebälke zu liegen kommen«). Eisenbänder, Stabeisen von 3 Zoll Stärke, verbanden Hängesäule, Überzug und die Ständer der Fachwerkwand im Obergeschoß und sollten so die Last von der Saaldecke nehmen. Diese Eisen wurden jeweils unten und oben an der Hängesäule mit zwei runden Stabeisen fixiert, wobei deren Enden mit Köpfen bzw. Schließen versehen waren. Reindel schildert in seiner Anweisung auch, wie die drei Säulen im Saal zunächst zu unterbolzen, dann mit Hebegeschirren aufzuziehen, die Eisenbänder an den Fachwerkständern zu fixieren seien und darauf die Säulen entfernt werden sollten. Diese Dachkonstruktion findet sich jedoch im Längsschnitt nach 1902 nicht wieder (Abb. 74). Sie ist spätestens den Umbauten der Jahrhundertwende zum Opfer gefallen. Bereits um 1709 war es zu Bauschäden durch die nachgebende Konstruktion gekommen⁴⁰² so daß man doch wieder Säulen in den Saal einsetzen mußte.

Der Südteil (»Gotischer Bau«)

1. Der Treppenturm

Dicht hinter der Ansatzstelle des »gotischen Baus« an den Palas erhebt sich der achteckige Treppenturm, archivalisch als die »Große Schnecke« belegt. Die Eingangstür befindet sich auf der dem Burgtor zugewandten Südseite. Es handelt sich um eine mäßig breite Rechtecktür mit noch gotisch wirkendem Rundstabprofil, dessen Enden sich gegenseitig überkreuzen. Auf dem Türsturz ist die Jahreszahl »1605« eingehauen. Zum Erdgeschoß des Turms gehört ein wohl erst im 19. Jahrhundert eingebrochenes Rechteckfenster ohne Gewände und mit schlichter Vergitterung auf der Westseite, während ein originales Fenster auf der Nordseite zugesetzt ist, da hier das barocke Treppenpodest anstößt. Auf halber Höhe zwischen Erdgeschoß und ersten

Obergeschoß ist eine Tür in der Turmnordwand vorhanden. Da die Gewände verloren sind, ist der Zeitpunkt der Entstehung nicht gesichert. Ein Zusammenhang dürfte jedoch mit dem Fachwerkgang am Kapellenflügel bestanden haben, der bereits 1629 belegt ist. Möglicherweise ist diese Tür bauzeitlich 1605 entstanden.

Der Treppenlauf bestand bis in das ausgehende 17. Jahrhundert aus Sandstein, dessen Tritte 1667 ausgebessert werden mußten⁴⁰³. Offenbar waren die Kostenanschläge für einen steinernen Ersatz zu hoch, denn die letzte Treppe (erneuert 1819)⁴⁰⁴ bestand aus Holz und ging beim Brand 1945 verloren. Bis in das Erdgeschoß und das erste Obergeschoß ist ein Handlauf aus einem schlichten Rundeisen erhalten. Der ursprüngliche Handlauf bestand in beiden Wendeltreppen der Cadolzburg aus einem »anhaltseil« in eisernen Ösen⁴⁰⁵, das 1674 gegen eiserne Handläufe ausgetauscht wurde⁴⁰⁶.

Der heutige Turmabschluß ist ein schlichtes achteckiges Zeltdach und wurde nach 1945 vollständig erneuert. Die Form stammt aus einem Umbau nach 1836, als man die auffällige alte Konstruktion abbrach. Nach der Federzeichnung des hessischen Landgrafen Moritz von 1629 handelte es sich um eine »Welsche Haube«, die weit besser zum tiefgreifenden Renaissanceausbau des Neuen Schlosses paßt als das jetzige, »gotisch« wirkende Turmdach. Auf dem umlaufenden Geschoßgesims des obersten Stockwerks sind runde Einarbeitungen erkennbar⁴⁰⁷, die man als Einsätze von runden Geländerbalustern interpretieren kann. Es ist schwer vorstellbar, daß der Treppenturm ursprünglich in einer offenen Altane endete (zumal bereits die Zeichnung von 1629 ein Turmdach zeigt). Das oberste Stockwerk ist mit hoher Wahrscheinlichkeit original, so daß das Geländer reiner Zierrat ohne Funktion gewesen sein dürfte. Es ist nicht auf der (vergrößernden) Skizze von 1629 dargestellt und fehlte bereits in den 1830er Jahren. Die »welsche Haube« war bereits 1675 ganz baufällig und mußte abgetragen werden⁴⁰⁸. Offenbar wurde jedoch die Grundform beibehalten und sogar ergänzt. Eine Lithographie von 1834 des Künstlers Josef Bergmann zeigt den Treppenturm mit der Dachform vor dem Umbau⁴⁰⁹ mit einer gedrückten Welschen Haube und aufgesetzter Laterne, die in einer fast halbkugeligen Haube endet, welche ein hoher Knauf oder eine Fahnen spitze krönt. Es wäre sogar möglich, daß diese sehr verlässliche Ansicht die ursprüngliche Dachform des Treppenturms von 1605/06 wiedergibt. Diese Form hat Entsprechungen z.B. im (abgegangenen) Torturm der Festung Wülzburg (um 1610) oder im Treppenturm des markgräflichen Schlosses in Neustadt a. d. Aisch (um 1580/1600). Als Dachdeckung der (erneuerten) welschen



Abb. 63 Fassade des Neuen Schlosses, Zustand um 1400.
Unsichere Rekonstruktion gestrichelt.

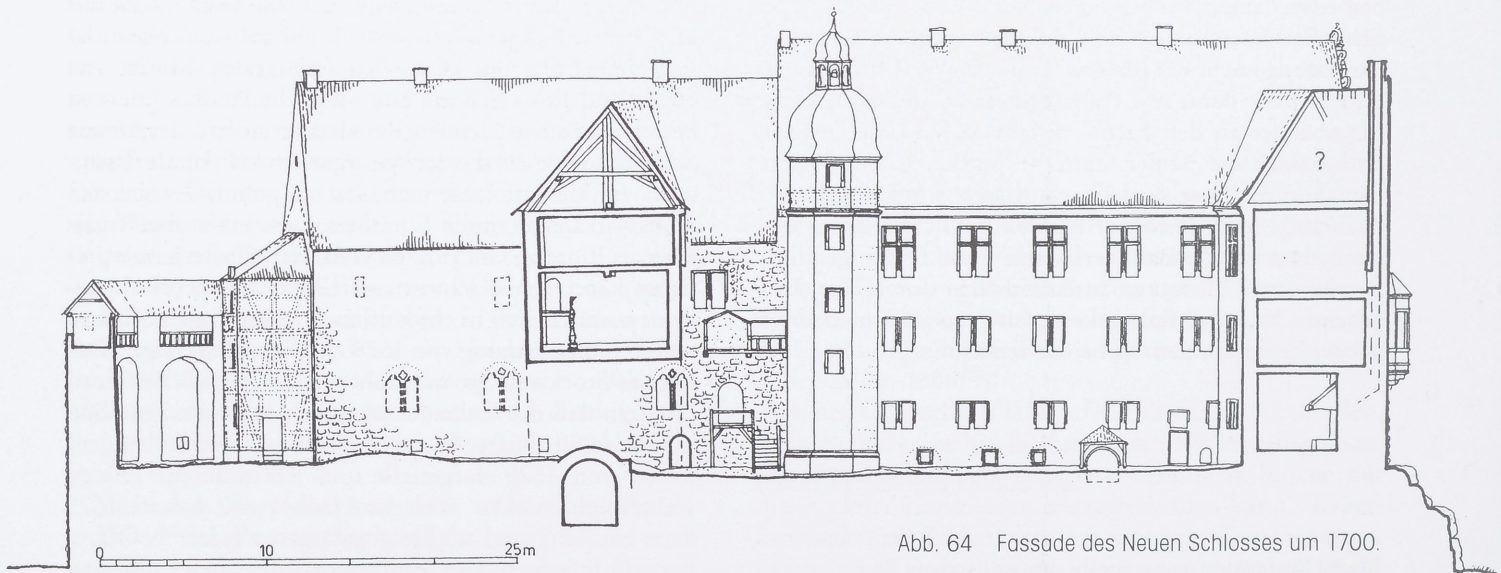


Abb. 64 Fassade des Neuen Schlosses um 1700.

Haube sind Schieferplatten archivalisch nachgewiesen, beim Hofumbau im Herbst 2000 konnten geringe Bruchstücke von Schieferplatten in der Hofaufschüttung um den Treppenturm beobachtet werden.

Merkwürdigerweise wurde der Treppenturm zu Beginn des 18. Jahrhunderts genutzt, um über ein in ihm eher provisorisch eingerichtetes Aufzugwerk das Getreide auf den Lagerboden im Neuen Schloß zu schaffen⁴¹⁰, ein äußerst unpraktisches Verfahren, welches man 1707 durch einen Umbau bzw. Versetzung des Aufzuges abschaffte.

Der gesamte Turm ist sekundär vor die Fassade gesetzt, seine Bauzeit dürfte durch die Jahreszahl über der Tür bestimmt sein. Der Datierung in die Gotik (1. H. 15. Jh.), welche J. Zeune durch die identischen Steinmetzzeichen am Treppenturm und an der Südfassade der Kapelle begründete, stimme ich nicht zu; eine ausreichende Übereinstimmung der Steinmetzzeichen vermag ich nicht zu erkennen. Vielmehr ist auffällig, daß am Treppenturm verstärkt Buchstaben (P, R, V, W) als Steinmetzzeichen vorkommen, während geometrische Zeichen (mit einer

stark vertretenen Ausnahme in Form einer kopfstehenden 4) in der Minderzahl sind. Der Durchgang in das Untergeschoß ersetzt eine originale Tür, deren Gewände von innen erkennbar ist. Obwohl der obere Abschluß zerstört wurde, kann man aufgrund der erhaltenen Türnische einen Rundbogen rekonstruieren. Es handelt sich demnach neben dem Treppenabgang in das große Untergeschoß und einer möglichen Außentreppe zum Obergeschoß im Süden um den einzigen Zugang in den Hauptteil des »gotischen Baus«. Man muß daher für die Spätgotik eine innere Treppe vom Hofniveau in das erhöhte Erdgeschoß annehmen.

Im witterungsgeschützten südlichen Winkel zwischen Turm und Schloß sind Reste eines historischen Verputzes (und von hellem Anstrich, evtl. Fugenstrich) erhalten. Überhaupt ist anzunehmen, daß das gesamte Schloß hofseitig verputzt war, um die störenden Umbauspuren zu verdecken. Damit erhielt der gesamte Baukörper ein deutlich »modernerer« Aussehen, was dem Betrachter um 1600 zweifellos willkommen war.

2. Der Keller

Der »gotische Bau« besitzt nur im südlichsten Viertel einen Keller. Dieser ist vom Untergeschoß aus über eine Stein-
treppe zugänglich, deren gewölbter Treppenhals in den darüber liegenden Raum leicht einschneidet; dies ist ein Indiz für die sekundäre Zeitstellung der Kellerwölbung. Die Tonne der Kellerwölbung liegt rechtwinklig zum langgestreckten Neuen Bau. Die Wände des Raumes bestehen auf der Süd, West und Nordseite weitgehend aus dem anstehenden Fels. Auf der Ost- und Südseite sind Buckelquader sichtbar, die darauf schließen lassen, daß dieser Bereich als Teil der Ringmauer bereits im 13. Jahrhundert bis in diese Tiefe freilag; ob der Keller zu diesem Zeitpunkt schon vorhanden war oder nur der abfallende Fels diese tiefe Fundamentierung der Ringmauer notwendig machte, ist unklar. Auffällig ist die Verwitterung der untersten Steinlagen der Nordwand. Dies könnte ein Indiz dafür sein, daß der Kellerraum eine Zeitlang ohne Deckung stand.

Andererseits springt die Südwand gegenüber dem Untergeschoß vor, so daß sich ein im Längsschnitt deutlich erkennbarer Absatz bildet. Im Halsgraben ragt der anstehende Fels um bis zu drei Meter vor und ragt bis in die Höhe des Untergeschosses auf. Wenn die Buckelquader des Kellers im Süden ursprünglich sind (worauf vieles deutet), so hat man offensichtlich den Fels abgebrochen und bereits im mittleren 13. Jahrhundert hier einen Kellerraum geschaffen. Auch der offenbar ursprüngliche Einbau eines Abortschachts in der östlichen Ringmauer deutet darauf hin, daß von Anfang an in der Südostecke des Berings ein Gebäude stand.

Etwa in der Raummitte steht ein achteckiger Pfeiler aus grauen Sandsteinquadern. Er stützt nicht nur das Tonnengewölbe, sondern auch den schweren Pfeiler im darüberliegenden Untergeschoß, welcher die Jahreszahl »1527« trägt und somit auch den schlichteren Pfeiler im Keller datiert. Eine ganze Reihe von Steinmetzzeichen ist am Pfeiler sowie an etlichen Quadern der Kellerwölbung zu erkennen.

Der Fußboden des Kellers besteht aus großen Sandsteinplatten, welche mindestens aus der Zeit des Pfeilers, also aus dem frühen 16. Jahrhundert, stammen. Auf der Nordostseite wurde eine Platte jüngst aus unbekannten Gründen aufgehoben, so daß der sandige Unterbau erkennbar ist.

3. Das Untergeschoß (»Kellerey«)

Das Untergeschoß gliedert sich in zwei unterschiedlich große Bereiche (Abb. 70): Die nördlichen drei Viertel des »gotischen Baus« liegen zu zwei Dritteln der Raumhöhe unter dem Hofniveau, während der separat erschlossene südliche Teil deutlich höher liegt. Dies resultiert aus dem nur unter letzterem vorhandenen Keller, letztlich auch aus dem Verlauf des natürlichen Felsens. Hofseitig ist der Fels über einen Meter hoch sichtbar, der Flügel sitzt hier nahezu direkt auf Hofniveau auf. Der Fels ist nur grob abgearbeitet, ein deutlicher Hinweis auf die eher untergeordnete Wirtschaftsfunktion dieses Bereiches, auf den die 1698/99 genannte Kellerei zu beziehen ist.

Das gesamte Untergeschoß war bis 1945 eingewölbt. Während sich der kleine abgetrennte südliche Raum mit einem Kreuzrippengewölbe von vier Jochen um einen Pfeiler vollständig erhalten hat, ist das zweischiffige nördliche Gewölbe bis auf die beiden südlichen Joche eingestürzt und mit einer Betondecke versehen (Abb. 15, 65). Diese Wölbung wurde erst deutlich später (1527) eingezogen, wobei die Gewölbeanfänger teilweise in die großen Rundbogenfenster zum Hof eingesetzt werden mußten. Geringe Reste zwischen den Fensterbögen deuten darauf hin, daß es bereits zuvor eine andere Wölbung gegeben haben könnte. Die nunmehr die Kellerei belichtenden Fenster sind kleinere hochrechteckige Öffnungen mit profilierten Gewänden. Das nördlichste dieser Fenster wurde im 20. Jahrhundert wieder entfernt (den vermauerten Zustand mit dem Rechteckfenster zeigt ein bei Ebhardt wiedergegebenes Foto⁴¹¹), wahrscheinlich, als man eine Wasserzuführung einbaute⁴¹². Ein Mauerabsatz (erkennbar im Bereich der Tür am Treppenturm) deutet die Lage der ursprünglichen Holzdecke an.

Der Zugang in den großen Raum erfolgt zum einen über den großen Wendeltreppenturm, zum anderen im Süden über eine breite Treppe direkt vom Hof aus. Letzterer ist zweifelsfrei ursprünglich (14. Jahrhundert), denn im



Abb. 65 Gewölbe im Untergeschoß des Gotischen Baus (»Kellerei«) mit sekundärer Wölbung, Blick nach Süden auf den Kellerabgang. Vgl. Abb. 15 (Zustand 1946).



Abb. 66 Gewölberaum von 1527 im Untergeschoß des Gotischen Baus.

Vergleich zu den gleich breiten rundbogigen Hoffenstern besitzt nur er auf der Innenseite einen Falz für die Kellertür. Dieser Zugang in die »Kellerey« wurde 1698 mit neuen Tritten und einem Dächlein versehen, damit das Wasser abgeleitet werden konnte⁴¹³. Das offenbar damals entstandene Fachwerkhäuslein über dem Treppenhals, ein schlichter Bau mit Walmdach, existierte bis in die Nachkriegszeit des Zweiten Weltkriegs. Im Inventar von 1699 wird dieses Gewölbe der Kellerei als Ort bezeichnet, wo man »außspeist«, also Essen herausgab.

Der am besten erhaltene Raum des Neuen Schlosses ist der südliche Raum im Untergeschoß. Der achteckige Pfeiler trägt die Jahreszahl »1527«, an den Ecken ist das Kapitell mit kleinen Wappenschilden geschmückt, die die Bemalung in den Zollernfarben (Schwarz-Weiß geviert) tragen. Damit ist dieser Bereich der am besten zu datierende der gesamten Burg. Die genaue Betrachtung des Kreuzrippengewölbes mit den augenfälligen Unregelmäßigkeiten zeigt, daß auch hier der Raum sekundär eingewölbt wurde, die Datierung auf 1527 dürfte auch auf die sekundäre Einwölbung der nördlich angrenzenden Kellerei zu übertragen sein. Welcher Baumeister für diesen Umbau verantwortlich zeichnete, ist nicht bekannt. 1521 wurde Marx Zeller als oberster Zeug- und Baumeister (noch unter der gemeinsamen Regierung der markgräflichen Brüder Kasimir und Georg) angenommen, der neben dem Baumeister und Silberkämmerer Sixt Kornburger (dieser seit 1508 Ansbacher Bürger und wohl vor allem dort wirkend) tätig war⁴¹⁴.

Noch komplexer ist der Befund an der Nordwand, hier sind mehrere Umbauspuren zu erkennen. Eine senkrechte Fuge ist im westlichen Drittel der Wand erkennbar, links davon sind Quader abgeschlagen worden, die auf eine ältere Querwand deuten – der Raum scheint früher schmaler gewesen zu sein. Die ältere Eingangstür in den Raum ist als vermauerter Rundbogen östlich der Raummitte zu erkennen, hier fällt zudem die geringe Stärke der Wand auf. Auf der Nordseite ist in der Vermauerung der Tür ein unleserlicher gotischer Inschriftstein als Spolie eingesetzt. Vermauerte Balkenlöcher an der Nord- und Südwand sowie eine horizontale Störungszone an der Ostwand knapp unter dem Gewölbe sind die Spuren der ursprünglichen flachen Holzdecke mit einem Unterzug in Nord-Südrichtung.

Die heutige Eingangstür vom Burghof wurde sekundär in die Mauer eingebrochen, ob sie an Stelle eines Fensters sitzt, ist nicht zu erkennen. Die gotische Tür befindet sich rund 3 Meter weiter südlich. Es handelte sich um eine rechteckige Tür mit darüberliegendem, leicht schmälerem, fast quadratischen Oberlicht; sowohl Tür als auch Oberlicht sind schlicht gefast⁴¹⁵. Mit dem Anbau des Seitenflügels um 1600 konnte der Gewölberaum nicht mehr unmittelbar vom Hof aus betreten werden, daher wurde die heutige Tür eingebaut.

4. Das Erdgeschoß

Das etwas über dem Hofniveau liegende Erdgeschoß hat im Bereich des »gotischen Baus« heute den Charakter eines Zwischengeschoßes. Ursprünglich besaß dieser Teil ausschließlich Fenster zum Innenhof, während die durch die Ringmauer des 13. Jahrhunderts gebildete Feldseite öfFnungslos war. Reste von schmalen spitzbogigen, gefasten Fenstern sind in der hofseitigen Fassade erhalten. Über die ursprüngliche Nutzung des Geschoßes bestehen keine Belege. Vorstellbar wäre (in Abgrenzung von dem großen Saal) eine Hofstube, wie sie für einen fürstlichen Haushalt üblich wäre. Zunächst (d. h. seit 1527) wurde das Geschoß lediglich durch fünf Rundpfeiler gegliedert, welche über denjenigen des Untergeschoßes standen und einen schweren Unterzug in der Gebäudemitte trugen. Reste dieser Pfeiler sind wahrscheinlich drei Säulentrommeln, die sich heute im Untergeschoß befinden. Sie zeigen eine gedrehte breite Kannelur, welche sehr gut zur Spätgotik bzw. frühen Renaissance paßt und auf eine gehobene Nutzung des Raumes verweisen⁴¹⁶. Zu dem mittigen Hauptunterzug auf jenen Rundpfeilern traten zu beiden Seiten schwächere Unterzüge, so daß die Deckenbalken durch drei Unterzüge massiv unterstützt wurden. In der Querrichtung waren seit dem 18. Jahrhundert wandhohe Streben zur weiteren diagonalen Aussteifung angebracht; bei den drei nördlichen Pfeilern sind im 18. Jahrhundert diese Querwände zur Ringmauer in Form von massiven Wänden ausgebaut worden (Abb. 58: 8–10).

Das südliche Drittel des Raumes liegt aufgrund des höhenversetzten Untergeschoßes rund 1 Meter höher. An der südlichen Giebelwand sowie im Westen finden sich Spuren einer Tonnenwölbung⁴¹⁷, deren Existenz und Funktion sonst nicht belegt ist. Dieser erhöhte Bereich war durch eine Fachwerkwand abgeteilt und diente in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts als Getreideboden des Oberamtmanns⁴¹⁸, aufgrund der mangelhaften Lademöglichkeiten kaum eine ursprüngliche Funktion.

Die rechteckigen Hoffenster wurden beim Umbau um 1605 eingebaut. Das zweite Doppelfenster von Norden ist eine jüngere Rekonstruktion des 20. Jahrhunderts: eine Postkarte von 1901 zeigt hier ein breites Fenster mit Segmentbogen⁴¹⁹, ein Foto bei Bodo Ebhardt (gedruckt 1906) ein frühneuzeitliches Zwillingsfenster, wie es auch heute wieder besteht⁴²⁰.

Erst im Zuge der barocken Umbauten des 18. Jahrhunderts wurden hier weitere Zimmer abgeteilt und drei raumhohe große Rechteckfenster in die Ringmauer eingebrochen (Abb. 58). Laut dem zugehörigen Plan geschah dies zu einem Zeitpunkt, als im ehemaligen Pallasaal bereits die »neuen Gemächer« eingebaut waren⁴²¹.

Bei diesen drei Räumen handelte es sich um die 1740 in den Baurechnungen erwähnten »herrschaftlichen neuen falkenzimmer«, an welchen der Nürnberger Alabasterer Martin Carl Feuerlein arbeitete⁴²². Sie werden in den Rechnungen auch als »neue vogelzimmer« und »zimmer vor die schlachtvögel« (d. h. Jagdvögel) bezeichnet, doch war diese Bezeichnung später nicht mehr gebräuchlich. Markgraf Carl Wilhelm Friedrich war insbesondere von der Beizjagd besessen, für welche er sich eigene Jagdpavillons und Falknereigebäude errichten ließ. Es ist durchaus vorstellbar, daß es sich bei den Cadolzheimer Falkenzimmern im Neuen Schloß um Räume zur Aufbewahrung und Haltung der kostbaren Tiere sowie Wohnräume der Falkoniers handelte.

Spuren der jüngsten Nutzung sind Reste von Wandfliesen des 20. Jahrhunderts an der Hofseite, wahrscheinlich diente dieser Bereich als Küche der HJ-Schule.

5. Das erste Obergeschoß

Das erste Obergeschoß besitzt eine deutlich größere Raumhöhe als das Erdgeschoß und regelmäßig angeordnete Fenster. Die hohen Fenster hier und im folgenden zweiten Obergeschoß sind sämtlich hochrechteckige Doppelfenster mit außenliegendem Falz. Mitunter ist jedoch am Sturz eine zusätzliche Kehle erhalten. Abarbeitungsspuren lassen vermuten, daß ursprünglich die Profilierung der Fenster vollständig aus Falz und Kehle bestand. Dies würde stilistisch mit dem Baudatum um 1600 übereinstimmen.

Die bis 1945 vorhandenen Querwände aus Fachwerk standen nicht über denjenigen des Erdgeschoßes, was auf einen Umbau hindeuten könnte. Allerdings ist auch zu erwägen, ob die massive Unterstützung der Deckenbalken im Erdgeschoß mit drei Unterzügen den Zweck hatte, im nächsten Geschoß Fachwerkwände frei einstellen zu können. Die Pläne von Heinrich Thiersch zeigen um 1900 eine Reihe von besonders dünnen (Fachwerk-) Wänden, welche zweifellos nachträglich in vorhandene Räume eingestellt wurden, um Nebenkammern, Abstellräume und Vorzimmer zu schaffen. Einige sind auf den Plänen der 1830er Jahre bereits eingezeichnet. Überwiegend dürften sie als Einbauten aus der Nutzungsphase als Landgericht stammen. Sicher aus jener Zeit stammte die Abtrennung und feuersichere Einwölbung einer Stube als heizbares »Depositorium« im Südosteck. Die zugehörige Fensternische wurde abgemauert und das Fenster bis auf Lüftungsschlitze zugesetzt, so daß hier ein abgesonderter Kassaraum geschaffen wurde. 1883 wurde das gewölbte Depositorium zugunsten einer Vergrößerung des Geschäftszimmers des Amtsrichters wieder abgebrochen⁴²³.

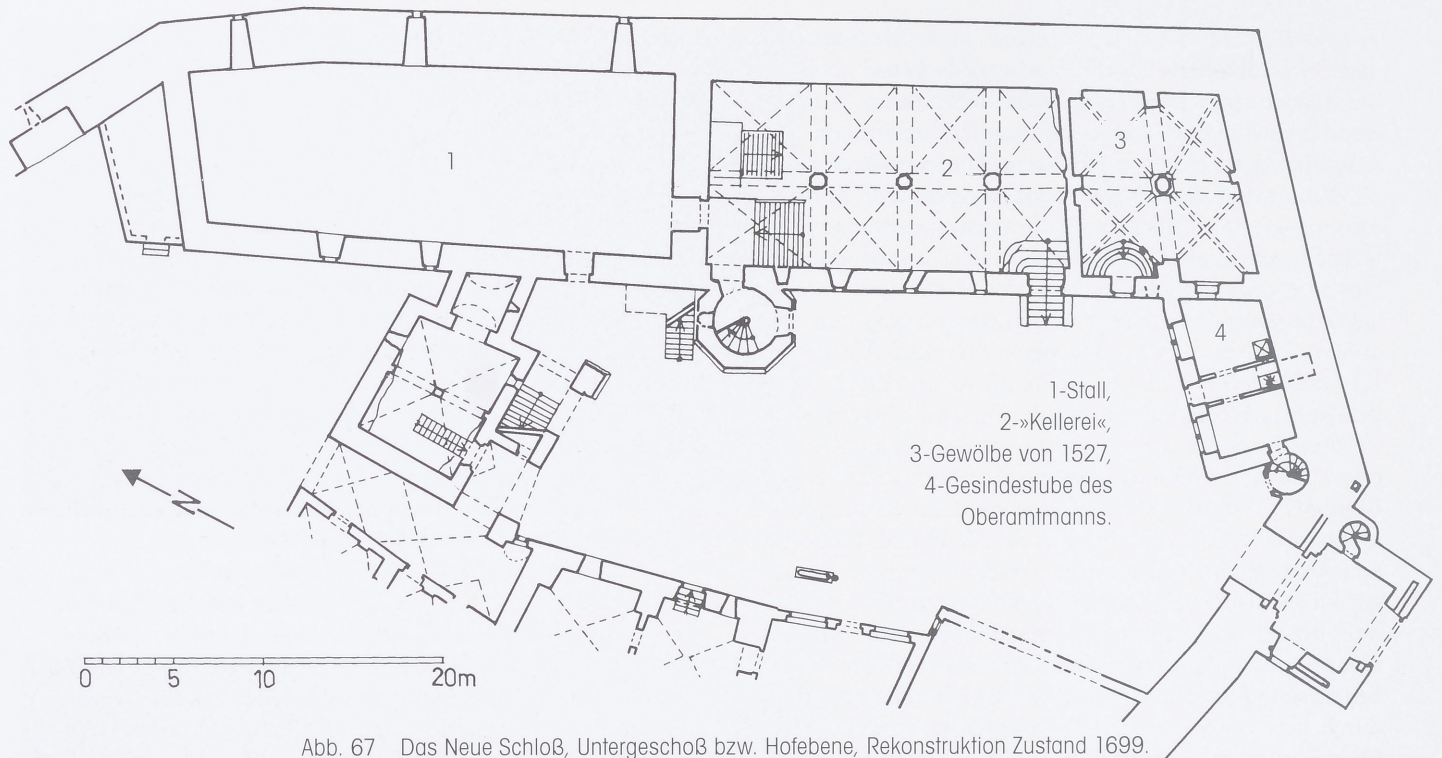


Abb. 67 Das Neue Schloß, Untergeschoß bzw. Hofebene, Rekonstruktion Zustand 1699.

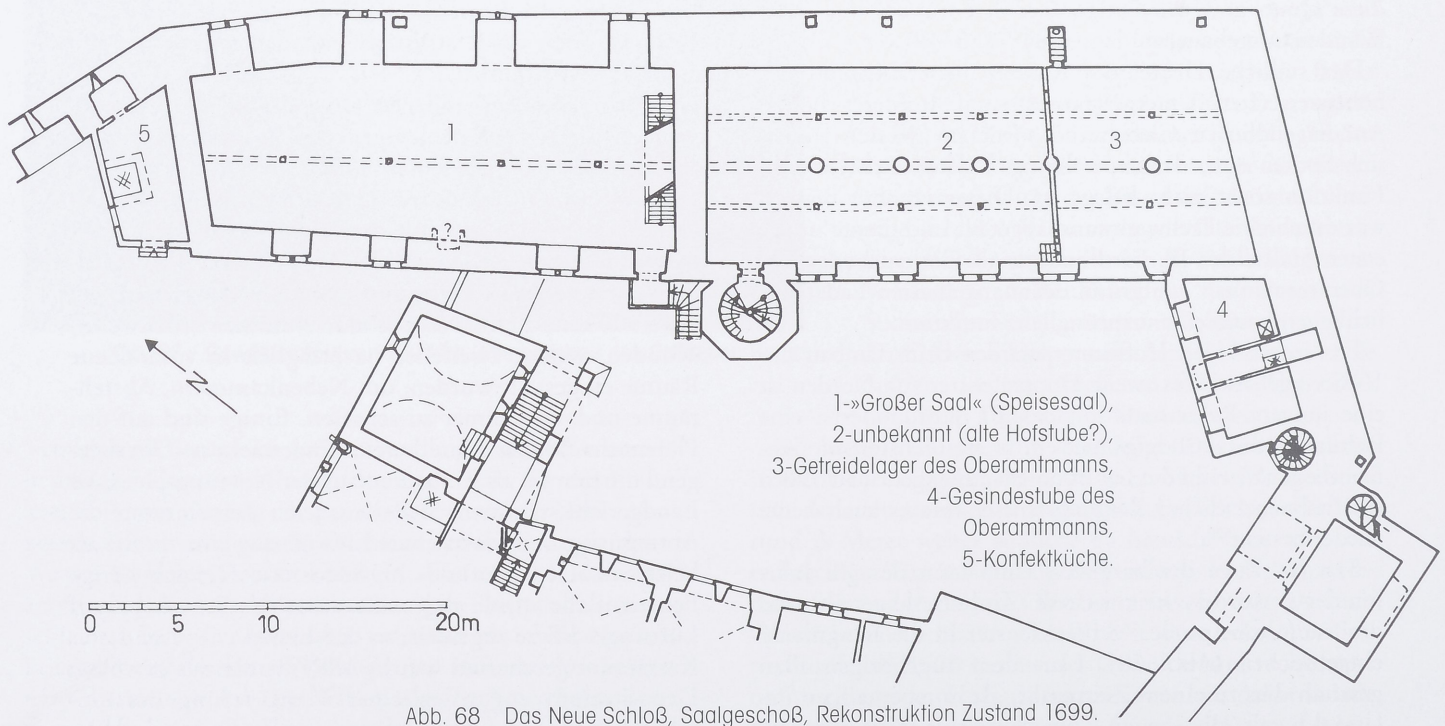


Abb. 68 Das Neue Schloß, Saalgeschoß, Rekonstruktion Zustand 1699.

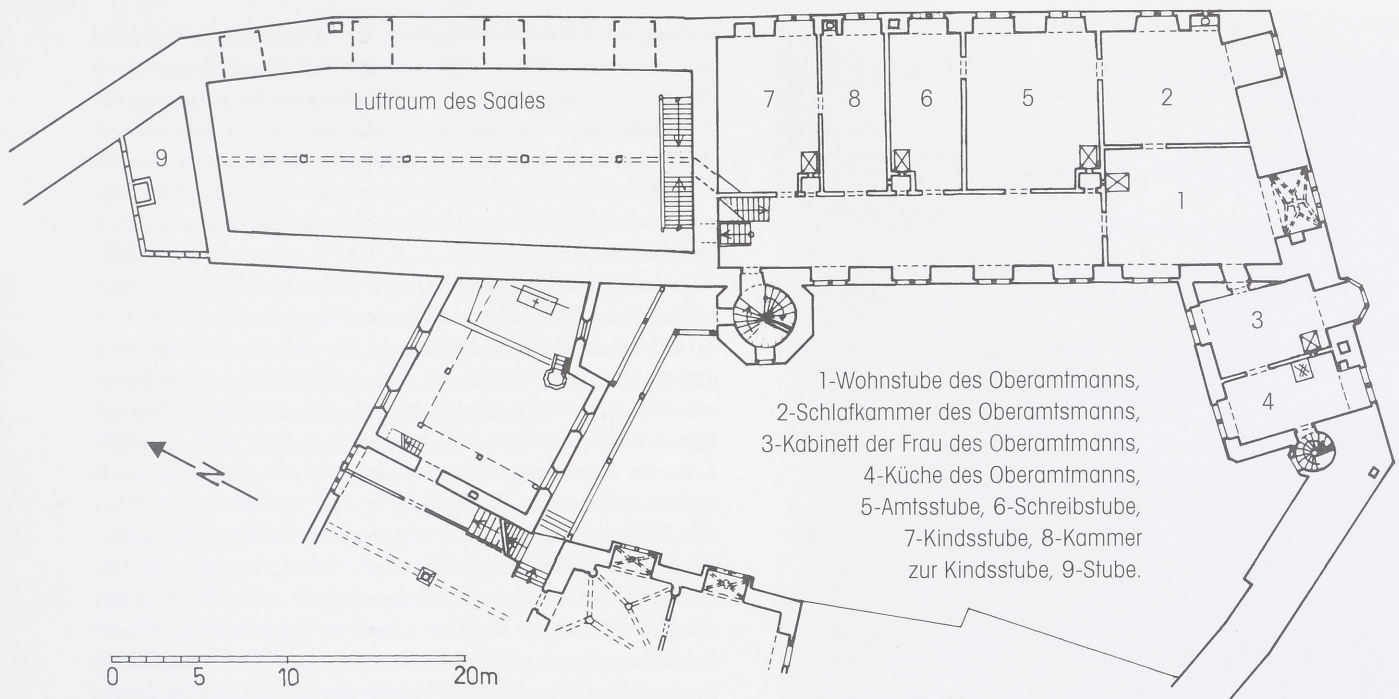


Abb. 69 Das Neue Schloß, Erstes Obergeschoß, Rekonstruktion Zustand 1699.

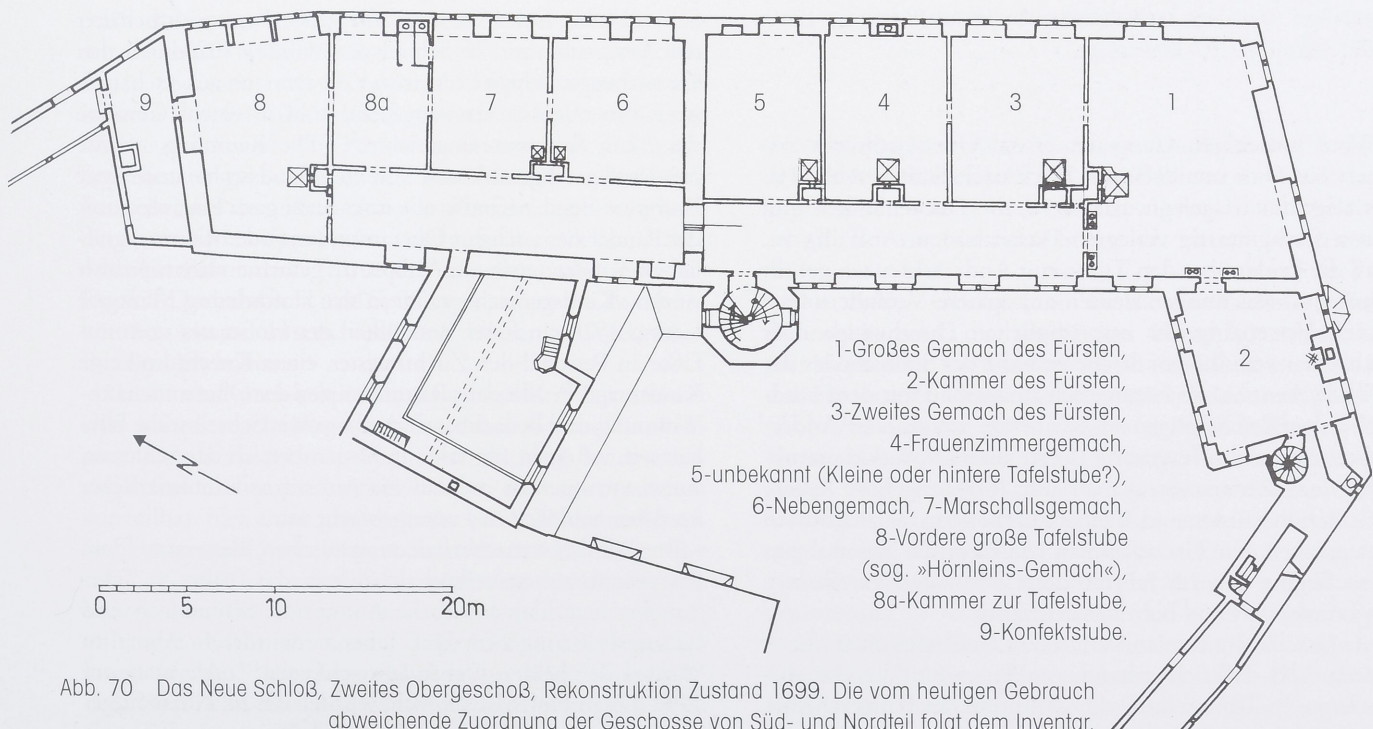


Abb. 70 Das Neue Schloß, Zweites Obergeschoß, Rekonstruktion Zustand 1699. Die vom heutigen Gebrauch abweichende Zuordnung der Geschosse von Süd- und Nordteil folgt dem Inventar.

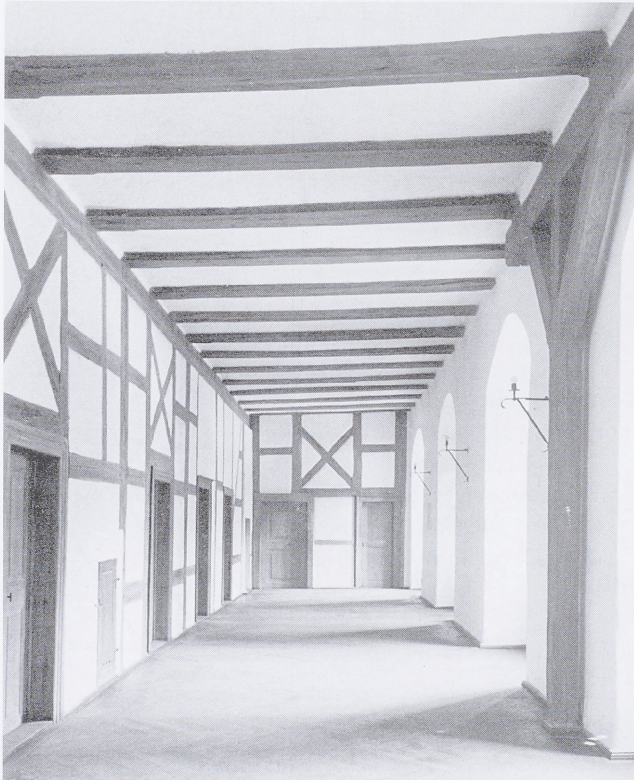


Abb. 71 Der Flur im ersten Stock des Neuen Schlosses.
Aufnahme von Werner Porsch um 1940.

Vom hofseitigen Gang des ersten Obergeschosses existiert ein Foto um 1940 mit Blick nach Süden (Abb. 71). Es zeigt das freigelegte Fachwerk, die Deckenbalken und einen fischgrätartig verlegten Parkettboden. Auffällig ist, daß die Felder über den Türen mit Andreaskreuzen gefüllt waren; Abweichungen deuten auf spätere Veränderungen durch Versetzung der ursprünglichen Durchgänge. Der Rest einer wandhohen Strebe ist nahe des Südostendes der Wand erkennbar, es könnte sich zusammen mit dem nördlich folgenden schrägen Holz um ein wandhohes Andreaskreuz handeln. Insgesamt dürfte die Fachwerkkonstruktion dem Renaissanceausbau um 1600 angehört haben. Die Zimmertüren und kleine Türchen zu Heizkammern entsprechen dem Grundrißplan von Heinrich Thiersch aus dem Beginn des 20. Jahrhunderts. Man darf annehmen, daß dieser Zustand bis 1945 existierte.

Angesichts des totalen Verlusts im Gebäudeinneren ist es erstaunlich, daß sich anhand von Plänen und des Gangfotos sogar in Teilen eine Rekonstruktion der Baugeschichte jener verlorenen Bauteile erstellen läßt.

Laut der Pläne des mittleren 19. Jahrhunderts⁴²⁴ befand sich zwischen dem ersten und zweiten Doppelfenster von Nord in der Ringmauer eine Nische, welche aufgrund des im Erdgeschoß an gleicher Stelle auf einem Plan eingezeichneten rechteckigen Schachtes als Abort anzusehen ist. Heinrich Thiersch⁴²⁵ zeichnet zudem zwischen dem zweiten und dritten Doppelfenster eine weitere (vermauerte?) Nische ein.

Anhand der Grundrißpläne und des Inventars von 1699 läßt sich die Nutzung der Räume rekonstruieren (Abb. 69). So führte der hofseitige Gang in die große Stube des Oberamtmanns, welche mit einem dreiteiligen Fenster mit von einem Sterngewölbe überdeckter Nische zum Halsgraben beleuchtet wurde. In dieser »Wohnstube« wurde 1670 ein »stüb-lein« des Oberamtmanns eingebaut. Nach der Kastenamtsrechnung besaß es farbig gefasste Fachwerkwände⁴²⁶. Über die Nutzung und genaue Lage dieses Stüb-leins ist nichts bekannt, wahrscheinlich war es ein kabinetartiges Schreibstüb-lein, das in einem Winkel des großen Wohnraums lag, aber keinen langen Bestand hatte. Im Osten schloß sich die Schlafkammer des Oberamtmanns an, nach Westen gelangte man in den Renaissanceanbau, der auf dieser Etage in das erkereschmückte Kabinett der Frau des Oberamtmanns und deren Küche geteilt war. Neben dem Appartement des Oberamtmanns lag die große Amtsstube (1669 mit einem grün glasierten Kachelofen mit »*trisor*« versehen), daneben die Schreibstube. Der 1699 erwähnte große Registraturbehälter der Amtsstube mit 76 Schubladen wurde 1702 durch den Cadolzheimer Schreiner Martin Kretschmann ausgeschlagen (war also offenbar fest eingebaut) und in einem Gewölbe des Alten Schlosses eingerichtet⁴²⁷. Die Raumfolge wurde im Norden abgeschlossen von der Kindsstube und einer Kammer. Bei der Kindsstube ist es nicht ganz klar, ob damit die Kinder des adeligen Oberamtmanns oder die markgräflichen Kinder, etwa der Erbprinz, gemeint waren. Jedoch ist das »Kindsgemach« schon in der Hofordnung Markgraf Georgs 1528 ein fester Bestandteil des Hofstaates und umfaßte an Personal den Zuchtmeister, einen Knecht und eine Kindsmagd⁴²⁸. Mit dem Raumkomplex der Oberamtmann-Wohnung und benachbarter Amts- sowie Schreibstube blicken wir auf einen zentralen Funktionsbereich des Schlosses, wobei anzumerken ist, daß die Amtsregistratur feuersicher im Alten Schloß (s. u.) untergebracht war.

Im Winkel zwischen dem »gotischen Bau« und dem Renaissanceanbau befand sich bis in das frühe 20. Jahrhundert eine kleine barocke Altane mit Schutzdach und Balusterbrüstung zum Hof. Über sie wurde ein Abort im Winkel der beiden Gebäude erschlossen⁴²⁹. Als man um 1930 diesen Holzbau abbrach, wurden die zu Türen aufgebrochenen Fenster wieder rekonstruiert.

6. Das zweite Obergeschoß

Nahe der Südostecke befindet sich in der Ostfront eine vermauerte und fragmentierte Fenstergruppe aus schmalen Spitzbogen, welche bei der Fassadenrenovierung 1996 von J. Zeune dokumentiert werden konnte, sie wurde leider bündig zu »restauriert«. Von Innen ist dieser Befund nicht zu erkennen, die Mauerschale weist hier kleinteiliges Bruchsteinmauerwerk auf. Das Gruppenfenster läßt auf einen Wohnbau des 13./14. Jahrhunderts schließen, der vielleicht mit den ältesten Befunden im Untergeschoß zusammenhängt. Der Fußboden dieses zugehörigen Raumes lag jedoch deutlich tiefer als der Boden des gotischen Baus, so daß keine weiteren Aussagen zum Aussehen des wahrscheinlich bereits im 14. Jahrhundert veränderten Bauwerks getroffen werden können.

Die Untersuchung des Fugenmörtels ergab, daß die gesamte Hoffassade des »gotischen Baus« einschließlich des zweiten Obergeschosses einer einheitlichen Baumaßnahme entstammt⁴³⁰. Die Fensternischen des obersten Stockwerks wirken ursprünglich, zudem existieren hier in der Fassade keine weiteren Fensterspuren – sieht man von dem vermauerten großen Spitzbogen im Bereich des Renaissanceumbaus ab, der spätestens bei dessen Anfügung aufgegeben wurde. Er bezieht sich etwa auf die Höhe des zweiten Obergeschosses, eine chronologische Scheidung zwischen diesem (jüngeren?) Spitzbogen und dem (älteren?) Gruppenfenster gegenüber in der Ringmauer ist jedoch nicht mit Sicherheit möglich. Am anderen Ende des gotischen Baus, im Bereich des vorgesetzten Treppenturms, ist im Inneren des Gebäudes eine hochrechteckige, vermauerte Nische zu erkennen. Sie könnte zu einem ähnlichen Spitzbogenfenster gehört haben wie im Süden. Bemerkenswert ist weiterhin der Abdruck einer Dachschräge unterhalb des vermauerten Spitzbogens, der auf einen kleinen Erker oder ein Schuttdach (für eine Außentreppe?) hindeutet. Da sich Dachabdruck und Spitzbogen sehr nahe kommen, könnten sie zu unterschiedlichen Phasen des gotischen Baus gehört haben.

Damit muß man bereits im ursprünglichen Zustand ein sehr hohes, regelmäßig durchfenstertes Geschoß annehmen. Es gibt zu der ursprünglichen Nutzung keine weiteren Befunde, aber die Raumhöhe sowie die Lage machen es vorstellbar, hier einen großen gotischen Saal anzunehmen. Im Unterschied zum älteren Saal des Palas wäre es hier möglich gewesen, einen Saal stützenlos zu überdecken, indem man die Deckenkonstruktion an das Dachwerk anhängte. Natürlich müssen diese Überlegungen Spekulation bleiben. Allerdings existiert aus dem Jahre 1433 eine Nachricht einer herrschaftlichen Handlung Kurfürst Friedrichs I. »*czu Cadoltzpurg in dem schloss und auff dem*

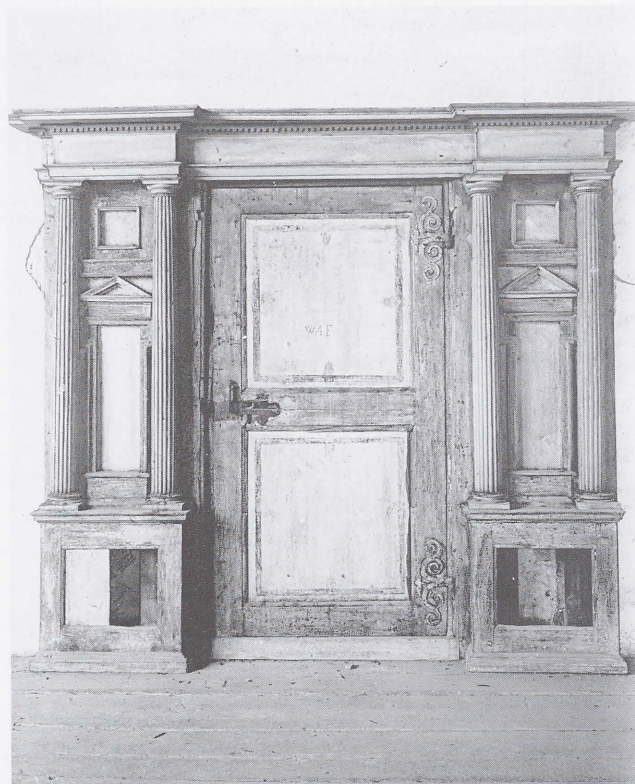


Abb. 72 Die Renaissancetür der großen Markgrafenstube im zweiten Stock des Neuen Schlosses. Aufnahme von F. A. Nagel 1926.

untersten größern pallast und sumerhauß daselbst«⁴³¹. Dies erlaubt den Rückschluß, daß es auch einen oberen »Palast« gegeben hat – wenn man einen festlichen Saal als solchen ansieht, so wäre dies eine Stütze der obigen Interpretation.

Das zweite Obergeschoß besaß durch die stattliche Raumhöhe und die großzügige Durchfensterung immer einen sehr repräsentativen Charakter; es ist auch als das Hauptgeschoß des Renaissanceumbaus anzusprechen (Abb. 70). Die um 1600 eingebauten großen Kreuzstockfenster zum Hof waren, wie die Fenster im ersten Obergeschoß, ursprünglich mit Falz und Kehle profiliert, jedoch wurde auch hier die Kehlung an den vertikalen Gewänden abgearbeitet. Die somit ursprünglich wuchtiger wirkenden Kreuzstockfenster hatten Entsprechungen am Renaissanceschloß in Ansbach⁴³² sowie den etwa gleichzeitigen markgräflichen Bauten dort, wie der Kanzlei und dem Gästehaus. Im Gegensatz zu dem um 1820–1900 mehrfach veränderten ersten Obergeschoß besaß es bis zuletzt eine sehr klare Innenstruktur aus einer halsgrabenseitigen



Abb. 73 Der frühbarocke Kachelofen im Neuen Schloß. Aufnahme von F. A. Nagel 1926.

großen Stube, dem hofseitigen Gang sowie drei feldseitigen Zimmern, die sämtlich Öfen mit vom Gang aus zu bedienenden Heizkammern besaßen.

Besonders repräsentativ war der große, die gesamte Flügelbreite einnehmende Raum zum Halsgraben, denn er besaß zwei Türrahmen in Renaissanceform⁴³³ (Abb. 72). Eine führte zum Gang, die andere in den schmalen Seitenflügel. Nach dem sehr fein gezeichneten Grundriß von H. Thiersch wurden beide Türen von jeweils zwei Säulen gerahmt, so daß man eine ähnliche Gestaltung annehmen kann. Bodo Ebhardt hat wahrscheinlich die westliche dieser Türen sowohl im Plan als auch in Fotografie abgebildet, von Nagel stammt eine weitere Aufnahme⁴³⁴ (Abb. 72). Auf längsrechteckigem Sockel standen dabei zwei kannelierte Säulen mit flachen dorischen Kapitellen, welche ein verkörpftes Gesims mit Zahnfries trugen. Die Fläche hinter den Säulen wurde durch eingetiefte, von profilierten Lei-

sten gerahmte Felder gegliedert, welche ein geohrtes und mit einem Dreiecksgiebel bekröntes Feld sowie darüber ein Quadrat bildeten. Der strenge Aufbau hat Entsprechungen in getäfelten Stuben des ausgehenden bis endenden 16. Jahrhunderts in Nürnberg oder Marktbreit⁴³⁵. Es handelte sich hierbei um das 1699 erwähnte »große fürstliche gemach«, den Wohnraum des Markgrafen; der westlich anschließende Raum des Anbaus war damit sicher die Schlafkammer (s.u.). Die »große stube« besaß entlang der Wände Getäfel, welches 1660 gefirnißt wurde⁴³⁶. Die entsprechende Decke »von taffelwerckh« wurde 1714 »als ein gar altes werckh so bußwürdig, daß es nicht wohl mehr zu repariren, maßen theils würcklich herab gefallen, teils noch an einem der hangel« herabgenommen und eine neue, glatt geputzte Decke angebracht⁴³⁷.

Nördlich an das große Gemach schloß sich das »andere«, das heißt zweite Gemach des Fürsten an. Auf dieses folgte das Gemach der Fürstin, eine offenbeheizte Stube mit Abort in der zwingerseitigen Wand. Der barocke Kachelofen an der Mitte der Westwand ist durch eine Aufnahme von 1926 dokumentiert⁴³⁸ (Abb. 73). Den Abschluß bildete im Norden an der Scheidemauer zum Palas eine im Inventar 1699 nicht erwähnte Stube. Es könnte sich hierbei um eine kleine Tafelstube handeln⁴³⁹.

7. Dachstuhl und Giebel

Der 1945 restlos verbrannte Dachstuhl ist durch Bauaufnahmen des beginnenden 20. Jahrhunderts von Heinrich Thiersch und Bodo Ebhardt in einem Längs- und Querschnitt dokumentiert. Es handelte sich um einen verzapften zweifach liegenden Dachstuhl mit mittiger, bis zum First reichender Hängesäule und gekreuzten Windverbänden, also um eine neuzeitliche Konstruktion, welche gut zum Ausbau unter Markgraf Georg Friedrich d. Ä. bzw. Markgraf Joachim Ernst paßt⁴⁴⁰. Bodo Ebhardt überliefert uns, daß im Dachstuhl die Jahreszahl »1606« angebracht war. Bemerkenswert ist, daß die Dachbalkenlage durch die Gangwand und einen Unterzug in den Drittelspunkten bereits unterstützt war, zusätzlich aber auch in der Mitte durch die Hängesäule und den Überzug entlastet wurde. Dies erscheint nur dann notwendig (von einem Umbau abgesehen⁴⁴¹), wenn man mit hohen Lasten auf dem Dachboden rechnete, wie dies z. B. bei der Nutzung als Lagerfläche der Fall wäre. Tatsächlich ist eine solche Nutzung als Getreideboden belegt, der »Zug« befand sich – wohl provisorisch – um 1700 im großen Treppenturm (s.o.). Auf Schäden am Hängewerk weisen teilweise angebrachte doppelte Zangen über dem Überzug hin, die wahrscheinlich zu einer Reparatur der ursprünglichen Konstruktion gehören.

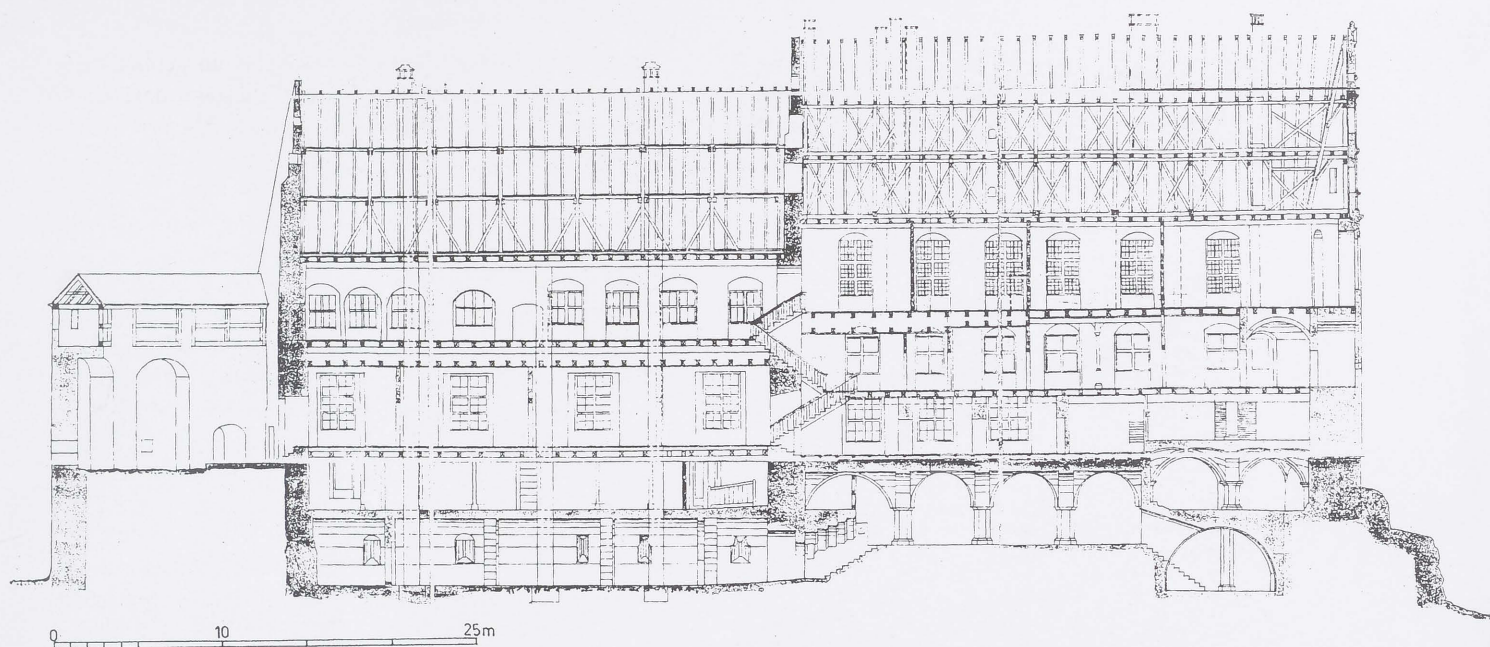


Abb. 74 Längsschnitt durch das Neue Schloß, Zustand um 1900, nach Abbruch der Konfektküche und der Zwischenwände im Obergeschoß des Palas (Norden ist links).

Laut dem Längsschnitt bestand der Dachstuhl aus 36 Gebinden; da der Südgiebel schräg steht, war ein weiterer Sparren auf das letzte Gebinde ab dem zweiten Dachgeschoß aufgesetzt. Es lassen sich sieben Hauptgebinde nachweisen, wobei das erste durch die mittlere Trennwand (den südlichen Palasgiebel) im Schnitt verdeckt und ein achttes durch einen Kaminzug verändert war. Mit Ausnahme eines wegen des schräg gestellten Südgiebels unregelmäßigen Bereichs zeigt der Dachstuhl keine Auffälligkeiten und scheint einheitlich und ohne Veränderungen bis 1945 bestanden zu haben.

Zu diesem Dachstuhl gehören zweifellos auch die restaurierten bzw. rekonstruierten »Welschen Giebel«, welche den langen Flügel sowie den Renaissanceanbau nach Süden abschließen und der Burg einen frühneuzeitlichen Schloßcharakter verleihen. Entsprechend der unterschiedlichen Dimensionen beider Gebäudeteile sind auch die Giebel verschieden groß, weisen jedoch gleiche Gestaltungselemente auf: Drei bzw. zwei Etagen werden von Gesimsen, Lisenen und Voluten geschmückt, den Spitzboden belichten Oculi, während die anderen Dachgeschosse von hochrechteckigen Fenstern analog den übrigen Etagen belichtet werden. Den Abschluß der Giebel schmückt jeweils ein Halbkreisbogen

mit Rosette. Das Dachwasser zwischen beiden Giebeln wird über eine Dachleitung abgeführt, die unter einem mit einem Dreieckgiebel geschmückten Durchlaß nach unten zieht. Ganz ähnliche Gestaltungselemente findet man auch bei der von Gideon Bacher um 1594 errichteten markgräflichen Kanzlei und dem Gästehaus des Markgrafen in Ansbach⁴⁴². Der Baumeister Gideon Bacher wäre gut mit dem Ausbau der Cadolzburg um 1605–1609 zu vereinbaren⁴⁴³. Sehr ähnlich ist auch das 1609 datierte Portal der Cadolzheimer Friedhofsmauer gestaltet.

Der Renaissanceanbau

Unter Markgraf Georg Friedrich d. Ä. von Brandenburg-Ansbach und Kulmbach (1557–1603) wurde dem gotischen Bau des Palas zum Tor hin ein schmaler Flügel angefügt. Sowohl der Neubau als auch der gotische Flügel erhielten geschwungene Renaissancegiebel, die bis heute die Eingangsfront der Cadolzburg prägen. Der in seiner Grundfläche bescheidene Anbau enthielt wahrscheinlich Privaträume des Markgrafen: Hier finden sich sowohl

repräsentative wie wohnliche Räume. Der Seitenflügel besitzt einen eigenen Treppenturm und öffnet sich mit großen Fenstern sowohl in den Burghof als auch zur Vorburg mit dem 1629 erstmals belegten »Lustgarten«. Die Wendeltreppe mündet auf eine kleine, geradezu intime Dachterrasse (»Paradiesgärtlein«), von der aus der Blick auf den Garten der Vorburg fällt. Das erste Obergeschoß ist zum Halsgraben mit einem »1584« datierten großen Erker geschmückt, hier darf man einen gehobenen Aufenthaltsraum vermuten. Um die Grundfläche dieses Zimmers zu vergrößern, wurde die mächtige Ringmauer auf der Innenseite stark abgearbeitet. Im zweiten Obergeschoß verband eine aufwendige Renaissancetür den älteren Trakt im Osten mit dem neuen Seitenflügel. Hier befand sich auch ein in die Ringmauer eingebauter Abort, so daß wir in diesem Bereich ein Schlafzimmer annehmen dürfen.

1. Das Unter- bzw. Erdgeschoß

Das unterste Geschoß liegt im Gegensatz zu den übrigen Bauteilen der Kernburg nahezu auf Hofniveau. Der anstehende Fels⁴⁴⁴ ließ den Baumeister bei der Errichtung des Anbaus auf eine Unterkellerung und ein eingetieftes Untergeschoß verzichten. Durch eine besonders große Raumhöhe konnte das folgende Geschoß höhengleich mit dem ersten Obergeschoß des »gotischen Baus« ausgeführt werden. Das Erdgeschoß des Anbaus war sowohl durch eine Tür in der Fassadenmitte, als auch durch eine Nebentür im Treppenturm zu betreten. Letztere ist heute zu einer Wandnische des Treppenhauses vermauert.

Auf den ersten Blick scheint es sich bei diesem Geschoß um ein untergeordnetes Geschoß gehandelt zu haben, denn es besitzt nur zum Hof zwei Doppelfenster und wirkt im Inneren eher düster. Dennoch waren hier im 19. Jahrhundert ein Mittelflur mit kleiner Küche abgeteilt und der östliche Raum als Stube mit einem Ofen beheizt, während der westliche Raum die Kammer bildete⁴⁴⁵, wahrscheinlich die 1699 bereits belegte Gesindestube des Oberamtmanns. Das Erdgeschoß war also eine komplette kleine Wohnung. Um die Wende zum 20. Jahrhundert war diese nicht mehr in Gebrauch. Der östliche Raum diente damals als Holzlege, der westliche dagegen als Waschküche⁴⁴⁶. In den 1930er Jahren wurde das Geschoß dann zur Aufnahme der Toiletten des Schullandheims bzw. der HJ-Führerschule umgebaut⁴⁴⁷.

2. Das erste Obergeschoß

Das erste Obergeschoß des Anbaus ist vor allem durch den zum Halsgraben weisenden großen Erker ausgezeichnet (Farbabb. V). Eine daran angebrachte Jahreszahl »1584«

belegt die Entstehung unter Markgraf Georg Friedrich d. Ä. von Brandenburg-Ansbach und Kulmbach. Zur Vergrößerung der Raumfläche wurde die innere Ringmauerschale entfernt, die originale Stärke ist an den beiden Schmalseiten deutlich abzulesen. Ob dies bereits zum ersten Zustand des Gebäudes gehörte, ist nicht mehr mit Sicherheit zu entscheiden, jedoch anzunehmen.

Wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts⁴⁴⁸ wurde im Südosteck des Burghofes ein bereits erwähnter balkonartiger Verbindungsgang zwischen dem Ostflügel und dem Anbau geschaffen (Abb. 52). Zu diesem Zweck wurden Fensterhälften zu einer Tür erweitert. Die Bauaufnahme von H. Thiersch zeigt im Vergleich zu einer Ansichtskarte⁴⁴⁹ um 1900, daß zeitweise von dem Gang ein Abort nebst kleinem Waschraum abgetrennt war. Der Gang selbst war nach erhaltenen Photographien der Zeit um 1900 eine Holzkonstruktion mit Brettbalusterbrüstung und Ziegeldach, die in barocken Formen ausgeführt war. Der Gang wurde im Zuge der Restaurierungen – wahrscheinlich in den 1930er Jahren – abgebrochen, die Fenster rekonstruiert. Heute ist von diesem Eingriff nur noch die gepickte Hoffassade erkennbar, die zeigt, daß das Gebäude (mindestens) in diesem Bereich verputzt war.

Der heute einheitlich wirkende Raum war im frühen 19. Jahrhundert, als er als Wohnung des Rentamtsboten diente, in drei Zimmer unterteilt⁴⁵⁰: Vom »Aufwartzimmer« im Gotischen Bau bzw. vom Gang aus über den Altanvorbau im Hof betrat man eine Kammer oder Hausflur, von dem aus nach Westen eine Tür in die Küche und nach Süden in die Stube mit dem Erker führte. Nach Ausweis des Grundrisses bei Thiersch besaßen Flur und Stube eine einheitliche Deckentäfelung, so daß man annehmen kann, der ursprüngliche Zustand der Zeit um 1600 habe im Renaissanceanbau aus der Küche und Stube (1699: Kabinett) bestanden.

3. Das zweite Obergeschoß

Über dem ersten Obergeschoß des Seitenflügels ist ein deutlicher Wechsel im Mauerwerk erkennbar: Während das Unter- und das erste Obergeschoß aus Quadermauerwerk besteht, ist das zweite Obergeschoß aus Sandstein-Bruchstein errichtet. Nur die abgefaste Ecke besitzt gutes Quaderwerk wie in den unteren Geschossen. Möglicherweise ist das oberste Stockwerk sekundär aufgesetzt worden und entstammt der Bauphase unter Markgraf Joachim Ernst. Ein großer zeitlicher Abstand in der Errichtung der Geschosse ist nicht erkennbar⁴⁵¹. Bei der Interpretation eines aufgestockten Anbaus würde sich der Umfang des Renaissanceumbaus unter Georg

Friedrich erheblich einschränken und müßte in seiner Gesamtwirkung vielmehr Joachim Ernst zugeschrieben werden.

Im Inneren bestand bis zu den massiven Sicherungsarbeiten der 1980er Jahre ein Kamin zwischen den beiden großen Kreuzstockfenstern zum Halsgraben, so daß sich eine symmetrische Innenansicht ergab. Ein kurzer Gang in der Ringmauer führt zu einem Abort, dessen Fäkalenschacht in die Ringmauer eingelassen ist⁴⁵². Nach dem Inventar von 1699 ist anzunehmen, daß der Raum als Schlafkammer des Markgrafen diente. Der Bestandsplan des frühen 19. Jahrhunderts zeigt, daß damals eine Teilung in eine westliche und östliche Kammer bestand, die den erwähnten Kamin verdeckte. Um 1900 war der Renaissanceanbau in einen südlichen »Vorplatz« und zwei nördliche Kammern geteilt. Nach einer Ansichtskarte des Burghofs aus dieser Zeit waren die beiden Fenster im unteren Drittel vermauert. Dies läßt darauf schließen, daß das zweite Obergeschoß nicht mehr bewohnt wurde.

4. Die Dachterrasse (»Altänlein«) und der Dachstuhl

Der Treppenturm erschließt an seinem Ende eine kleine Terrasse zwischen dem Giebel des Anbaus und dem Torturm. Im obersten Geschoß des Treppenturms, neben der Ausgangstür, ist ein geringer Putzrest erhalten, in den die Jahreszahl »1606« oder »1609« eingeritzt ist. Die heute »Paradiesgärtlein« genannte Terrasse ist auf die Vorburg, d.h. auf den herrschaftlichen Lustgarten orientiert. Der beschränkte Platz vermittelt einen intimen Eindruck, der kaum für repräsentative Anlässe genutzt werden konnte. Der Zutritt über die separate Treppe und die abgeschiedene Lage lassen vermuten, daß dieser Platz dem Markgraf als privater Rückzugsort zugeordnet war. Als »Altänlein« ist sie 1698 bezeichnet, als man die Belegung mit Steinplatten (»Schalen«) verbesserte und mit Kitt verfügte⁴⁵³. Die Höhenlage dieser Terrasse bezieht sich auf die Geschoßeinteilung des Neuen Schlosses, hier dessen Dachbalkenlage. Daher mußte der Boden des gotischen Wehrgangs um rund anderthalb Meter angehoben werden; das ursprüngliche Niveau ist anhand der vermauerten Tür im Torturm nachzuvollziehen.

Der heutige Dachstuhl ist als »Beton-Sargdeckel« ausgeführt, über die historische Konstruktion ist nichts bekannt. Eine Ansichtskarte um 1900 zeigt eine einfache Schleppgaube zum Burghof im westlichen Gebäudedrittel. Der volutengeschmückte Giebel zum Halsgraben ist eine kleinere Ausführung des östlichen Giebels (s.o.).

Das »Alte Schloß«

Der am besten erhaltene Baubestand (von der Ringmauer mit dem doppelten Zwinger und dem Tor der Vorburg abgesehen) ist der »Alte Bau« oder das »Alte Schloß« auf der Westseite der Kernburg. Entgegen seinem Namen ist dies nicht der älteste Bau der Kernburg, sondern ein weitgehender Neubau des 14. bzw. 15. Jahrhunderts. Auf dieser Seite der Burg dürften zwar früh Gebäude bestanden haben, jedoch waren dies eher untergeordnete Bauten, die keine unmittelbaren Spuren hinterlassen haben. Nicht genauer anzusprechen ist ein während der Sanierungsarbeiten der 1980er Jahre aufgedeckter, in ost-westlicher Richtung verlaufender Mauerzug im Nordteil des Alten Schlosses⁴⁵⁴. Mit einer Stärke von 1,05 Meter und einer Gründung mehr als zwei Meter unter dem Bodenniveau des heutigen Baus (wahrscheinlich auf dem abfallenden Fels) ist dies ein Hinweis auf eine uns sonst völlig unbekannte Vorgängerbauung, die in das 13. Jahrhundert oder gar weiter zurückreichen könnte.

Im Nordosten integriert das Alte Schloß die frühe gotische Kapelle; obwohl diese in Unter- und Erdgeschoß bis heute relativ selbständig ist, ist sie in den Obergeschossen so eng mit dem Alten Schloß verbunden, daß der Kapellenbau hier mitbehandelt wird (Abb. 56).

Den (abgesehen von der Kapelle) ältesten Kern des Alten Schlosses bildet ein etwa quadratisches Gebäude an der Knickstelle der Ringmauer, welches wohl aus dem 14. Jahrhundert stammt. Dieses wurde im erhöhten Erd- und ersten Obergeschoß von der Nordseite her erschlossen, die rundbogigen Türen sind vermauert erkennbar. Die Südseite besitzt sorgfältige Buckelquader, die Hof- und Nordseite dagegen weitgehend Glattquader, wobei mit umfangreichen Auswehlungen zu rechnen ist. Der Alte Bau ist im späten 15. Jahrhundert mit dem Kapellenbau verbunden worden, indem man den bereits bestehenden Bau nach Norden bis auf die Kapellenflucht verlängerte. So entstanden in allen massiven Geschossen drei Bereiche: Der Südteil, der Nordteil und der Kapellenbau. Erst die Ebene des Fachwerkgeschosses überbrückte diese baugeschichtlich bedingte Teilung. Die Binnengliederung des Gebäudes ist trotz Kriegszerstörung und Abbruch in den 1980er Jahren weitgehend zu rekonstruieren.

Die frühe gotische Kapelle (»Krypta« und Unterkapelle)

Etwa mittig vor dem Palas befindet sich die Burghofkapelle, welche die Kernburg in zwei ungleiche Höfe teilt. Die

Lage ist merkwürdig, denn es ist nicht ohne weiteres verständlich, warum die Kapelle so unorganisch plziert wurde⁴⁵⁵. Man hat daher spekuliert, ob sie nicht älter als der Palas und damit die zollersche Burg sei. Da sich keine ausreichenden Baubefunde hierfür feststellen lassen, wird man im Hinblick auf den archäologisch nachgewiesenen Friedhof an eine Lagetradition zu denken haben.

Durch einen spätgotischen Umbau wurde die kleinere Kapelle des 13. Jahrhunderts baulich in das Alte Schloß einbezogen: Die Kapelle erhielt eine Aufstockung auf Höhe des ersten Obergeschosses im Alten Schloß, die zudem nach Süden breiter ausgelegt wurde. Diese Verbreiterung wurde auf hohe Rundbögen vor die Fassade der alten Ka-

pelle gestellt⁴⁵⁶, der so gewonnene Platz dient als Treppenhause in das erhöhte Erdgeschoß des Alten Schlosses und zur Erschließung des ursprünglichen Kapellenraumes.

Die Kapelle war ursprünglich ein freistehendes Gebäude (Abb. 56, 57). Überraschender Weise besitzt die Kapelle ein Kellergeschoß. Dieses ist ein rechteckiger Hauptraum mit einem eingezogenen, leicht schiefwinkligen⁴⁵⁷ Chor, dessen Seitenmauern an die Außenmauer des Palas anstoßen. Damit ist deutlich, daß das Kellergeschoß zeitgleich mit dem Palas oder nur unwesentlich später errichtet wurde. Der Chor wurde durch einen schmalen Lichtschlitz belichtet, der in die Felsenske⁴⁵⁸ am Zusammenstoß des Palas führt. Rechts daneben befindet sich eine kleine Wandnische,

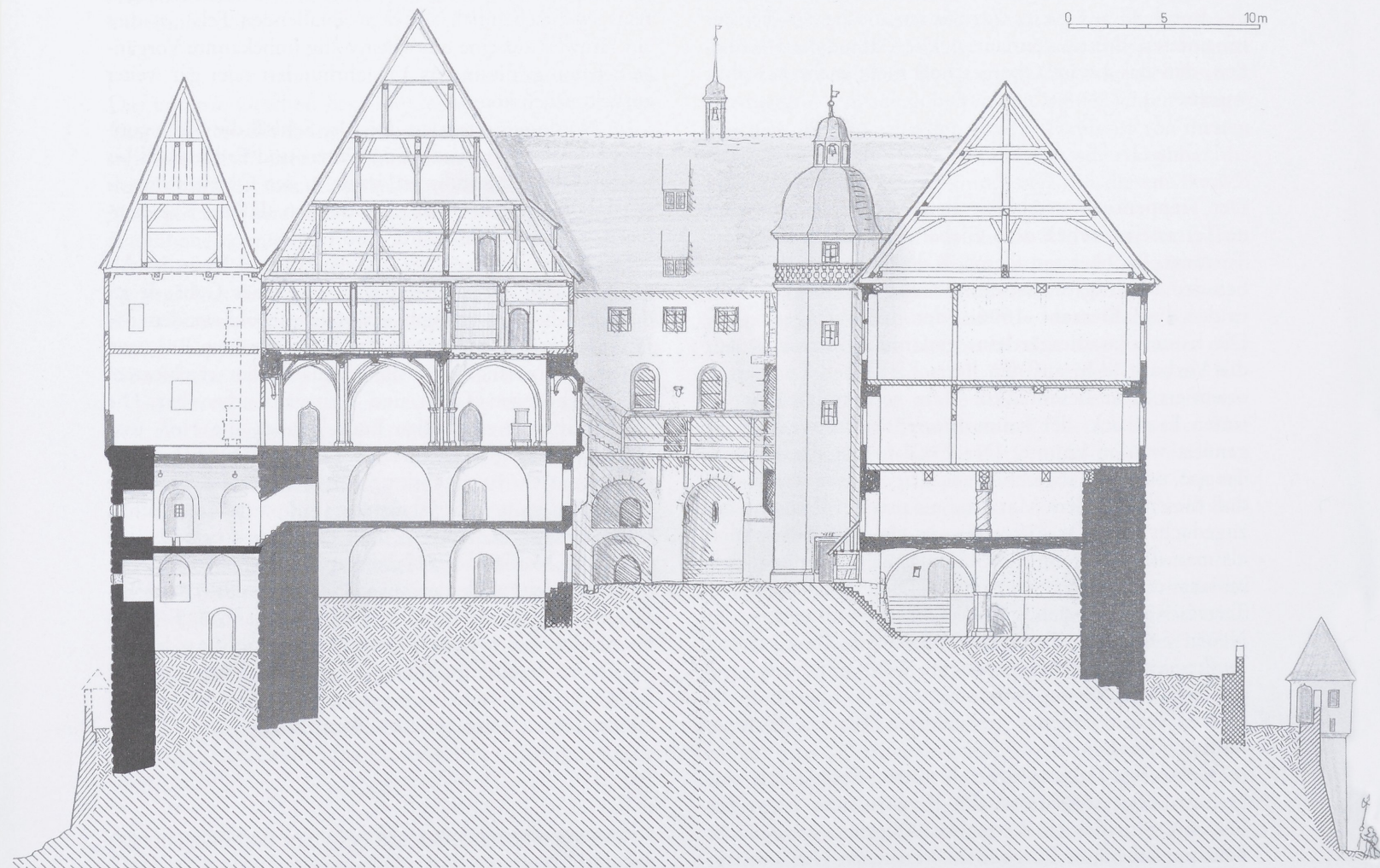


Abb. 75 Querschnitt durch die Kernburg mit Blick nach Norden, Rekonstruktion des Zustands um 1700. Links Folterturm und Altes Schloß, rechts Neues Schloß.

aus der ein halbrunder Stein ragt. Was hierauf abgelegt werden konnte, ist unklar, möglicherweise handelt es sich um einen nicht fertiggestellten Weihwasserstein⁴⁵⁹. Der anschließende Hauptraum zeigt im Norden und Süden, auch nach der massiven Einbringung von Beton als Fußbodenunterkonstruktion, bis in über einen Meter Höhe den anstehenden Fels, im Westen dagegen reines Mauerwerk, so daß sich hier ursprünglich ein längerer Felseinschnitt befunden haben dürfte, in den die Kapelle eingestellt wurde. (Für einen älteren Halsgraben erscheint dieser Einschnitt jedoch zu schmal und flach.) Der Raum ist über einen Mittelpfeiler gewölbt, wobei eine Erneuerung der Wölbung nicht ausgeschlossen werden kann. Der Kellerraum besitzt durch den Chor mit schlichtem Triumphbogen eine deutlich sakrale Stimmung, die an einen Karner erinnert. Die volkstümliche Bezeichnung als »Krypta« ist daher verständlich, wenn auch keinerlei Grablegen nachgewiesen sind⁴⁶⁰. Zu beachten ist die alte Überlieferung von einem in Cadolzburg bestatteten Burggrafensohn⁴⁶¹. Es wäre durchaus vorstellbar, daß die Zollern planten, in ihrem neuen Stammsitz eine Familiengrablege zu schaffen, jedoch schon bald die traditionelle Grablege des Adels im nahen Zisterzienserkloster Heilsbronn benutzten. Später wurde das Kellergeschoß als profaner Lagerraum verwendet, das profilierte frühe gotische Eingangsportal wurde rundlich abgearbeitet, um große Fässer leichter hindurch transportieren zu können.

Das erhöhte Erdgeschoß ist ein Tonnengewölbe mit schmalen Schlitzfenstern im Süden, Westen und (neuzeitlich vergrößert) im Norden. Die schmale Apsis ist abgebrochen, der schlichte Triumphbogen zeigt mit dem Keller identische Formen. Der Ansatz der innen runden Apsis ist erkennbar. Wie diese außen gestaltet war, entzieht sich unserer Kenntnis, eine Spolie eines Glatquaders mit weiter Rundung könnte der Apsisverkleidung entstammen⁴⁶². Der Zugang in das Erdgeschoß liegt in der westlichen Hälfte der Südwand und als einer Rundbogentür gestaltet, also schlichter als der Zugang ins Kellergeschoß. Heute erreicht man diese Tür über eine breite Treppe hinter den großen Arkadenbögen, welche die sekundär errichtete, breitere Oberkapelle tragen. In frühgotischer Zeit muß es zumindest eine hölzerne Treppenkonstruktion an gleicher Stelle gegeben haben.

Das gedrückte Tonnengewölbe des Erdgeschosses (Farbabb. VIII, heutiger Zustand nach Neuverputz) vermag als Element einer Kapelle kaum zu überzeugen. Es dürfte sich indes um einen Umbau handeln, denn das Gewölbe beginnt nach einem vorkragenden Kämpfer in qualitativem Quaderwerk sehr steil, um dann knapp über den gotischen Spitzbogenfenstern in das unsaubere



Abb. 76 Frühes gotisches Fenster der Unterkapelle.

Tonnengewölbe aus Bruchstein überzugehen. Eine sekundäre Einwölbung ist wenig wahrscheinlich, da der Gewölbeansatz aus sauberen Quaderlagen mit den frühgotischen Fensternischen verzahnt. Es soll hier die These vertreten werden, daß das unsaubere Gewölbe über den Fenstern der Umbauphase des späten 15. Jahrhunderts entstammt, als man die Oberkapelle errichtete. Da sich diese in ihrem Bodenniveau auf das benachbarte Alte Schloß bezieht, könnte man ein zuvor höher ragendes Gewölbe der nunmehrigen Unterkapelle abgetragen und gedrückter neu errichtet haben. Der sehr steile Gewölbeanfang deutet auf eine ursprüngliche Spitzbogentonne, die in der Tat in das 1. Obergeschoß hineingereicht hätte. Wahrscheinlich hat man das neue Tonnengewölbe mit den alten Gewölbesteinen erbaut, dies erklärt auch die restauratorischen Befunde sekundärer Verwendung an den Steinen. Doch auch mit dem erschlossenen ursprünglichen Spitztonnengewölbe ist die Cadolzbürger Kapelle sehr ungewöhnlich und erinnert

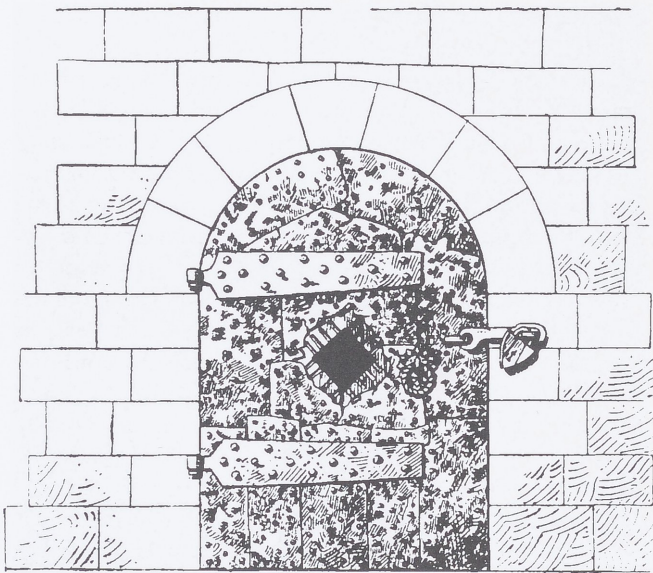


Abb. 77 Die Eisentür zur Unterkapelle
nach einer Aufnahme um 1906.
Die Tür ist seit dem Zweiten Weltkrieg verschollen.

an Beispiele in Kreuzfahrerburgen wie Montréal/Shobaq oder Li Vaux Moïse/Wu'eira (beide im heutigen Jordanien) aus dem 12. Jahrhundert.

Wahrscheinlich wurde die Funktion als Kapelle mit der Aufstockung und dem Bau der Oberkapelle schon bald aufgegeben, in der Neuzeit diente der Raum dann als Kassengewölbe, bevor er um 1900 als »Folterkammer« des Heimatmuseums eingerichtet wurde. Die von Ebhardt zeichnerisch überlieferte Eisentür, der Form nach durchaus mittelalterlich, hat dabei das Kassengewölbe gesichert (Abb. 77).

Das Untergeschoß

Das Untergeschoß des Alten Baus ist separat vom Hof aus erschlossen. Es hatte (ursprünglich⁴⁶³) keine Verbindung in die oberen Geschosse. Diese Abtrennung ist ein deutliches Indiz für untergeordnete Funktionen wie etwa Wirtschafts- und Vorratsräume. Auch die geringe bzw. fehlende Belichtung deutet in diese Richtung. Bislang sind jedoch keine konkreten Nutzungen archivalisch belegt. Da in der Südwand eine Tür in die Küche führt, wären hier Vorratslager gut vorstellbar. Hans Werner Kress machte den Vorschlag, hier die bislang nicht lokalisierte Rüstkammer zu suchen, wogegen der schmale Zugang von Hof spricht.

Der südliche Teil (also der ältere Kernbau) besteht aus einem kreuzgratgewölbten Raum mit Mittelpfeiler (Abb. 79). Wie in den beiden darüberliegenden Geschossen, so ist auch hier das Gewölbe aus Backsteinen sekundär eingebaut worden. Eine in der West- und Südwand eingehauene Nut auf Hüfthöhe ist in der Funktion nicht klar. Die Nut ist jedenfalls älter als die vor sie eingestellte Wölbung (des späten 15. Jahrhunderts). Möglich wäre eine wirtschaftliche Nutzung zur Ablage auf Regalbrettern⁴⁶⁴. Ein Zusammenhang mit einer »Alchimistenküche«, wie ihn Joachim Zeune sah, erscheint als Überinterpretation. Sekundär wurde das Gewölbe mittels zweier Trennwände in Ost-Westrichtung geteilt. Der Zeitpunkt ist nicht mehr zu bestimmen, da diese Trennwände aus großen Sandsteinquadern in den 1980er Jahren als vermeintlich junge Zutat entfernt wurden. Das Problem der »sekundären« Trennwände im Alten Schloß wird im folgenden Geschloß deutlicher. Die Bestandspläne von 1904 bezeichnen den südlichen Raum als Kohlenkeller, den nördlichen als Holzlege⁴⁶⁵.

Der nördliche Teil wird von der Funktion als Durchgang zwischen beiden Höfen bestimmt, der sich um die frühgotische Kapelle herumwinkeln muß. Durch ein breites Segmentbogentor, über dem die Treppe in das erhöhte Erdgeschoß verläuft, betritt man den ersten Teil des Ganges, der hier den Eingang in das Kellergeschoß der Kapelle enthält. Der kleine Raum unter der Treppe ist über eine schmale und niedrige Tür zu betreten, nach mündlicher Überlieferung diente er als Hundezwinger. Der Durchgang zum hinteren Burghof ist ohne Verschluss, der breite Gang tritt unvermittelt ins Freie. Westlich der zweiten Ganghälfte liegen zwei gewölbte Räume, wobei nur der nördliche eine Belichtung über schmale hochrechteckige Fenster vom Brunnenhof aus erhält. Schmale segmentbogige Türen führen in diese Gewölbe, eine dritte Tür im Süden ist vermauert, belegt aber eine weitere, heute verschwundene Unterteilung des südlichen Raums. Obwohl die verhältnismäßig dünnen Quadermauern sekundär zwischen die das Gewölbe tragenden zwei Pfeiler gestellt wurden, ergab eine Untersuchung der Wandputze, daß sie bereits in der ersten Phase bestanden, also lediglich in einem zweiten Bauschritt nach der Wölbung eingezogen wurden⁴⁶⁶. Die Frage nach der Funktion dieser Räume ist nicht sicher zu beantworten, da sie in den Inventaren nicht erscheinen. Es handelte sich aus naheliegenden Gründen sicher nicht um Wohn- sondern eher um Lagerräume.

Durch den inhomogenen Zusammenschluß der verschiedenen Bauteile entstand ein kleiner Zwickelraum im Süden, der bis in die 1980er Jahre als Arrestzelle mit vergittertem Fensterchen zum Hof abgetrennt war. Die-

se Funktion erhielt der Zwickelraum offensichtlich erst nachträglich, denn man vermauerte hierzu eine Pforte zum Hof (heute die Stelle des vergitterten Fensters) sowie die dritte Tür der Westwand. Fotos des Zustandes vor der Burgsanierung zeigen einen Ziegelboden. Im und auf dem Putz der Zelle waren die typischen Wandkritzeleien, nur ein kleiner Rest mit einem eingeritzten Galgen konnte bewahrt werden. Um die Jahrhundertwende war dieser Arrestraum nicht mehr in Funktion, sondern diente als Gänsestall⁴⁶⁷. Ein moderner Wanddurchbruch verbindet heute den Gang mit dem Untergeschoß im Süden.

Das Erdgeschoß

Man betritt das deutlich erhöht über dem Hof liegende Erdgeschoß über die breite Treppe entlang der Unterkapelle. Ein breiter Bogen ohne vorgesehenen Verschuß⁴⁶⁸ öffnet sich in einen weiten Gewölberaum auf zwei Pfeilern (Abb. 78). Der großzügige Charakter des Raumes entspricht nicht einem verbürgten historischen Zustand, denn in den 1980er Jahren wurden mehrere Zwischenwände entfernt, auf die noch einzugehen sein wird. Wie im Untergeschoß, so sind auch hier die Gewölbe aus Backsteinen gemauert. Zum Hinteren Burghof öffnet sich die Nordwand in zwei Fensterischen zu je zwei rechteckigen Doppelfenstern. Die Fenster des Erdgeschosses zum Brunnenhof sind modern überarbeitet. Baubefund und historische Fotografien belegen, daß sie jeweils als zweibahnige Rechteckfenster mit Falz und Kehle entstanden, analog zu den dreibahnigen Fenstern in der darüberliegenden Halle der Eichensäule.



Abb. 78 Gewölbe des nördlichen Erdgeschossraumes mit Blick nach Süden, Zustand 2003.

Durch die Ringmauer im Westen führt ein schachtartiges kleines Fenster. Weiterhin lag vier Meter weiter nördlich ein Gang zu einem Aborterker. Dieser schwer brandgeschädigte⁴⁶⁹ Bereich ist durch eine in den 1980er Jahren eingebaute Nebentreppe in der Mauerstärke stark verändert. Von dem steinernen Aborterker mit darüberliegendem Oberlicht, der auf einem Stich von Th. Rotbart um 1890 zu erkennen ist (Abb. 104), zeugen heute nur noch die Konsolsteine, während der übrige Bereich zu einem Fenster verändert wurde, welches das moderne Treppenhaus belichtet. Aussagen über das Alter des Abortes lassen sich nicht mehr machen, jedoch entstammt er mindestens dem 18. Jahrhundert.

Der Abort ist nicht der einzige Befund, der eine frühere Wohnnutzung dieser Etage belegt. Unter dem nordöstlichen Rechteckfenster ist ein Ausgußstein eingelassen, wie er für Küchen gebräuchlich war. Die zugehörige Herdstelle befand sich an der Ostwand nahe dem Eingang. Sie ist auf Plänen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts noch intakt dargestellt und wurde nach 1945 abgebrochen⁴⁷⁰. Im Museum der Cadolzburg zeigte man sie als »Alchimistenküche«. Heute zeugt nur noch ein Mörtelstreifen und eine Störung im Gewölbe von der Kaminhaube. Die Unterteilung des heutigen Raumes ist bereits durch das Inventar von 1699 belegt (Abb. 80). Sie mag durchaus älter gewesen sein, worauf die nur im Südosten vorhandene Abfassung des südlichen Pfeilers hindeutet. Der Befund, daß die Trennwände sekundär unter das Gewölbe gesetzt wurden, kann rein technisch durch den Bauablauf bedingt gewesen sein. Insbesondere ist zu bedenken, daß der Raum in seiner heutigen Gestalt, ohne Abschluß zur Treppe vor der Kapelle, keine wirkliche Funktionalität besitzt. Nach dem Inventar des Jahres 1699 ist hier die



Abb. 79 Gewölbe des südlichen Erdgeschossraumes mit Blick nach Nordosten, Zustand 2003.

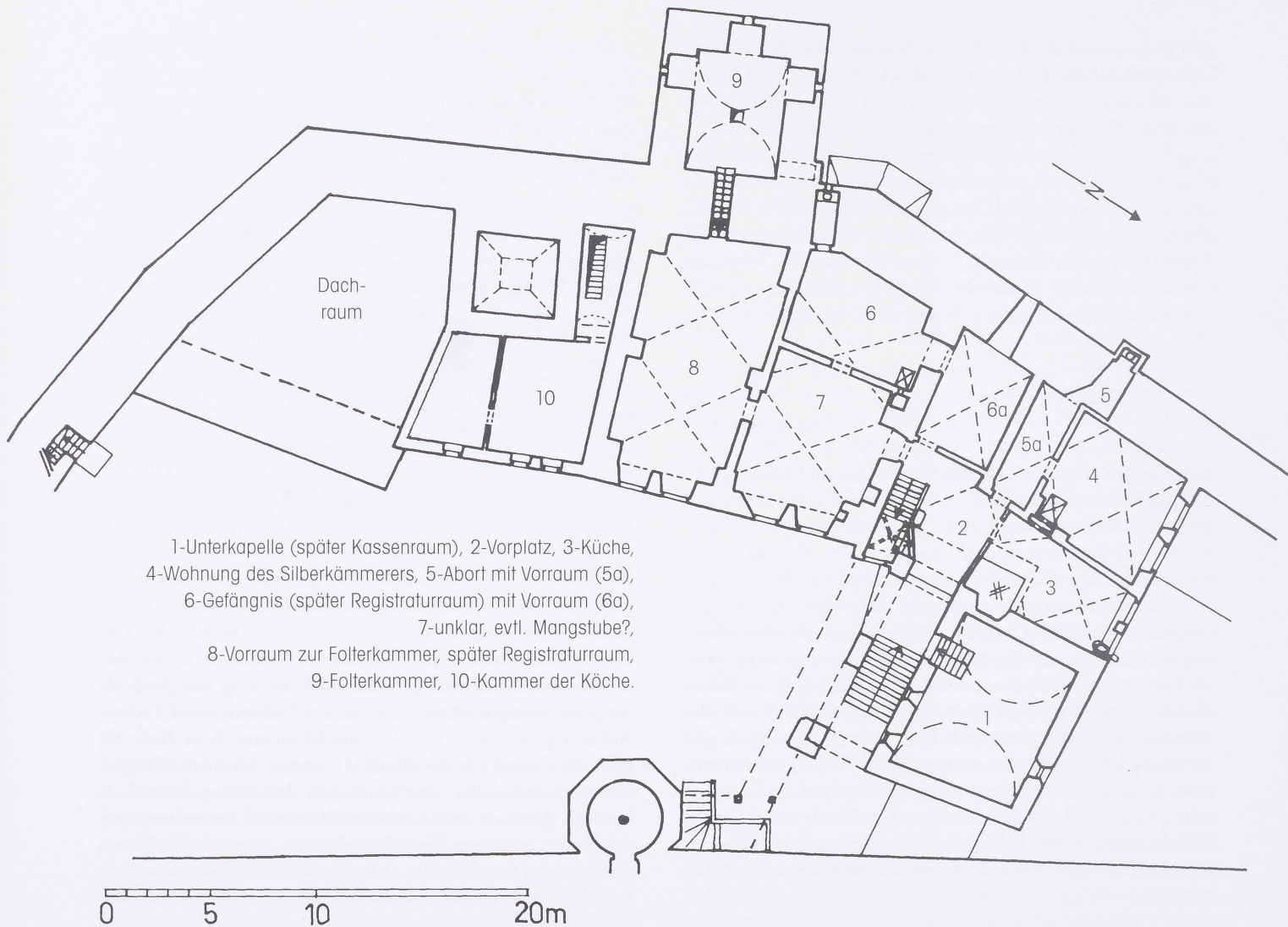


Abb. 80 Das Alte Schloß. Erdgeschoß im Zustand um 1699.
 Rekonstruktion unter Bezug auf die Inventare sowie Pläne des 19.-20. Jahrhunderts

Wohnung des Silberkämmerers bzw. der Wäscherin zu lokalisieren, die eine kleine Küche und Kammer nutzten. Die Arbeit des Silberkämmerers war eng mit der fürstlichen Hofhaltung verknüpft, da ihm die Aufsicht und die Wartung des kostbaren Geschirrs sowie des Bettzeugs, der Teppiche, Vorhänge usw. oblag⁴⁷¹. Dazu paßt vorzüglich auch die der kleinen Küche linker Hand gegenüber liegende »mangstube«, falls man den Namen als Hinweis auf einen Mangel ansehen darf. Die zugehörige Waschküche lag in der Vorburg, was nicht nur wegen der von jedem Herd ausgehenden Brandgefahr, sondern auch den notwendigen Wäscheleinen nachvollziehbar ist.

Der heutige Südraum war ebenfalls mindestens seit dem 17. Jahrhundert unterteilt. Seine Hauptfunktion galt den Räumen der Justiz sowie (später) der amtlichen Registratur. Die in Rechnungen bzw. dem Inventar von 1699 genannte Stube der Gefangenen ist mit hoher Wahrscheinlichkeit mit dem nordwestlichen Gewölbejoch zu identifizieren, denn hier war einerseits ein Abort und Ofen, andererseits aber kein Fenster vorhanden. Der östlich daneben liegende Raum mit zwei Fenstern zum Hof könnte als Stube des Gerichts genutzt worden sein; als Durchgang zum südlich anschließenden Registraturraum und zum Folterturm konnten hier keine

wirklich »privaten« Räumlichkeiten eingerichtet werden. Die Fensterfront zum Innenhof wurde später, wohl im 16./17. Jahrhundert verändert, indem man die Fenster mit ihren Nischen verbreiterte. Dabei wurden die wahrscheinlich zuvor vorhandenen Fensterbänke entfernt. Die Wand erhielt einen neuen Putz, der mit Malereien z. T. mit Rollwerkdarstellungen und »Mordentvergoldungen« (?) versehen wurde.⁴⁷² Die Reste dieser Bemalung sind zu gering, als daß man Aussagen zu ihrer genaueren Form machen könnte, doch belegt dies wie auch die Spuren einer erneuten Farbfassung, daß dieses Geschloß nicht untergeordneten Zwecken diente.

Nach dem 1789 aufgenommenen Inventar⁴⁷³ der Burg lag neben der Tortur, d. h. der Folterkammer im an das Alte Schloß angebauten Turm, die Registratur. Die im Inventar vermerkten drei eisernen Fensterläden in der alten Registratur sind neben der Einwölbung als Brandschutz für solche Räume üblich⁴⁷⁴. Wahrscheinlich wurde die Registratur hier erst nach dem Dreißigjährigen Krieg eingerichtet, möglicherweise erst 1702, als man den großen Registraturschrank aus der Amtsstube im Neuen Schloß ausbrach und in das Alte Schloß versetzte. Da eines der acht Registraturgestelle (eine Art Aktenschrank oder Ablage) direkt »an der wand beim eingang in das tortur-gewölb« lag, kann das unmittelbar vor dem Durchgang in das Turmgeschloß gelegene Gewölbe mit Sicherheit als Teil der Registraturräume angesprochen werden. Der Raum besaß an allen Wänden Repositorien mit 12 bis 21 Fächern, dazu kam ein frei stehendes Gestell mit 36 Fächern, das mit Anbauten erweitert worden war. Offenbar waren diese Regale raumhoch, denn man benötigte eine Leiter mit 12 Steigungen. Der Repositor Mangold benützte in seiner eigenen Wohnung (die sich an unbekanntem Ort, möglicherweise ebenfalls im Alten Schloß befand) zudem eine »Minimalausstattung« mit 3 Regalen bzw. Reposituren, der bereits erwähnten Leiter, einer Schreibrtafel und vier »langen Rahmen«. Für die Schreibarbeit in der Oberamtsregistratur sind zudem ein ovaler Tisch nebst Stuhl sowie ein Sessel vermerkt. Das benachbarte, 1789 als neu eingerichtet bezeichnete Registraturgewölbe könnte die frühere Gefangenenstube gewesen sein, welche nach Aufgabe der Folterkammer zu anderen Zwecken verwendet wurde, denn die Einrichtung eines neuen Registraturgewölbes für den Oberamtmann ist im Jahre 1735 belegt⁴⁷⁵. Es enthielt vier kleine sowie ein großes Repositurregal, den Zugang sicherte ein großes Vorhängeschloß. Der bekannt beißende Spott Karl Heinrich Ritters von Lang über das Archiv auf der Plassenburg, das er als »gewürzkrammässig« bezeichnete⁴⁷⁶, dürfte auch das Cadolzburg Bild beschreiben.

Das erste Obergeschoß

Das erste Obergeschoß des Alten Schlosses besteht – den Kapellenflügel eingeschlossen – aus lediglich drei Räumen, nachträglich ergänzt durch zwei kleine Anbauten. Die Raumhöhe ist in diesem Stockwerk am größten. Es ist augenfällig, daß diesem Geschloß eine besondere, repräsentative Funktion zugedacht war. Das Obergeschoß gliedert sich dabei in die zentrale Eingangs- und Treppenhalle, südlich den gewölbten Erkersaal sowie im Osten die (Ober-) Kapelle. Bei der Entscheidung, die abgebrannte Cadolzburg wiederaufzubauen, entstand bald der Wunsch, diese großen Repräsentationsräume des Alten Schlosses, die »Halle mit der Eichensäule« und den »Erkersaal« als Herz des zukünftigen Museums wiederherzustellen⁴⁷⁷.

Die Halle der Eichensäule

Der Raum, in welchen die Treppe aus dem Erdgeschoß mündet, ist besonders hoch und mit Fenstern nach Westen und Norden hell belichtet (Abb. 82, Zustand 1938). Die tiefen Fensterbänke in der Ringmauer⁴⁷⁸ vergrößern das Platzangebot bzw. tragen zum hellen Charakter wesentlich bei. Er dient als Vorraum und Foyer des aufwendigen Erkerraumes sowie der Oberkapelle. In der Südostecke liegt, parallel zur Treppe aus dem Erdgeschoß, der Zugang in das zweite Obergeschoß. Nach den Fotografien des frühen 20. Jahrhunderts handelte es sich um eine hölzerne Konstruktion, wahrscheinlich sogar eine Blockstufentreppe auf drei Trägerbalken⁴⁷⁹ (Abb. 84). Der Treppenschacht nach unten (an der Treppe ins Erdgeschoß) war mit einem Geländer mit schlichten Brettbalustern gesichert, deren Alter unsicher bleiben muß. In der Nordwestecke führt eine schmale Tür auf den hinteren Wehgang.

Die Raumhöhe wurde offenbar durch das mit Schräge vorspringende Gesims in der Fassade zum zweiten Obergeschoß bestimmt, welches auch auf der Südseite dieses Raumes vorhanden war und darauf schließen läßt, daß es zum älteren Bestand des Kernbaues zählte. Bei der Errichtung der Halle benutzte man dieses Gesims als eine Art Streichbalken. Der Raum besaß eine schwere Bohlen-Balken-Decke, die mit sich kreuzenden Unterzügen gestützt wurde, welche auf einer spätgotisch profilierten Holzsäule ruhten. An der Süd- und Nordwand stützte jeweils eine gebogene Kopfstrebe den Unterzug ab. Hauptschmuck des Raumes war die mittige Holzsäule. Auf einem quadratischen Sockel ging sie mittels profilierter pyramidenförmiger Anläufe in ein achtseitiges Mittelteil über, um dann oben wieder zu einem quadratischen Kopfteil zur Aufnahme des Unterzugs überführt zu werden. Form und Details sind glücklicher Weise auch durch eine Bauaufnahme von

Bodo Ebhardt überliefert⁴⁸⁰ (Abb. 83). Eine stilistisch eng verwandte Holzstütze, 1477 datiert, befindet sich heute in Nürnberg, Haus Albrecht-Dürer-Platz Nr. 11. Etwas schlichtere Holzstützen sind im Dürer-Haus selbst erhalten. Sie sind die wenigen erhaltenen spätgotischen Stützen einer früher in der Reichsstadt mehrfach vorhandenen Art⁴⁸¹ und können für die chronologische Einordnung des Cadolzheimer Exemplars in das letzte Drittel des 15. Jahrhunderts herangezogen werden. Die Last der schweren Holzsäule, welche den Unterzug und damit die Holzdecke des Obergeschosses trug, wurde über steinerne Pfeiler im Erd- und Untergeschoß abgetragen. Zumindest im Erdgeschoß wurde diese steinerne Stütze als »sekundär« und störend empfunden und um 1985 entfernt⁴⁸². Es ist sehr wohl zu überlegen, ob diese »sekundäre« Konstruktion bereits von Anfang an statisch notwendig war – in diesem Fall wäre der heute fehlende Steinpfeiler ein Beleg für eine Bauplanänderung bei Erreichen des Obergeschosses, indem nachträglich die Ausbildung der Halle mit einer einzigen, mittleren Stütze beschlossen wurde. Leider wird eine Klärung dieser Frage mangels Befunden nicht mehr möglich sein.

Sicher nachträglich wurde an der Ostwand ein schmaler Korridor abgetrennt, wie er auf den Bauaufnahmen von H. Thiersch verzeichnet, wenig später jedoch nicht mehr belegt ist. Möglicherweise ist die Baunachricht einer hohen Wand, welche 1667 im Alten Schloß eingezogen wurde⁴⁸³, hierauf zu beziehen. Somit wurde das Treppenhaus ins Erdgeschoß von der Halle abgesondert und damit der Publikumsverkehr in die Oberkapelle weniger störend. Weitere Änderungen hat der Raum bis zur Kriegszerstörung nicht mehr erfahren, abgesehen von der (keine Spuren hinterlassenden) Nutzung der südlichen Fensterische als Sakristei der Katholischen Kapelle im Erkersaal ab 1884.

Der Boden bestand vor 1945 aus einem Kalkestrich, lediglich um die Holzstütze, am Treppenschacht und in den Fensterischen waren Ziegelsteine verlegt⁴⁸⁴. Die Fotografie der Halle bei Bodo Ebhardt zeigt eine aufgemalte Umrahmung um die Tür in die Oberkapelle in Form von gotischem Stabwerk mit Krabben und Kreuzblume, eine historistische Zutat des 19. Jahrhunderts. Durch den verheerenden Brand 1945 sind nahezu alle Putz- und Farbreste abgegangen, das nackte Mauerwerk liegt frei. Dadurch ist in der Ostwand der sekundär eingebaute Kaminzug aus Backsteinen zu erkennen, welcher zu der Küche im darunterliegenden Geschoß gehört. Sehr flache rechteckige Einarbeitungen im Mauerwerk mit Resten von Eisenkrampen sind die Spuren von museal angebrachten Ofenplatten des 16. Jahrhunderts.



Abb. 81 Die Oberkapelle mit Blick nach Osten, aufgenommen im Jahre 1932. Die Ausmalung stammt überwiegend aus dem ausgehenden 19. Jahrhundert.

Die Oberkapelle

Von der Halle mit der Eichensäule betritt man durch eine schlichte Rundbogentür die sogenannte Oberkapelle (Abb. 81, Zustand 1932). Sie erweitert das Raumprogramm des Alten Schlosses um ein für eine fürstliche Residenz wesentliches Element.

In der Spätgotik wurde bei dem Umbau des »Alten Schlosses« auch eine neue Kapelle geschaffen. Diese mußte von den Repräsentationsräumen im ersten Obergeschoß zugänglich sein, was eine Aufstockung der Kapelle bzw. den Neubau eines Kapellengeschoßes erforderte. Dieses niveaugleiche Kapellengeschoß war offenbar nur durch den Abbruch des ursprünglichen Gewölbes der Kapelle und dessen niedrigerer Neuerrichtung möglich. Da man eine größere Kapelle wünschte, wurde die »Oberkapelle« breiter ausgelegt, indem man die bereits angesprochenen Bögen der Kapelle vorsetzte, welche die Außenmauer des neuen Raumes tragen. Der somit geschaffene Raum hatte



Abb. 82 Die Halle der Eichensäule. Aufnahme von F. A. Nagel 1938.



Abb. 83 Die »Eichensäule«
in einer Bauaufnahme von Bodo Ebhardt 1906.

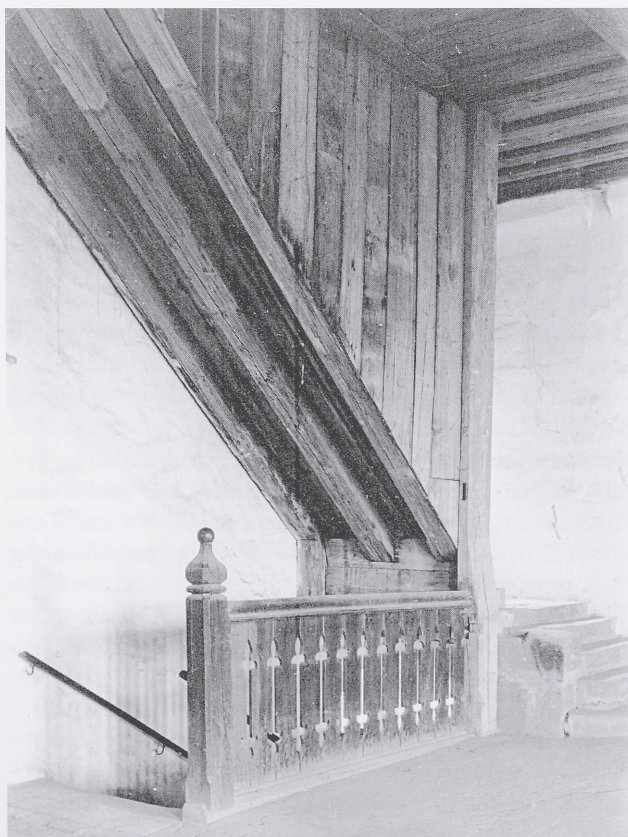


Abb. 84 Die Treppe ins zweite Obergeschoß
des Alten Schlosses. Aufnahme von F. A. Nagel 1938.

deutlich größere Abmessungen und ist als die Hauptkapelle der Cadolzburg anzusehen. Man scheint den alten, nun »unteren« Kapellenraum zunächst weiterhin sakral genutzt zu haben, denn es bestand eine quadratische Öffnung von etwa einem Meter in der Gewölbemitte der »Unterkapelle« – also wahrscheinlich eine Verbindung zweier Kapellen, wie sie vor allem in staufischer Zeit (und wesentlich schmuckvoller!) in den großen Reichs- oder Fürstenburgen und Pfalzen zu finden ist.

Frühneuzeitliche Veränderungen der »Oberkapelle« vor allem im Bereich der Fenster erschweren eine Analyse des spätgotischen Zustands. Die heutigen Rundbogenfenster sind offensichtlich durch Überarbeiten älterer, schmalerer Öffnungen entstanden, ohne daß man näheres über deren Ausbildung aussagen könnte. Auf der Westseite, in der Wand zur Halle der Eichensäule, erkennt man einen großen Spitzbogen, der eher an ein Fenster als an eine Tür erinnert, zumal er offenbar eine etwa brusthoch gelegene Schwelle besaß. Durch den Kaminzug der ehemaligen kleinen Küche im Erdgeschoß des Alten Schlosses ist dieser Bereich stark gestört. Die rundbogige Zugangstür in die Oberkapelle ist auf jeden Fall sekundär eingebrochen, so daß die Frage des ursprünglichen Eingangs unklar bleibt⁴⁸⁵. Wahrscheinlich wurde eine spitzbogige Pforte auf der Hofseite genutzt, die man über einen außen angebauten Fachwerkgang erreichte, der entlang der Fassade des Kapellenbaus lief und Altes und Neues Schloß verband. Dieser Fachwerkgang ist auf der Zeichnung des hessischen Landgrafen von 1629 dargestellt; im Juni 1809 wurde er abgebrochen⁴⁸⁶. Weiterhin existierte eine sekundäre rechteckige Tür in der selben Hofwand an der Ecke zum Alten Schloß – wohl ebenfalls über den Fachwerkgang erschlossen⁴⁸⁷.

Von der Ausstattung der Kapelle waren bis 1945 der Flügelaltar sowie ein zweisitziges »Chorgestühl«⁴⁸⁸ mit Zinnenfries ähnlich den Erkern am Alten Schloß erhalten. Der Altar zeigte im geöffneten Zustand den Apostelabschied, die Außenseiten stellten Johannes den Täufer und Anna Selbdritt dar. Auf der Predella waren die Halbbilder der Hl. Barbara, Katharina und des Elias zu sehen, sowie das Bildnis des Pfarrers Peter Keud, welcher 1485 den Altar stiftete. Dieser Altar gehörte jedoch nicht ursprünglich zur Burgkapelle, da nach einer Notiz des Jahres 1662 ein Altar der Pfarrkirche »in die schloßkirch« versetzt wurde⁴⁸⁹ – das Stifterbild des Pfarrers Keud paßt zu jenem Altar der Pfarrkirche.

Auch die Oberkapelle war Objekt der Renaissanceumbauten der Cadolzburg, wie die Jahreszahl 1609 an der Holzkanzel belegte⁴⁹⁰. Diese Kanzel stand am südlichen Einzug des Chores und hatte einen polygonalen Grundriß.

Sie wurde von Osten über eine sechsstufige Treppe betreten, erhob sich also deutlich über das Niveau des Kapellenraumes. Zu ihrer Ausstattung gehörte 1789 eine Sanduhr zur korrekten Beachtung der Predigtdauer.

Durch die Verwüstungen des Dreißigjährigen Krieges wurde auch die Oberkapelle in Mitleidenschaft gezogen, eine erste Renovierung ist durch die Jahreszahl 1655 am Altartisch überliefert⁴⁹¹. Die auf der Nord- und Westseite umlaufende Empore wurde durch den Zimmermann Jacob Rohrer aus Cadolzburg im Jahre 1663 errichtet⁴⁹². Jener Jacob Rohrer war auch für weitere Renovierungen und kleinere Umbauten im Alten Schloß zuständig, welche er 1667 ausführte⁴⁹³. Der von Heinrich Thiersch angefertigte Querschnitt zeigt Holzsäulen in wuchtiger Balusterform sowie profilierte Sattelhölzer. Ob es einen gotischen Vorgänger gab, wie man aufgrund der hohen Spitzbogenöffnung in der Westwand vermuten könnte, vermag man nicht mehr zu entscheiden. Diese Empore wurde vom etwa höhengleichen Obergeschoß des Neuen Schlosses aus betreten, zusätzlich bestand aber auch eine kleine Treppe an der Westseite. Man kann eine Nutzung durch den Markgrafen als sicher annehmen, 1789 wird ein »Fürstenstand« im Inventar erwähnt. Offenbar wurde aber kein geschlossener Herrschaftsstand eingebaut, wie er wenig später im Markgraftum üblich wurde⁴⁹⁴. Statt dessen sind neben zehn kurzen Bänken im Kirchenraum lediglich eine lange Bank auf der Empore als Ausstattung belegt⁴⁹⁵. Mit dem Bau der Empore wurde die Renovierung der Kapelle 1663 abgeschlossen und ein kleines Orgelwerk angeschafft. Jene Orgel mit Pfeifen aus billigem Material (mit hohem Bleianteil) war 1732 sehr schadhafte, und im Zuge einer neuerlichen Renovierung der Kapelle wurde 1738 eine neue angekauft⁴⁹⁶. 1673 fügte man in der Kapelle »ein bohrkirchlein (ein), darauf daß regal mit der music bestehen kan«⁴⁹⁷, diese Orgelempore befand sich bis 1898 über dem Altar.

1898 wurde die Oberkapelle renoviert. Dabei stiftete Kaiser Wilhelm II. ein Glasfenster (Werkstatt von Carl de Bouché, München), zu dessen besserer Sichtbarkeit die Orgelempore abgebaut und der Altar zurückversetzt wurde. Ein Ölgemälde des Jahres 1924 und eine schwarz-weiße Fotografie zeigt den Kirchenraum in seinem zuletzt geschaffenen Aussehen⁴⁹⁸ (Farbabb. IX, Abb. 81). Die Decke mit weit auseinanderliegenden Balken ist dabei in einem weißlichen Ton gehalten und zeigt Rankenmalerei auf den Balken und dem mittigen Unterzug; möglicherweise die restaurierte Fassung des 17. Jahrhunderts. Weiterhin umzog eine gemalte Bordüre mit Adlern die Wände; diese waren sicherlich im Zusammenhang mit der Fensterstiftung Kaiser Wilhelms II. entstanden.

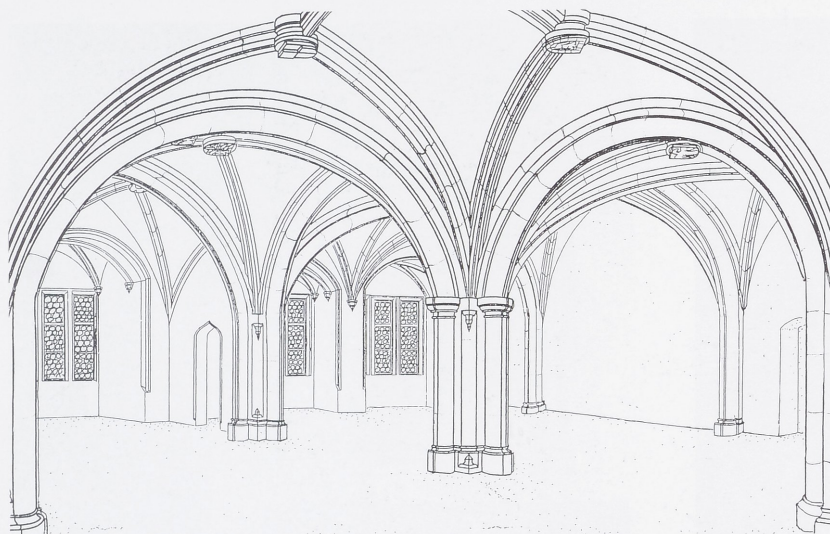


Abb. 85a Der Erkersaal,
Rekonstruktion auf Grundlage der Zeichnung von H. Thiersch.

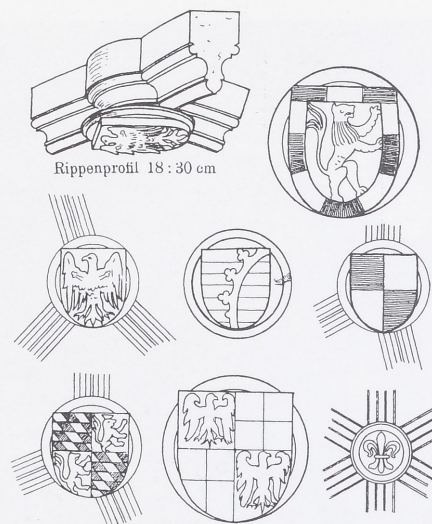


Abb. 85b Die Wappenschlußsteine im
Erkersaal, Zeichnung von H. Thiersch.

Der Erkersaal

Die gesamte Südhälfte des Alten Schlosses nimmt im Obergeschoß ein aufwendig gewölbter Raum ein, der nach seinen noch vorhandenen vier von ehemals sechs Erkern allgemein als Erkersaal bezeichnet wird (Abb. 50). Die Kriegszerstörung betraf diesen Raum stark: Das Gewölbe stürzte ein und die Wandpfeiler blätterten unter der Brandhitze teilweise stark ab, so daß sie für den Wiederaufbau nicht mehr zu verwenden waren. Während des Baues zeigte sich, daß noch wesentlich mehr Teile auszuwechseln waren. Der heutige Zustand ist somit so weitgehend vom Bestand des ausgehenden 20. Jahrhunderts geprägt, daß eine reine Befundbeschreibung nicht sinnvoll ist (Abb. 17, Zustand 2003). Daher wird im folgenden die Baubeschreibung entsprechend der archivalischen Analyse bzw. durch Baubeobachtung erschlossenen Baugeschichte nachvollzogen.

Auch im Erkersaal läßt sich der ältere Kernbau belegen, vor allem durch den vermauerten Zugang in der östlichen Hälfte der Nordwand. Dazu waren Putzreste mit einer Weißfassung vorhanden, welche durch die sekundäre Einwölbung verdeckt wurden. Interessanter Weise waren zudem in den obersten Steinlagen Quader erkennbar, welche Buckel zum Rauminnen zeigten; am wahrscheinlichsten ist, daß diese früher oberhalb einer Holzdecke lagen.

Wie in den unteren Etagen, so wurde auch hier in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ein umfassender Umbau vorgenommen, der dem Geschoß durch den Erkersaal

seine prächtigste Ausprägung gab. Der spätgotische Zugang in den Erkersaal ist stark beschädigt in der östlichen Nordwand erhalten, das profilierte Türgewände zeigte einen Kielbogen mit geradezu manieristisch nach unten gerutschem Schlußstein. Eine weitere, spitzbogige Tür liegt weiter westlich, entstand jedoch erst Ende des 19. Jahrhunderts bei dem Einbau einer Kapelle.

Die namengebenden Erker springen nur flach vor die Fassade, so daß in ihnen lediglich auf der Frontseite ein dreibahniges Rechteckfenster eingerichtet werden konnte. Somit sind sie von innen viel eher als lichte, aufwendig geschmückte und betretbare Wandnischen anzusehen. Durch die Lage an der stumpf gewinkelten Ringmauer konnte der Erkersaal nicht rechtwinklig ausgeführt werden. Man behalf sich, wie in den beiden unteren Etagen, mit einem am Knick in den Raum hineinragenden Wandpfeiler, der jedoch hier als leichte Zwischenmauer abgebildet wurde. Nördlich des Knickes wurden zwei Erker dicht nebeneinander angeordnet, südlich davon lag ein dritter, später durch den Folterturm ersetzt. Zum Hof gab es auf der Ostseite zwei, nach Süden einen Erker, letzterer wurde beim Anbau der Küche zerstört.

Als Grundlage für den in den 1980er Jahren gefaßten Entschluß, den gewölbten Erkersaal wiederherzustellen, dienten insbesondere die Zeichnungen Heinrich Thierschs. Dabei war durch entsprechende Planbeschriftungen klar, daß es sich um Idealrekonstruktionen handelte. Dennoch waren es gerade diese Zeichnungen, welche den Willen



Abb. 86 Der Erkerraal, Blick nach Südwesten.
Aufnahme von F. A. Nagel 1938.

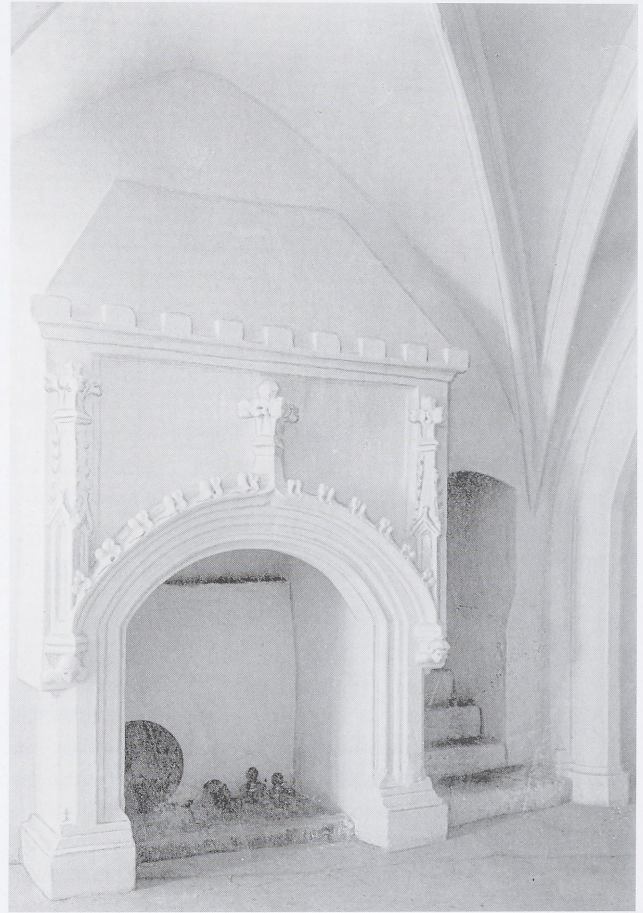


Abb. 87 Der gotische Kamin an der Südwand des Erkerraals.
Aufnahme um 1906.

zum Wiederaufbau formten, denn bis 1945 war der Erkerraal mit überwiegend sekundären Zwischenwänden unterteilt⁴⁹⁹. Bei der Erstellung von Werkplänen für den Wiederaufbau wurden diese Idealzeichnungen zugrunde gelegt, jedoch in mehreren Bereichen abgewandelt. Dies betraf zum einen die Profilierung der Pfeiler im Kämpferbereich, wobei die Wandpfeiler einheitlich Kapitelle erhielten, deren Profil im Gegensatz zu Thiersch bis an die Wand zieht; gleiches wurde bei den Bündelpfeilern im Raum durchgeführt, deren Kapitellprofilierung dadurch vollständig umläuft. Die sorgfältigen Bauaufnahmen von Bodo Ebhardt, die Fotos vor 1945 sowie die Fotodokumentation der Ruine zeigen eindeutig, daß die Wandpfeiler sowie der Halbpfeiler am raumseitigen Ende der Trennwand keine Kapitelle besaßen. Die großen Rippen mit dem Birnstabprofil setzten sich am Kämpferpunkt in der Profilierung der Pfeiler fort. Die Fotos bzw. die Zeichnungen zeigen,

daß allein der freistehende Bündelpfeiler, um welchen sich die Wappensteine gruppierten, als zusätzlichen Schmuck Kapitelle besaß. Somit war dieser Pfeiler gegenüber den übrigen besonders herausgehoben, was eine Konzentration des Bauschmucks um diesen Mittelpunkt und somit ein schlüssiges Gesamtbild ergibt (Abb. 85, Rekonstruktion Verf. auf Grundlage der Zeichnung H. Thiersch).

In den vier Jochen rund um den freistehenden Pfeiler befanden sich bis 1945 Schlußsteine mit aufgelegten Wappenschilden (die schmälere westliche Joche an der Ringmauer bleiben hier zunächst unberücksichtigt). Die Wappenform ist durch Detailzeichnungen von Heinrich Thiersch und Bodo Ebhardt gesichert. Demnach existierten bis 1945 folgende Wappen: Zollern (gespaltener und geteilter Schild), Burggrafschaft Nürnberg (steigender Löwe), Brandenburg (Adler), Bayern (geteilt und gespaltent, Rauten/Pfälzer Löwe), Brandenburg-Zollern (geteilt

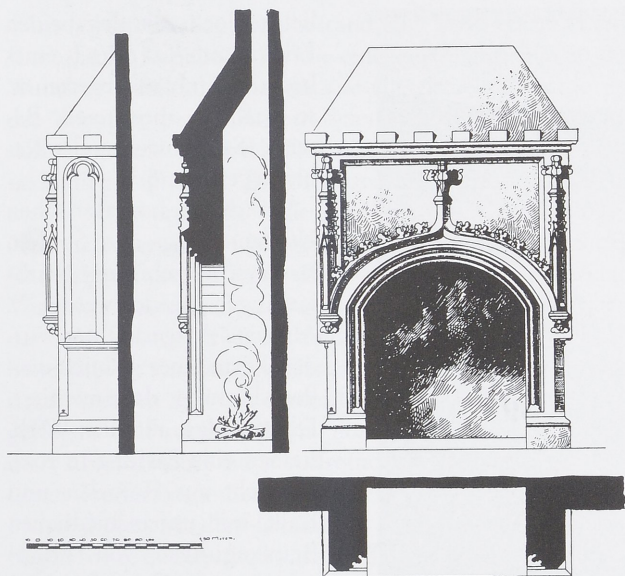


Abb. 88 Der gotische Kamin an der Südwand des Erkersaals.
Baufaufnahme von Bodo Ebhardt.

und gespalten, Adler/Zollern), Sachsen (Bügelreif auf horizontalen Balken). Die durch den Restaurator geäußerte Meinung, einzelne Wappen seien bei Thiersch falsch, da spiegelverkehrt dargestellt, wird durch die identische Ausrichtung bei Ebhardt widerlegt. Die genealogisch zu ermittelnden Paare sind: Zollern-Burggraftum Nürnberg (Stammhaus), Brandenburg-Bayern (Friedrich I. von Brandenburg und Elisabeth von Bayern-Landshut, Heirat 1401), Brandenburg/Zollern-Sachsen (wohl Markgraf Albrecht Achilles und Anna von Sachsen, Heirat 1458). Die Lage der Wappensteine im Raum wird von Thiersch auf seiner Rekonstruktionszeichnung zwar angegeben, doch ist dies eindeutig frei gestaltet, da das nordöstliche Joch schon um 1900 ohne Gewölbe war. Thiersch verteilte auf seiner Idealzeichnung die noch vorhandenen Wappensteine so, daß alle im Bild waren. Die wahre Lage ist für das südwestliche Joch anhand eines Fotos von F. A. Nagel 1938 festzulegen. Demnach befand sich dort das Paar Zollern-Burggraftum Nürnberg, wobei der Zollernschild im Südosten, das Burggrafenwappen im Nordwesten lag. Die übrigen zwei Wappenpaare dürften im Norden so angeordnet gewesen sein, daß das Wappen des Mannes heraldisch rechts, das Wappen der Frau heraldisch links zu sehen war. Im nordwestlichen Joch sind Brandenburg und Bayern anzunehmen (das brandenburgische Wappen ist, wenn auch sehr unsicher, erkennbar auf einem Foto der



Abb. 89 Der Wandschrank im Erkersaal.
Aufnahme von F. A. Nagel 1938.

kath. Kapelle bei Bodo Ebhardt⁵⁰⁰). Demnach waren die verbleibenden Wappen Brandenburg-Zollern und Sachsen im nordöstlichen Joch angebracht. Die überlieferte Spiegelung der Wappen ist sinnvoll, wenn man die Paare »sich anblickend« anordnet. Wesentlich ist es, bei einer gleichen Orientierung das Wappen des Mannes heraldisch rechts anzubringen. Dies ist für das Paar Brandenburg-Bayern stimmig durchzuführen. Eine Abweichung stellt das Wappen Brandenburg/Zollern dar, da hier der Adler vom Wappen der Frau abgewandt ist. Jedoch wäre eine veränderte Reihenfolge (Frau heraldisch rechts) wesentlich ungewöhnlicher. Von den Schlußsteinen der schmalen Nebenjoche im Westen ist lediglich der sechsstrahlige Schlußstein des nördlichen Nebenjochs dokumentiert, er zeigte im Rund eine Lilie. Es dürfte sich um reinen Dekor handeln (solche Lilien waren an hölzernen Bauteilen des 15. Jahrhunderts auf der Cadolzburg mehrfach vorhanden). Die übrigen Schlußsteine trugen stilisierte Blüten.



Abb. 90 Der zerstörte Erkersaal um 1955.

Einen Hauptakzent des Raumes bildete der Kamin an der Südwand, der mit den Erkern verwandte Schmuckformen (Zinnenkranz, Blendmaßwerk an den Seitenwänden) besaß und zweifellos zum Gewölberaum um 1470 gehörte (Abb. 86, 87, 88). Mit drei Meter Höhe bis zum Kranzgesims (zuzüglich 0,9 Meter schräger Haube) und 2,4 Meter Breite war er ein gewaltiger Blickfang. Bemerkenswert an ihm waren vor allem die Fialen mit Kreuzblumen und kleinen Kopfkonsolen an den Kaminwangen. Der Brand von 1945 zerstörte den Kamin vollständig.

Die Fotos der Ruine zeigen im Westen die Überreste einer Zwischenwand mit der Eselsrückentüre. Die unteren zwei nach 1945 erhaltenen Steinlagen besaßen nach Fotos⁵⁰¹ eine identische Höhe wie die der Pfeiler, sowie eine identisch sorgfältige Steinbearbeitung. Man muß daher davon ausgehen, daß jene Zwischenwand bereits zum Urbestand des Erkersaals gehörte. Gleiches scheint auch Thiersch angenommen zu haben, der selbst in seinen Idealzeichnungen auf jene Wand nicht verzichtete. Der Erkersaal gliederte sich folglich ursprünglich in einen vierjochigen, etwa quadratischen, mit Wappenschlußsteinen verzierten Raum um den freistehenden Bündelpfeiler und zwei daran südlich anschließende, zum Hauptraum offene »Annexräume«, die mit einer Eselsrückentüre verbunden waren. Die Funktion jener Tür ist nur noch hypothetisch zu bestimmen, möglicherweise hatte man das nordwest-

lichste Joch mit den beiden Erkern zum Tal mittels eines leichten Einbaus abgetrennt, so daß ein »privaterer« Bereich (Schreibstube oder Kabinett) entstand.

Bei der restauratorischen Untersuchung der Spolien konnten verschiedene Farbfassungen ermittelt werden⁵⁰². Als erste Ausgestaltung wurden Reste einer gelblich-weißen Fassung dokumentiert. Darauf folgte auf allen Werksteinen eine Fassung in rosa, gemischt aus Rotocker und Kalk mit unterschiedlichen Beimengungen von Pflanzenschwarz. Als aufwendigste, jüngere Fassung ist eine polychrome Bemalung in weiß, gelb, hellgrau und grün dokumentiert, die aufgrund fehlender scharfer Abgren-

zungen der Farben als Marmorimitat zu rekonstruieren ist. Die Wände des Erkersaals waren bei der polychromen Fassung der Gewölberippen und Pfeiler in einem gelblich bis roséfarbenen Anstrich gehalten, der eine nur fragmentarisch bekannte graue Fassung voranging. Über originale farbige Fassungen des Kamins existieren mangels Überresten keine Befunde. Die Fotografien um 1938 zeigen hier eine helle Fassung mit einer dunkleren (grauen?) Gliederung der Zierelemente, die Konsolköpfe waren naturalistisch gehalten.

Offenbar wurde das Alte Schloß im 16. oder frühen 17. Jahrhundert aufgrund von Bauschäden renoviert, wie die Auswechslung des Fachwerks zum Hof zeigt (s.u.). Auch der Erkersaal scheint davon betroffen gewesen zu sein, denn er verlor im südöstlichen Joch sein Gewölbe zugunsten einer Bohlen-Balken-Decke; damit einher ging die Unterteilung mit Trennwänden und der Einbau eines Ofens, der vom nördlichen Joch aus bedient wurde⁵⁰³. Hofseitig wurden zudem an den Erkern die dreibahnigen gotischen Fenster gegen zweiflügelige Holzrahmenfenster ausgetauscht. Ein Foto von Friedrich A. Nagel zeigt einen Wandschrank im südöstlichen Erker⁵⁰⁴ (Abb. 89). Die Formen des Wandkästchens deuten in das 16./17. Jahrhundert. Möglicherweise ist dieser unterteilte Erkersaal das im Inventar von 1699 aufgeführte »Herrn Directori Gemach«.

Im nordwestlichen Joch bestand eine 1884 eingerichtete Katholische Kapelle⁵⁰⁵, für die eine spitzbogige Tür in die Wand zur Halle der Eichensäule eingebrochen wurde. In der dortigen benachbarten tiefen Fensternische befand sich die kleine Sakristei. Das übrige Gewölbe des Erkersaals diente ab 1932 als Museum für kirchliche Altertümer. 1944 wurden hier die Trachten des Germanischen Nationalmuseums eingelagert. Der Artilleriebeschuß der Cadolzburg am 17. April 1945 traf auch den Erkersaal. Von Nordwesten aus schlugen Geschosse am nördlichen der beiden Außenerker ein und beschädigten dessen linke Seite schwer, eine weitere Granate scheint sogar durch den Erker und den Saal mit der katholischen Kapelle hindurch geflogen und schließlich im nördlichen Hoferker explodiert zu sein, wobei dieser vollständig zerstört wurde. Trotz dieser Treffer bestanden nach einem Linschnitt Valentin Fürstenhöfers aus dem Jahre 1948 der nordwestliche Gurtbogen sowie das westlich anschließende Gewölbejoch noch nach dem Brand, ein Foto von etwa 1955 zeigt dagegen auch diesen Bereich eingestürzt (Abb. 90). Später waren nur noch wenige Steinlagen der Wandpfeiler vorhanden, die schließlich bei der Rekonstruktion sämtlich zugunsten neuer Teile ausgewechselt wurden.

Der Abort und die »Zelle des Burgpfaffen« Vom Erkersaal gelangt man im Südwesten auf den vorderen Wehrgang. Da dieser ein Geschoß höher als der Erkersaal liegt, muß man über eine Treppe in der Mantelmauer emporsteigen. Jedoch beginnt diese Treppe nicht unmittelbar am Alten Schloß, sondern es ist ein etwa sechs Meter langer Raum in die Wandstärke der Mantelmauer zwischengeschaltet. Feldseitig besitzt dieser schmale Raum einen Aborterker, dessen Sitz aus Sandstein erhalten, die rückwärtige Abdeckplatte jedoch abgegangen ist. Der Zugang zu diesem Abort konnte durch eine Tür mit Schulterbogen verschlossen werden. Als weiteres Detail dieses Abortes ist eine kleine Nische rechts des Benutzers angeordnet, um eine Öllampe oder Material zur Säuberung (Moos, Leinenstreifen o.ä.) aufzunehmen.

Zum Hof bestand eine spitzbogige Tür, welche später vermauert und zuletzt zu einer Öffnung unbekannter Funktion umgestaltet wurde. Nach Süden führt eine moderne Treppe auf ein weiteres Zwischenpodest, das man durch eine Pforte mit Schultersturz betritt. Die Fugen zum Raum belegen, daß der südliche Teil als Ende des Wehrgangs ursprünglich frei stand bzw. der Zwischenraum mit dem Abort sekundär zwischen die im Süden höhere Mantelmauer und das Alte Schloß eingefügt wurde. Dies belegt auch die neuzeitliche Fachwerkkonstruktion als Verlängerung des Wehrgangs in diesem Bereich (s.o. Mantelmauer).

Durch einen modernen Wanddurchbruch betritt man heute das gleichfalls moderne Nebentreppenhaus, welches im Küchenraum des Ochsenstotles endet. Der ursprünglich als oberster Raum vorhandene Bereich, heute das Ende der Treppe, war früher auch durch eine Wandtreppe neben dem Kamin im Erkersaal zugänglich und vom darunter liegenden Küchenbereich völlig abgetrennt. Mit einem Fenster zum Burghof bestand hier ein kleiner Nebenraum, welcher im 19. Jahrhundert als die »Zelle (oder Kammer) des Burgpfaffen« bezeichnet wurde⁵⁰⁶. Dieser Ausdruck ist sicher historistisch und kein Beleg für seine ursprüngliche Funktion. Gleichwohl ist ein Zusammenhang mit dem Erkersaal gegeben und daher eine herrschaftliche Nutzung vorstellbar. Zur Datierung ist auf den Küchenbau zu verweisen, welcher erst im ausgehenden 16. bzw. beginnenden 17. Jahrhundert jene Form erhielt, welche den Aufsatz der Kammer ermöglichte.

Das Zweite Obergeschoß

*Unnser kurzweil hengt an einer warmen stuben
und einem guten trunck.*

Kurfürst Albrecht Achilles von Brandenburg⁵⁰⁷

Das zweite Obergeschoß wurde 1945 vollständig ein Raub der Flammen. Dies ist um so mehr zu bedauern, als es weitgehend aus dem 15. Jahrhundert stammte und einen hervorragenden Einblick in die Strukturen eines spätgotischen fürstlichen Fachwerkbau ermöglicht hätte. Da der heutige Bestand zwar äußerlich im wesentlichen (!) das Bild vor 1945 wiederherstellt, jedoch im Inneren völlig modern ist⁵⁰⁸, kann auf eine Beschreibung des heutigen Bildes verzichtet werden. Statt dessen soll versucht werden, anhand der historischen Pläne, der Beschreibungen⁵⁰⁹ und der Fotografien von Friedrich August Nagel eine Rekonstruktion jenes Geschosses zu einer bauhistorischen Aussage zu verbinden (Abb. 91, Grundrißrekonstruktion Zustand um 1700).

Zunächst sind die später erneuerten Bereiche jenes Geschosses zu ermitteln. Das Fachwerk zur Hofseite zeigte bis zur Kriegszerstörung ein regelmäßiges Konstruktionsmuster aus hohen Fußstreben, die bis zum oberen Riegel liefen, sowie kleinen Knaggen; unter den Fenstern waren Andreaskreuze angebracht, über den Fenstern Stiele. Eine Datierung in das 16. oder frühe 17. Jahrhundert ist wahrscheinlich. Die Fotografien⁵¹⁰ zeigen einen veränderten bzw. gestörten Bereich am nördlichen Ende des Gebäudes, vor dem Anstoß des Kapellenflügels: Hier setzte das regel-

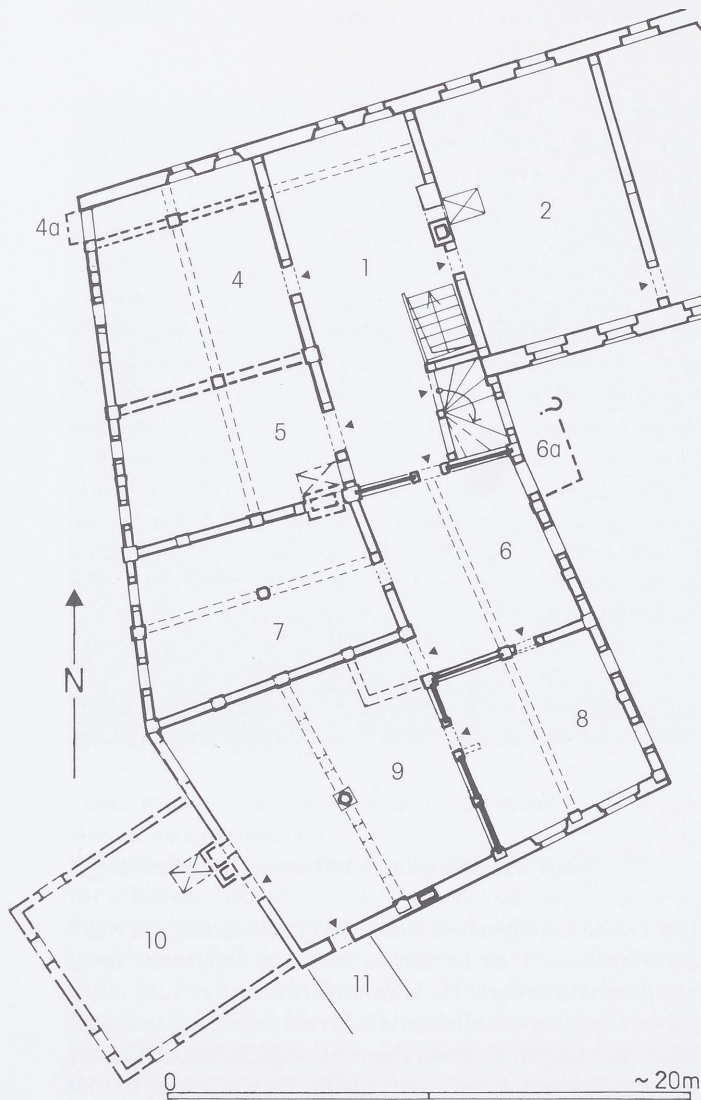


Abb. 91 Das Alte Schloß, Zweites Obergeschoß, Zustand um 1700 (noch mit dem vertäfelten Gemach auf dem Folterturm).

mäßige Fachwerk aus und es war eine (zugesetzte) Tür zu erkennen, nördlich daneben ein großes Fenster. Die Tür gehörte eindeutig zum nordöstlichen Raum über dem Erkersaal, das Fenster bereits zum großen Flur über der Halle der Eichensäule. Es liegt auf der Hand, daß diese Tür, die wohl bauzeitlich mit der erneuerten Fachwerkfassade des zweiten Obergeschosses war, in einen in den Hof auskragenden Erker führte (Abb. 91: 6a). Dabei zeigt die Tür, daß dieser Erker einen separaten Raum bildete. Welche Größe er hatte, ist unbekannt. Bis zur »Renovierung« der 1980er Jahre waren unterhalb der Tür im Mauerwerk des ersten Obergeschosses zwei schräge Einarbeitungen für hölzerne

Abstützungen sichtbar, die auf eine gewisse Größe des vorkragenden Erkers deuten⁵¹¹. Denkbar ist, daß er bis in das Dachgeschoß hochgezogen war und vor allem hier einen zusätzlichen Raum schuf. Wann der Erker abging, ist nicht bekannt, möglicherweise bereits bei der Aufstockung des Kapellenflügels um 1630.

Ähnlich ist der südliche Giebel als frühneuzeitliche Bausubstanz zu werten, der aus einer massiven Wandscheibe bestand, in der sich ein rechteckiges Doppelfenster befand. Schließlich ist nach Ausweis der Bauakten auch der »hintere« Giebel des Alten Schlosses im späten 17. Jahrhundert ausgewechselt worden, wobei Abbruchmaßnahmen durch Maurer notwendig wurden. Die Abwalmung des Giebels bzw. die Weiterführung des Kapellendaches in das Alte Schloß könnte mit dieser Renovierung zusammenhängen. Somit verbleibt lediglich die westliche Außenwand als originaler Bestand des 15. Jahrhunderts, die verblatteten Kopf- und Fußbänder passen zu diesem zeitlichen Ansatz vorzüglich.

Im Inneren dagegen hatte sich der Fachwerkausbau der Spätgotik weitestgehend erhalten. Die in Rechnungen und Inventaren genannten Räume sind leider bislang nicht mit einzelnen Bereichen des Fachwerkgeschosses zu identifizieren. So muß beispielsweise die Lage des 1671 genannten »sogenante(n) schneiderstübl. im alten schloß« unklar bleiben, welches über einen Ofen sowie mindestens ein Fenster verfügte⁵¹².

Der lange Vorraum (»Tenne«)

Beginnen wir zunächst mit jenem Raum, in dem die Treppe aus der Halle der Eichensäule mündete (Abb. 91: 1). Bodo Ebhardt bezeichnet ihn als »langen Vorraum«, in Bauakten des 18. Jahrhunderts erscheint ein solcher Verkehrsraum als »Tenne«. Es war ein längsrechteckiger Raum, dessen Westwand etwa über dem Unterzug der darunterliegenden Halle stand. Nach Ebhardts Angaben war ein Estrichboden vorhanden⁵¹³. Von hier aus konnte seit dem 17. Jahrhundert das zweite Obergeschoß des Kapellenflügels betreten werden, der Ofen der östlich angrenzenden Stube wurde von der Tenne aus bedient. Die Wand zu dieser Stube bestand aus Fachwerk mit wandhohen Streben, was mit der aus den Archivalien erschlossenen Bautätigkeit um 1630/31 zusammenpaßt. Nach Norden war das Geschoß wohl bei dieser neuzeitlichen Reparatur in Backsteinmauerwerk erneuert worden, in welches die Sandsteingewände der Fenster eingesetzt worden waren. In der Südostecke führte eine zweifach gewinkelte Treppe in das Dachgeschoß, hier weichen die Grundrisse Ebhardts und Thierschs leicht von einander ab.

Der nordwestliche Bereich (urspr. zwei Räume)
 Von dem Vorraum betrat man nach Westen einen verhältnismäßig großen, langgestreckten Raum. Das um 1930 freigelegte Fachwerk der Außenseite deutet darauf hin, daß es sich ursprünglich um zwei Räume handelte: einen Raum mit einem mittigen westlichen Fenster und einen im Süden anschließenden Raum mit zwei Fenstern (Abb. 91: 4, 5). Die Stelle der verschwundenen Zwischenwand markiert ein in den Bauaufnahmen um 1900 übereinstimmend eingetragener Unterzug mit mittigem Ständer. Dies erklärt auch die Existenz zweier Türen in den langen Vorraum. Der Raum zeigte nach Ebhardt »die alte Holzdecke aus 29 ½ Centimeter breiten nebeneinander gelegten Brettern bestehend, über deren Fugen Leisten mit Hohlkehlen an jeder Seite angeordnet sind, die an den Wänden in gotischen Eselsrücken auslaufen.«

Über die Funktion dieses Raumes (bzw. der beiden Räume) kann man nur mutmaßen, da sich keine sicheren Hinweise auf Heizmöglichkeiten o.ä. erhalten haben. Zumindest der südliche Raum (teil) könnte als Stube gedient haben, denn hier verlief am Südosteck der Kaminzug aus dem Erdgeschoß, an welchen relativ leicht ein weiterer Ofen anzuschließen gewesen wäre. Der nördliche Raum besaß einen Aborterker, dessen Konsolsteine auf Fotografien um 1890 sowie der Ansicht Ebhardts deutlich erkennbar sind. Unter dem Abort war ein (hölzerner) Fallschacht angebracht, um die Fäkalien ohne allzu große Belästigung an den großen Fenstern der Halle mit der Eichensäule vorbeiführen zu können; Spuren weiterer Konsolsteine zur Halterung dieses Schachtes sind erhalten. Dieser Abort war sehr wahrscheinlich eine sekundäre Veränderung, denn der zu einem unbekannten Zeitpunkt abgegangene Erker fügt sich nicht in das regelmäßige Fachwerkbild der Fassade ein. Er entstand vielleicht als Ersatz für einen Aborterker (Abb. 91: 4a) weiter nördlich: Ein etwa 1,5 Meter parallel zur nördlichen Außenwand verlaufender Unterzug erscheint auf den ersten Blick als sekundäre Zutat, möglicherweise im Zusammenhang mit der Erneuerung der Außenwand. Eine andere Interpretation liefern erneut die Fotografien der westlichen Außenfassade um 1890, die hier am nördlichen Ende des zweiten Obergeschosses auf zwei Konsolsteine schließen lassen. Möglicherweise gehörte der Unterzug zu einem schmalen

Gang mit Abort. Dies ist um so wahrscheinlicher, als gerade das ausgeprägte Wohngeschoß ansonsten kaum über Aborte verfügt hätte.

Der östliche Mittelraum (kleiner Vorraum)

Nach Süden befanden sich im Alten Schloß über dem Erker-saal vier unterschiedliche Räume. Zum Hof hin lagen zwei etwa gleich große Räume. Der nordöstliche Raum (Abb. 91: 6) diente dabei als eine Art Foyer, denn von ihm aus konnte man den südlichen und zwei westliche Räume betreten. Er besaß »über einem [mit verzierten Brettern verkleideten, Anm. d. Verf.] Unterzug mit Kopfbändern eine sogenannte Stulpdecke, wieder wie unten in der Vorhalle aus Balken gebildet, die um eine Brettbreite auseinander gelegt sind. Die Wände sind hier aus Bohlen gebildet.« Die Nordwand, welche auf den Plänen dokumentiert ist⁵¹⁴ (Abb. 94, links), hatte eine mittige Tür mit Eselsrücken, die Bohlen standen hier senkrecht und wechselten sich mit in Nuten eingescho-benen Brettern ab. Die Südwand dagegen zeigte um die leicht spitzbogige Tür verblattetes Fachwerk⁵¹⁵, die Bohlenwand des angrenzenden Raumes war nicht beidseitig sichtbar (Abb. 92). Wenn Ebhardt davon spricht, daß die Wände des Raumes aus Bohlen gebildet waren, so ist dies entweder irreführend, oder neben der Nord- auch auf die nicht näher dokumentierte Westwand zu beziehen. Auf den Plänen Ebhardts und Thierschs ist in der Westwand am südlichen Ende ein breiterer Durchgang in den südwestlichen Raum zu erkennen. Die Gestaltung der nördlichen Fachwerkwand

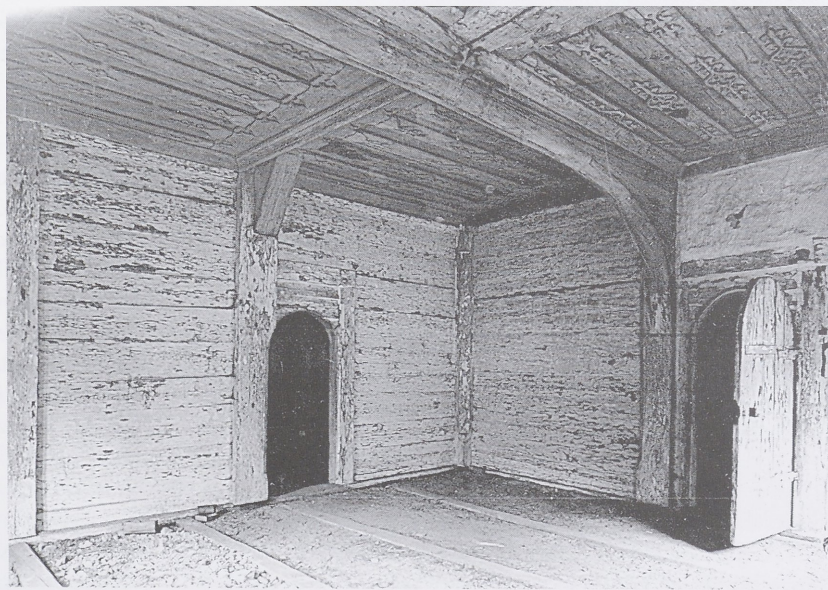


Abb. 92 Der Raum mit der bemalten Holzdecke (Abb. 91: 8). Aufnahme F.A. Nagel 1938.

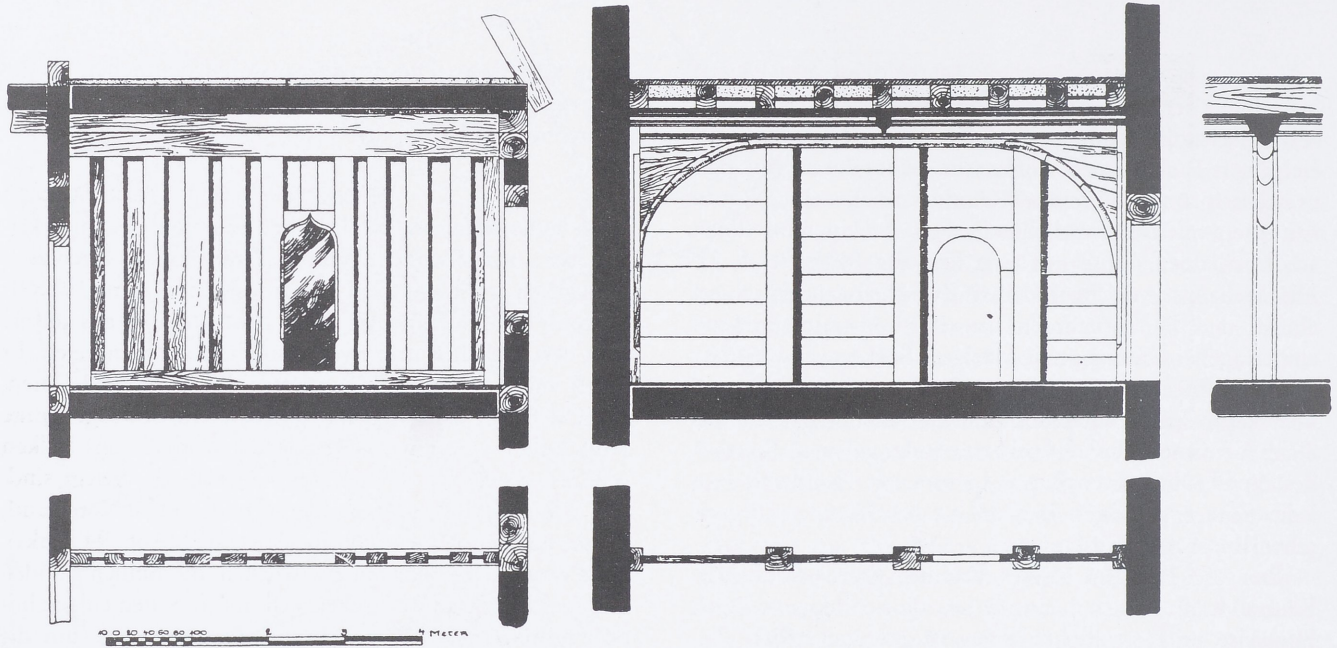


Abb. 94 Details der Räume im zweiten Obergeschoß (Abb. 91: 6 und 8), Bauaufnahme von Bodo Ebhardt und Mitarbeitern 1906.

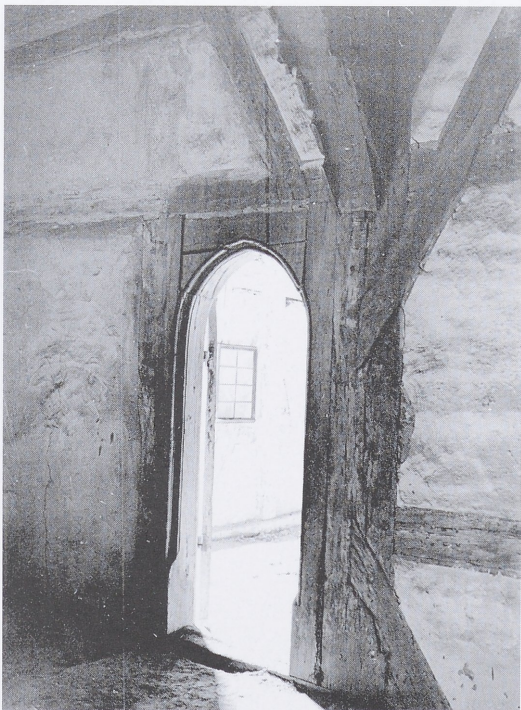


Abb. 93 Nördliche Tür in den Raum mit der bemalten Holzdecke (Abb. 91: 6-8), Blick von Nord. Aufnahme von F. A. Nagel 1938.

gibt jedoch den Hinweis, daß es sich nicht allein um eine Verbindungstür zwischen beiden Räumen handelte, sondern um den Zugang in eine Heizkammer, die einen oder zwei Öfen bediente.

Auf die ehemalige Tür in einen abgestützten Erker zum Hof wurde bereits oben verwiesen, die Funktion ist jedoch unbekannt. Nur vermutungsweise könnte man an Sonderfunktionen wie Schreibstübchen, Kabinett o.ä. denken.

Der westliche Mittelraum

Nach Westen befand sich ein schmaler Raum mit einem pfeilergestützten Unterzug in Ost-West-Richtung⁵¹⁶ und zwei Fenstern zum Tal, er war reich ausgestattet und hell belichtet (Abb. 91: 7). »Ein anderes Zimmer ist mit kleineren Balken von 21 Centimeter Breite und 16 Centimeter Höhe überdeckt, auf welcher Stulpbretter gelegt sind. Auch die Wände bestehen hier einfach aus gestulpten Brettern. Die Balken sind unten im halben Zwölfeck profiliert, auf vier Ecken des Zwölfecks mit Rundstäben, dazwischen mit flachen Hohlkehlen.«⁵¹⁷ Der Unterzug wurde an der Wand mit geschwungenen Knaggen gestützt, auf welchen der Zollernschild aufgelegt war⁵¹⁸ (Abb. 94). Der Raum könnte einen Ofen besessen haben, der entweder von der Heizkammer im südlichen großen Raum oder vom Raum im Norden aus versorgt wurde.

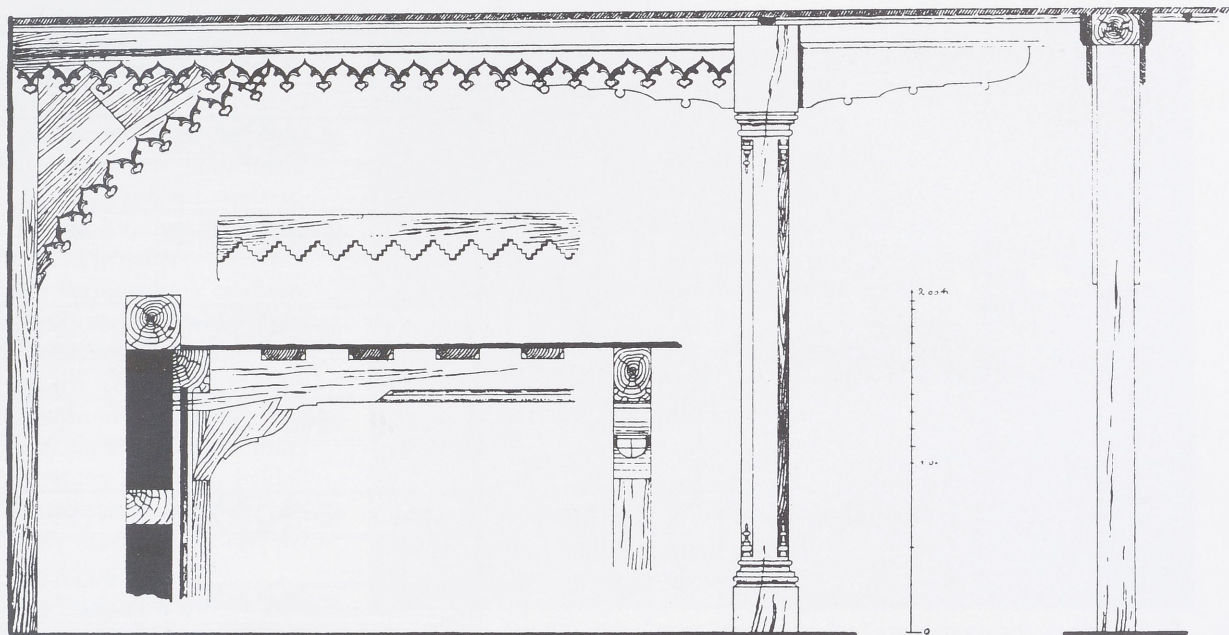


Abb. 95 Details der Räume (Abb. 91: 9 und 7) im zweiten Obergeschoß, Bauaufnahme von Bodo Ehardt und Mitarbeitern 1906.

Die Bohlenstube mit bemalter Decke. Besonders aufwendig war der südöstliche Eckraum mit einer geschnitzten Holzdecke, die durch einen sehr flach korbbogigen Unterzug getragen wurde⁵¹⁹ (Abb. 91: 8, Abb. 92). Die Bauaufnahmen zeigen, daß die westliche Wand vollständig mit Bohlen und mindestens die westliche Hälfte der Nordwand als solche erhalten waren – eine Stelle für eine Durchheizöffnung eines Ofens ist hier ausgeschlossen. Möglich wäre als Standort des Ofens die östliche Hälfte der Nordwand⁵²⁰. Trotz der ungewöhnlichen Situation ist es anzunehmen, daß der südöstliche Raum offenbeheizt war, also eine Bohlenstube darstellte. Bohlenstuben sind im mittelalterlichen Hausbau Süddeutschlands geradezu eine Normalität⁵²¹. Andererseits kann man eine Ofenheizung (auch) für den anschließenden großen südwestlichen Raum wahrscheinlich machen. Zuletzt war der Raum weiß gestrichen oder eher gekalkt worden, doch konnte Heinrich Thiersch Reste einer Bemalung feststellen, die er zu einer farbigen Rekonstruktionszeichnung nutzte⁵²². Demnach waren der Unterzug, die Randbretter und die Wandvorlagen dunkel (braun? oder grau?) gefaßt, die geschnitzten Deckenbalken bzw. Bretter olivgrün mit roten, blauen und gelben Ornamenten. Ob es sich dabei um die ursprüngliche Fassung handelte, muß leider unbekannt bleiben.

Der große Raum mit dem verzierten Unterzug. Von dem südöstlichen Eckraum aus betrat man den großen Südwestraum, dessen Decke von einem mittigen Holzpfeiler und Unterzug in Nord-Süd-Richtung getragen wurde (Abb. 91: 9, Abb. 95). Dieser Unterzug war mit fein durchbrochenen seitlichen Brettern verziert⁵²³, was auf einen besonders reich geschmückten Raum deutet. Die Profilierung des Pfeilers verwendete die gleichen Elemente wie in der großen Halle im ersten Obergeschoß. Der Querschnitt durch das Alte Schloß überliefert uns weiterhin das Aussehen der nördlichen Fachwerkwand. Sie hatte in der westlichen Hälfte ein regelmäßiges Fachwerk aus Ständern mit verblatteten Kopfstreben und Fußbändern sowie zwei Riegeln, während die östliche Hälfte lediglich Riegelwerk besaß und im letzten Feld nur den Kopfriegel aufwies. In der Kombination mit dem um 1900 vorhandenen »Durchgang« aus der ersten Blockkammer ist es naheliegend, hier eine eingebaute Heizkammer für einen großen Stubenofen zu vermuten. Dabei hätte die Heizkammer etwa mittig im Alten Schloß und fast direkt über dem Bündelpfeiler des Erkersaales gestanden, zweifellos eine architektonisch-statisch günstige Position. Von dem Kaminzug des Erkersaales enthalten die Grundrisse des Zweiten Obergeschosses keinen Hinweis, er war möglicherweise vollständig in der Wandstärke verborgen oder nach dem Neubau des Giebels im 17. Jahrhundert aufgegeben worden⁵²⁴.

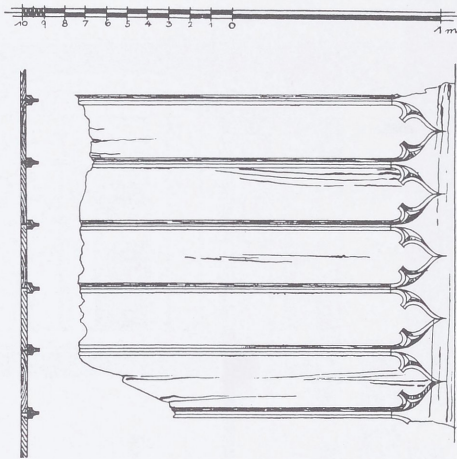
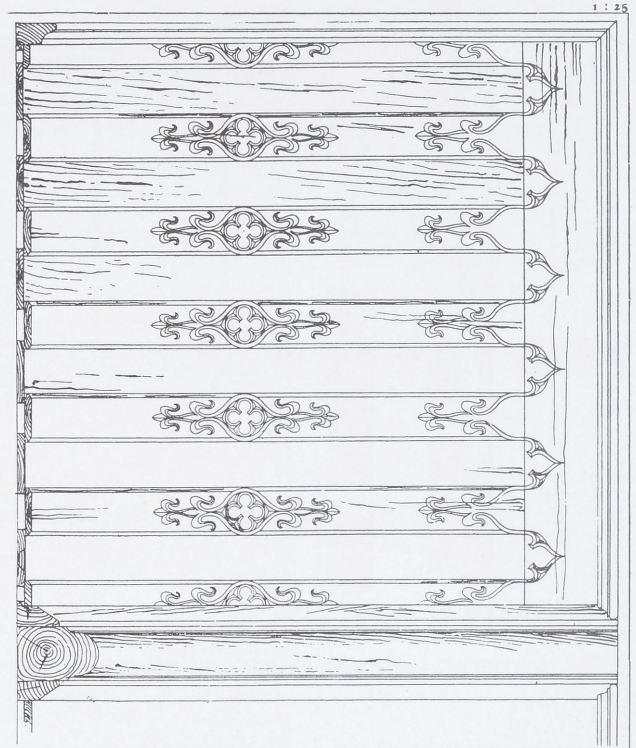


Abb. 96a-b Details der Holzdecken,
Baufaufnahme von Bodo Ebhardt
und Mitarbeitern 1906
(Abb. 91: 9; 91: 8).



Seit dem frühen 16. Jahrhundert war an die Westwand das oberste Geschoß des »Folter«turms angebaut (Abb. 75, (Abb. 91: 10). Eine offenbeheizte Stube ergänzte seitdem das Raumprogramm des Zweiten Obergeschosses und speziell den südwestlichen großen Raum⁵²⁵.

Leider war von diesem offenbar reichen Raum bis 1945 mit Ausnahme der Decke und der Nordwand kaum mehr etwas vorhanden, denn mit dem Abbruch der Fachwerkgeschosse auf dem Folterturm wurde eine Erneuerung der westlichen Außenwand notwendig. Da jedoch um 1750 das gesamte Geschoß nicht mehr genutzt wurde, erfolgte dieser Neubau in schlichten Formen, indem man in eine Steinmauer lediglich schmale Lichtschlitze einfügte, welche an Schießscharten erinnern und dem gesamten Raum eine düstere Atmosphäre geben. Über die ursprüngliche Gestaltung der Wand können keine Aussagen mehr gemacht werden. Heute ist der gesamte Bestand bis auf einen schmalen Rest der Südmauer erneuert, in der sich ein enger Durchgang auf den vorderen Wehrgang befindet. All dies verrät den Niedergang des vormaligen prächtigen Fachwerkgeschosses.

Die Räume über der Kapelle und das Dachwerk
Über der Oberkapelle befindet sich ein profanes Geschoß, welches mit dem Fachwerkgeschoß des Alten Schlosses in

Verbindung steht (Abb. 91: 2, 3). Im Gegensatz zu diesem sind seine Außenmauern jedoch massiv aus Sandsteinen errichtet, in welchen sich kleine rechteckige Fenster befinden. Die Ansicht der Burg von 1629 zeigt dieses Geschoß nicht, sondern setzt das Dach unmittelbar über die deutlich erkennbaren Kapellenfenster der Oberkapelle. Dies ist kein Irrtum des Zeichners, sondern entspricht tatsächlich einem älteren Bauzustand, denn 1631 verzeichnet der Kastner Ausgaben für »2 gehenck unnd 13 große nägels mit schrauben zum hiesigen kirchbau im schloß«, deren Herstellung an Meister Georg Zwickchen auf der Weidenmühle bei Nürnberg verdingt wurde⁵²⁶. Dies bezieht sich zweifellos auf den Bau des Dachstuhls über jenem zweiten Obergeschoß, das bei diesem Umbau der Kapelle entstand, und den der Nürnberger Ingenieur Johann Carl besichtigte. Der Querschnitt Heinrich Thierschs durch die Cadolzburg zeigt die westliche Fachwerkwand in diesem Geschoß sowie den Dachstuhl, der ein Hängewerk besaß. Möglicherweise wurde die Hängesäule in der Fachwerkwand nach unten verlängert, um so die Decke der Oberkapelle entlasten zu können; eine ähnliche Konstruktion wurde Ende des 17. Jahrhunderts für den Saal im Palas gewählt. Die bis 1945 vorhandene Aufteilung des Geschosses in zwei Räume dürfte ursprünglich gewesen sein.

Aus den Akten ist die Nutzung der Räume nicht sicher zu entnehmen. 1657 wurde hier der Dielenbelag des Bodens im »gemach über der schloßkirchen samt selbigen cammer und dem vordennen« erneuert⁵²⁷. Dies läßt auf ein Appartement aus Stube und Kammer schließen, ohne daß wir jedoch näheres über den hier wohnenden Personenkreis erfahren. Aus den um 1900 angefertigten Plänen ist zu entnehmen, daß der westliche Raum die (von der Tenne aus) offenbeheizte Stube war und sich demzufolge die zugehörige Kammer östlich dahinter befand. 1714 werden im Alten Schloß die sogenannte Rüststube »auf der denen« und eine Kammer, »beedes ober der schloßkirchen« erwähnt⁵²⁸.

Der Dachreiter auf der Kapelle wurde 1786/87 repariert, aber bereits 1808/09 wird nochmals über die Ausbesserung verhandelt⁵²⁹. Die 1667 vom Nürnberger Michael Wolff Hieronymus Heroldt gegossene Glocke befindet sich nach der Abnahme im Zweiten Weltkrieg, durch die sie glücklicherweise der Kriegszerstörung entging, in der Cadolzburgener Friedhofskapelle. Heute ist im Dachreiter eine von der Arbeitsgruppe Burg gestiftete Glocke aufgehängt.

Der Dachstuhl

Der hohe Dachstuhl des Alten Schlosses verbrannte wie das Fachwerk 1945. Durch Heinrich Thiersch und Bodo Ebhardt ist je ein Dachquerschnitt erhalten. Leider widersprechen sich diese. Abweichungen in Details können in Purifikationen bzw. Idealдарstellungen der beiden Zeichner, möglicherweise auch aufgrund versetzter Schnitte und damit differierender Gebinde begründet sein. Gravierend ist jedoch, daß der Querschnitt der Kernburg bei Ebhardt im ersten Dachgeschoß einen dreifach stehenden Stuhl zeigt, der Querschnitt bei Thiersch jedoch einen vierfach stehenden Stuhl. Die Erklärung (es liegt ein Zeichenfehler bei der Ebhardtschen Reinzeichnung vor) liefert die erhaltene Bleistiftvorzeichnung Ebhardts bzw. seines Mitarbeiters, der die Thiersch'sche Darstellung vollauf bestätigt. Damit können wir die grundlegende Konstruktion analysieren (Abb. 75). Im ersten Dachgeschoß war ein vierfach stehender Stuhl, darüber ein dreifacher und



Abb.97 Der südwestliche Raum des Fachwerkgeschosses (Abb. 91: 9). Die grobe Wand aus Mauerwerk stammt vom Abbruch des Fachwerkgeschosses auf dem hier angebauten Folterturm im 18. Jahrhundert. Aufnahme von F. A. Nagel 1938.

zuletzt ein zweifacher stehender Stuhl vorhanden. Steigbänder waren an den beiden äußeren Stühlen angebracht, die übrigen Ständer besaßen Kopfbänder, alles verblattet.

Angesichts der Qualität des Dachstuhls ist es wahrscheinlich, daß er schon ursprünglich zu Wohnzwecken ausgebaut war. Thiersch berichtet von einer größeren Anzahl spätgotischer Zimmer⁵³⁰. Sein Querschnitt zeigt im ersten Dachgeschoß eine Fachwerkwand mit Eselrückentür in der hofseitigen Dachhälfte, auf Ebhardts Detail des Dachwerkes ist zudem eine Bohlen-Bretter-Decke in diesem Bereich belegt. Zumindest das erste Dachgeschoß verfügte damit über einen gehobenen Wohnkomfort, ohne daß sich näheres über die hier untergebrachten Personen evtl. Hofstaat oder Frauenzimmer) aussagen ließe. Bis 1945 gab es drei Schleppgauben zum Hof, die genügend Licht einließen, um beispielsweise Dienerkammern zu belichten. Da jedoch seit dem 18. Jahrhundert das Alte Schloß in den oberen Etagen nicht mehr bewohnt wurde, waren nach immer wieder notwendigen Dachreparaturen keine Anhaltspunkte wie größere Gauben, Erker o. ä. mehr überliefert.

Der merkwürdige Walm des nördlichen Giebels geht wohl auf eine Reparatur des Jahres 1646 zurück, als man den »eingefallenen hohen hindern giebel am alten schloßbaw« niederriß und erneuerte⁵³¹. In ähnlicher Weise ist der massive Giebel der Südseite auf eine Erneuerung zurückzuführen.



Abb. 99 (oben)
Obergeschoß des »Folterturmes«, wohl die eigentliche Folterkammer, Zustand 2003.



Abb. 98 (unten)
Untergeschoß des »Folterturms« auf Höhe des inneren Zwingers.

Der »Folterturm«

Westlich an den Alten Bau wurde sekundär ein rechteckiger Turm angefügt, der in den Bauakten des 18. Jahrhunderts als der »Dicke Thurm« bezeichnet wird. Das unterste Geschoß auf Höhe des oberen Zwingers ist als Wehrgeschoß mit Scharten ausgebildet, darüber lag eine weitere Verteidigungsebene (Abb. 98). Der Zugang zu diesen beiden Geschossen war allein aus dem oberen Zwinger möglich, der Turm besaß hierzu auf beiden Seiten eine rundbogige Tür, so daß ein Durchgang möglich war. Die südliche Tür ist heute vermauert, der Zwinger über einen Meter gegenüber dem Turmuntergeschoß aufgehöhht. Grundsätzlich dürfte der Durchgang kaum benutzt oder früh aufgegeben worden sein, denn im Winkel zwischen Turm und Alten Schloß lagen Aborterker. Die Kämpferzone der unteren Einwölbung zeigt Spuren einer Planänderung⁵³², demnach war das Gewölbe ursprünglich niedriger geplant bzw. eine andere Geschoßverteilung vorgesehen. Das zweite Geschoß wird vom Erdgeschoß des Alten Schlosses aus mittels eines schmalen Durchgangs in der Ringmauer betreten. Der spitztonnengewölbte obere Raum aus sorgfältigen Quadern besitzt ebenfalls tiefe Wandnischen und kleine rechteckige Fenster (Abb. 99). Zudem war an der nördlichen Ecke zur Ringmauer ein flacher Aborterker angebaut, der später vermauert wurde (Farbtafel X). Dies hängt möglicherweise mit einer Umnutzung des Raumes als Folterkammer (siehe Exkurs) zusammen, bei der auch die Fenster schwer vergittert wurden. Zum unteren Raum bestand eine Verbindung

in Form einer Luke im Boden, gesichert durch ein eisernes Gitter. Es handelte sich höchstwahrscheinlich wörtlich um ein sogenanntes »Angstloch«. Durch den modernen Betonboden sind keine Aussagen mehr zur Detailgestaltung möglich, so bleibt auch die Funktionsbestimmung der nachträglich eingespitzten Ausflußrinne in der nördlichen Fensternische der Phantasie vorbehalten.

Seine heutige Höhe erhielt der Turm durch den Abbruch der zwei obersten Stockwerke im Jahr 1748/49. Die Bauakten zu diesem Vorgang ermöglichen eine sehr umfassende Beschreibung des älteren, wohl sogar ursprünglichen Zustands. Demnach saßen auf dem hüfthohen Steinsokkel des heutigen Turmabschlusses zwei Vollgeschosse aus Fachwerk. Als Innenausstattung sind in beiden Geschossen Kachelöfen belegt sowie ein Abort auf der Südseite (Abb. 91: 10) des ersten Fachwerkgeschosses. Besonders der oberste Raum war repräsentativ, da er ein »däffelwerk« besaß, welches 1748 beim Abbruch durch den Zimmermann Johann Georg Bieberbach behutsam abgetragen werden sollte. Somit erweiterte der Turm in seinen Obergeschossen durch die von hier mögliche Sicht nach drei Seiten das Raumprogramm des Alten Schlosses erheblich, in der Lage wäre beispielsweise an eine Tafelstube zu denken⁵³³. Oben schloß der Turm mit einem Pyramidendach ab, welches über einen stehenden Dachstuhl verfügte. Leider existieren keine Ansichten des Fachwerks, so daß das Alter jener Aufbauten auf dem Steinsokkel nicht klar bestimmt werden kann. Es gibt zwar einen Wasserspeier auf der Südseite, welchen man als Argument für eine sekundäre Entstehung der Fachwerkgeschosse ansehen könnte, jedoch ist dies nicht zwingend. Als hoher Turm mit Spitzdach entfaltete der Bau auf jeden Fall eine erheblich größere Wirkung als heute.

Der markgräfliche »Designateur« Johann David Steingruber wurde im September 1734 nach Cadolzburg gesandt, wo er alle Dächer und sturmgeschädigten Gebäude besichtigte⁵³⁴. Er berichtete, »daß auch nicht ein einiges gutes Dach zu finden wäre«, selbst in den herrschaftlichen Zimmern fielen die Decken herunter. In offensichtlich besonders üblem Zustand war der »thurn am alten schloß worunter die foltercamer«, der komplett neu zu decken und ein Stück Wand auszumauern und zu verputzen sei. Eine neuerliche Inaugenscheinnahme 1748 ergab, daß »der hintere oder sogenendte dicke thurn, nach der beschaffenheit nicht mehr zu repariren ist, sondern das kürzest und beste sein dörrfte, das thurndach nebst denen 2 stockwercken schadhaftigkeit halben abzutragen und sonach von den vorhandenen mauersteinen auf den schon 4 schuh hoch stehenten gemauerten quaterfuß noch 2 stockwercken aufzumauern und ein leichtes dach darauf zu sezen.«⁵³⁵ Zwar wurden auch

Kostenvoranschläge für den Neubau erstellt, jedoch hat man nach dem Abbruch der Fachwerkgeschosse lediglich ein schlichtes Walmdach auf den verbleibenden Steinsokkel aufgesetzt, wie die Ansichten der Westseite von 1795 belegen. Dieses Dach überstand zwar weitgehend den Brand 1945, wurde dann jedoch abgetragen. Der Turm diente beim Wiederaufbau der Cadolzburg als Standfläche eines großen Drehkrans, was die Betonierung der obersten Plattform erforderte. Somit ist der oberste Turmabschluß gegenüber dem ursprünglichen Aussehen erheblich verändert. Der steinerne Unterbau ist dagegen ausgesprochen gut erhalten.

Der Küchenbau (»Ochsenschlot«)

Die Südwestecke des Vorderen Burghofes wurde von einem Wirtschaftsgebäude eingenommen, dessen südlicher Teil wegen höchster Bauälligkeit 1748 abgebrochen wurde⁵³⁶. Drei unterschiedlich hohe Dachanschlüsse eines Pultdaches belegen, daß an dieser Stelle über eine längere Zeit Gebäude bestanden und verschiedene Bauphasen erlebten. Auf die 1928/32, 1996 und 2000 aufgedeckte Buckelquadermauer eines ansonsten unbekannten spätgotischen Bauwerks wurde bereits verwiesen. Ab dem 17. Jahrhundert bildete der Südwestbau eine enge Verbindung mit der Burgküche. Nach den Bauakten des 18. Jahrhunderts wurde dieser Teil als das »Baurenhaus« bezeichnet⁵³⁷, der Begriff scheint dann auf einen an die Küche angrenzenden Raum übertragen worden zu sein, der 1789 als »Bauernstube« bezeichnet wurde⁵³⁸. Auf der Zeichnung des Landgrafen Moritz von Hessen 1629 ist die Küche verzeichnet, bemerkenswerter Weise trägt das Gebäude die Beischrift »der alte küchen baw«.

Zu diesem verschwundenen Küchenbau gehört ein (2000–2003 völlig erneuertes) vergittertes Fenster in der Ringmauer, unter dem im oberen Zwinger eine große Menge an frühneuzeitlicher Keramik⁵³⁹ und Tierknochen gefunden wurde – zweifellos ein Beleg für die Nutzung jenes Fensters als »Müllschlucker«. Weiterhin sind im Südwesten der Ringmauer heute vermauerte und kaum erkennbare Aborte eingebaut, diese stammen eventuell bereits aus der Zeit nach Abbruch des Wirtschaftsbaus.

Der verbliebene Rest, er wirkt als ein Anbau an das Alte Schloß, wird heute allgemein »der Ochsenschlot« genannt (Abb. 100, Rekonstruktion des Zustands um 1650). Der Name geht wahrscheinlich auf die Reisebeschreibung Koepfels aus dem Jahre 1795 zurück, in der er ausführte, die mittelalterliche Bauart der Burgen sei »insbesondere auf

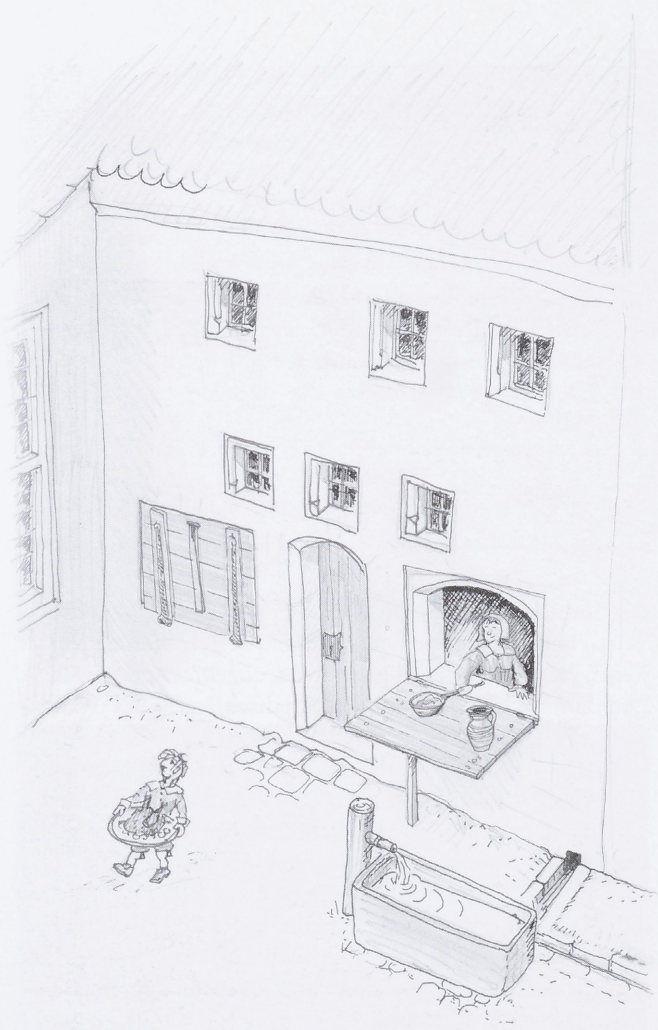


Abb. 100 Rekonstruktion der Burkküche
im Zustand um 1650.

die Bequemlichkeit, auf weitläufige Küchen und Gewölber gerichtet [gewesen], um theils die Bedürfnisse in Menge zuzubereiten – theils auch sie verwahren zu können. Daher war die Küche jedesmal ohne alle Verhältnisse ungewöhnlich groß und weit, damit erforderlichen Falls ein ganzer Ochse gebraten – und für einige hundert Menschen Speise zugerichtet werden konnte. Der noch vorhandene Bratspieß, und der Heerd zeugen noch immer von jenen Schmaußereien.⁵⁴⁰ Auch Karl Julius Weber, der zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Burg besuchte, beschrieb 1826 in seinen »Briefen eines in Deutschland reisenden Deutschen«, einem Bestseller des 19. Jahrhunderts, »die Küche, in der man bequem den Frankfurter Krönungsochsen braten und noch nebenher für einige hundert Menschen kochen könnte«⁵⁴¹ (eine maßlose Übertreibung).

Der heutige Baubestand gliedert sich in den Herdbeereich, den querrrechteckigen gewölbten Vorraum zum Hof und einen schmalen Treppenraum zwischen Herd und südlicher Giebelwand des Alten Schlosses. Seit dem 19. Jahrhundert war der Vorraum mit einer leichten Mauer vom Kaminbereich getrennt und mit einer Backsteinmauer geteilt, diese wurde um 1980 abgetragen. Die Küche war nicht mehr in Benutzung, der Vorraum diente nur als Waschküche⁵⁴². Die zahlreichen Fenster des Untergeschosses (eigentlich das Erdgeschoß auf dem Niveau des Hofes vor den barocken Auffüllungen) sind in ihrer Anordnung zunächst ungewöhnlich: Eine hochrechteckige bzw. in leichtem Segmentbogen abschließende Öffnung in der Gebäudemitte wird flankiert von je einem breiten Segmentbogenfenster in einer flachen Rechteckblende. Darüber liegen drei etwa quadratische, heute vermauerte Fenster. Eine Erklärung bringt die Betrachtung der Blenden um die breiten Segmentbogenfenster, die 1997 durch Joachim Zeune/Mike Dunn/Peter Dersen bereits als »Servierfenster mit Klappläden« angesprochen wurden. Es lassen sich keine Befestigungslöcher für Fensterläden an den Seiten der Rahmung feststellen. Dagegen besitzen die Fensterbänke kurz vor den äußeren Enden Beschädigungen, Auswechslungen und Putzstellen, die als Hinweise für horizontal angebrachte Fensterverschlüsse anzusehen sind. Dies ist in Analogie zu mittelalterlichen Verkaufsläden in der Form zu interpretieren, daß hier große Klappläden angebracht waren, die tagsüber heruntergeklappt wurden und (mittels Stützen oder Böcken) zugleich als Theke zum Aufstellen der Speisen dienten. Wurden diese Läden hochgeklappt, so waren die Fenster (bzw. Servieröffnungen) vollkommen abgedunkelt, so daß man auf die »Oberlichter« angewiesen war. Die mittlere Fensteröffnung ist eine 1718 unten vermauerte Tür⁵⁴³. Damit wird nicht nur ein Teil des Küchenalltags und die Funktion der Küche deutlich, es lassen sich auch die Fenster zueinander als zu einem Konzept gehörig ansprechen. Zur Küche gehörte auch ein Backofen. Archäologische Untersuchungen legten einen Backofen südlich außerhalb des heutigen Küchengebäudes frei. Wohl in Folge der Beschädigungen durch den Dreißigjährigen Krieg wurden 1642 dreihundert »packenstein und vierzehnen hertstein« für den Backofen im Schloß angeschafft⁵⁴⁴. Es ist wohl dieser damals neu erbaute große herrschaftliche Backofen von 10 Schuh Länge und 8 Schuh Breite, welcher 1729 abgetragen werden mußte⁵⁴⁵. 1736 wurden zur Reparatur der großen Schloßküche nochmals Ziegel, Back- und Herdsteine angeschafft⁵⁴⁶. Der heute sichtbare Backofen, der etwa zur Hälfte auf die Herdplatte aufgesetzt wurde, entstand wohl erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Aufgrund der hohen

Mauerstärke existiert kein sonst für Burgküchen üblicher Ausgußstein, das Fenster in der Mauer liegt zu diesem Zweck zu weit entfernt. Es existierte statt dessen sicher die Möglichkeit, die Küchenabfälle in die Abwasserleitung des Hof- und Brunnenwassers einzuleiten, welche entlang der Nordwand die Küche in Form eines Kanals oder »*rinnen-tohls*« durchquerte (s.o.). Im hofseitigen Teil der Küche lag dieser (zumindest im Zustand des 20. Jahrhunderts) nicht offen, zeichnete sich jedoch etwas durch Setzungen des Sandsteinplattenbodens ab.

Der flach segmentbogige Raum vor dem Ochenschlot besitzt ein Obergeschoß, die »*Kammer der Köche*« (so das Inventar von 1699). Die unsymmetrische Verteilung der drei Fenster zum Hof deutet darauf hin, daß die auf Plänen des 19./20. Jahrhunderts verzeichnete leichte Trennwand schon ursprünglich das Obergeschoß in einen größeren, helleren Raum im Norden und einen kleineren Raum im Süden teilte. Das Obergeschoß der Küche endete zum Dachwerk des südlich anschließenden Bauernhaus in einer schlichten Wand, welche erst um 1980 mit Fenstern versehen wurde. Der Zugang in das Obergeschoß erfolgte mittels einer schmalen Stiege zwischen Herdstelle bzw. Kamin und dem nördlich anschließenden Alten Schloß, wo sich heute ein modernes Treppenhaus befindet. Weiterhin bestand eine kleine Kammer auf Höhe des Wehrgangs; durch den Einbau des neuen Treppenhauses bis auf das oberste Niveau wurde der Bereich weitgehend umgestaltet bzw. jene Kammer zu einem Luftraum der Treppe.

An der heutigen Südostecke des Küchenbaus springt ein Mauerstück vor und endet in Profilierungen eines hohen Fensters. Heinrich Thiersch sah hierin den Ansatz eines Arkadengangs, wie er auf der Dürerschen Schloßhofansicht zu sehen ist⁵⁴⁷. Da die Ablehnung der fälschlichen Zuschreibung der Dürerschen Zeichnung inzwischen Konsens ist, kann auf eine nähere Auseinandersetzung mit der Interpretation Thierschs verzichtet werden. Der archäologische Befund des Jahres 2001–02 belegte, daß das Gebäude im Süden nur unwesentlich weiter in den Hof vorsprang, gerade genug Platz für jenes Fenster. Dann folgte bereits die Ostfassade, die bis an den Treppenaufgang zum Torturm lief. Der Grund für diesen wenig qualitätvollen Versprung der Gebäudefront ist nicht einfach zu bestimmen, vielleicht sollte schlicht durch das Zurücknehmen der Fassade genügend Platz für die Fenster des Obergeschosses über der Küche geschaffen werden. Der Bau des Küchengebäudes kann in das beginnende bzw. frühe 16. Jahrhundert datiert werden, da er die Entfernung eines spätgotischen Erkers an der Südfassade des Neuen Schlosses erforderte. Nur ein Fragment der reichen Konsole blieb unter dem Pultdach der Küche erhalten. Die Datierung stimmt auch



Abb. 101 Die Kaminhaube der Burgküche.

gut mit den Keramikfunden überein, welche im Inneren (des abgetragenen Teils)⁵⁴⁸ und unter dem Küchenfenster im oberen Zwinger 2000–2001 geborgen werden konnten. Eine Erneuerung des Bauwerks um 1600/1630 ist möglich, Hinweise hierzu erbrachte die Dokumentation durch J. Zeune, M. Dunn und P. Dresen.

Der Hintere Burghof

Der Hintere Hof, auch als Brunnenhof bezeichnet, ist nur durch das Alte Schloß hindurch zu erreichen. Der Charakter als enger, mit untergeordneten Wirtschaftsbauten fast völlig verbauter Hof ist kaum nachzuvollziehen, da hier

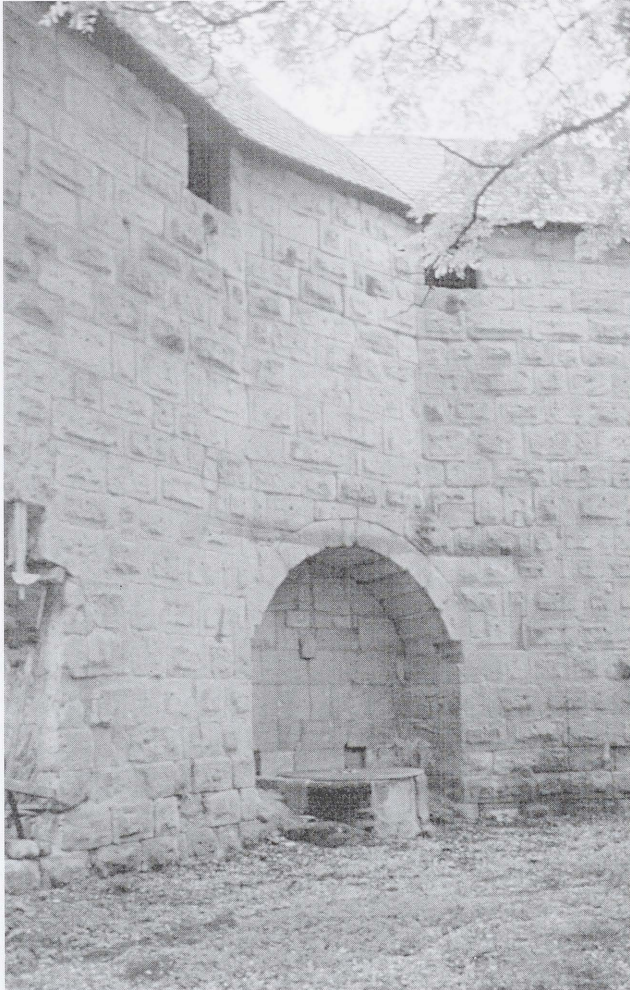


Abb. 102 Der Brunnen wurde sekundär in die Ringmauer eingesetzt, die man zu diesem Zweck teilweise abtrug.

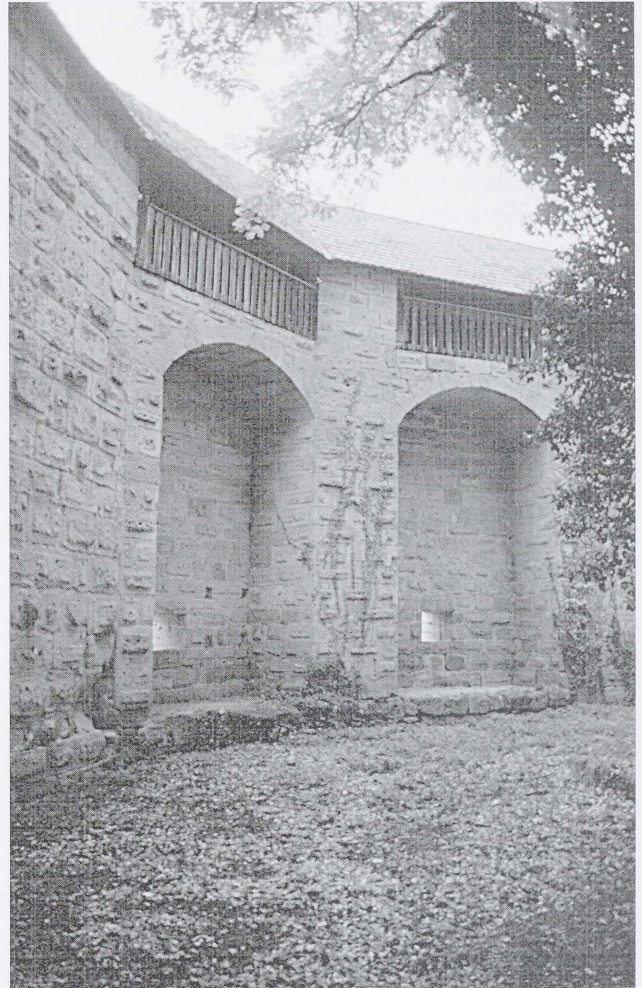


Abb. 103 Der Hintere Hof mit dem Ende des 17. Jahrhunderts erneuerten Teil der Ringmauer.

nach Abbruch dieser Gebäude inzwischen zwei hohe Bäume und reichlich Efeu (inzwischen entfernt) ein reizvolles romantisches Bild geschaffen haben.

Besonderes Interesse verdient der hier ansteigende Fels, welcher auf dem aus dem Boden ragenden Kopf deutliche Bearbeitungsspuren wie Pfostenlöcher und Abarbeitungen besitzt. Bislang lassen sich diese nicht mit dem heutigen Bauwerk in Beziehung setzen, so daß es sich – zunächst hypothetisch gesprochen – um den Rest einer Bebauung vor 1250 handeln könnte.

Die Nordspitze der Ringmauer wurde nach einem Einsturz von 54 Schuh Länge im September 1696 erneuert (s. u.), aus Gründen der Materialersparnis wurden zwei hohe Bögen eingerichtet⁵⁴⁹ (Abb. 103).

Der Brunnen

In der Nordwestecke befindet sich der Brunnen (Abb. 102). Er wurde in den 1980er Jahren bis auf elf Meter Tiefe ausgegraben und dient heute vor allem zur Wasserableitung aus dem Burghof. Zu diesem Zweck wurden Drainagen in rund fünf Metern Tiefe eingeleitet, so daß man annehmen muß, daß hier alle archäologischen Befunde zumindest schwer geschädigt wurden.

Der Brunnen wurde sekundär hinzugefügt, denn Bauingen zeigen deutlich einen Abbruch und folgende Wiedererrichtung des Ringmauerabschnitts rund um den Brunnen. Offenbar war dieses Vorgehen gegenüber einem Abtiefen in den anstehenden Fels bereits knapp unter dem

Hofniveau vorzuziehen. Die Datierung in das ausgehende 14. Jahrhundert ist durch das verwendete Buckelquadermauerwerk, insbesondere aber durch den Fund einer Münze (Hälbling) des Würzburger Bischofs Albrecht I. (1345–1349) oder Albrecht II. (1349–1372) möglich, der in der Baugrube der Ringmauer im Oberen Zwinger gefunden wurde⁵⁵⁰.

Es handelte sich um einen von 2–3 Personen angetriebenen Radbrunnen, der nach archivalischen Quellen rund 30 Meter tief war und einen Wasserstand von 6–8 Schuh (1,8 bis 2,4 Meter) aufwies⁵⁵¹. Verschiedene Balkenlöcher in der Mauernische zeigen die Lage des Wellbaums sowie weiterer Verankerungen an. Das zugehörige Brunnenhaus kann ohne archäologische Befunde nicht rekonstruiert werden, es dürfte sich am ehesten um einen Fachwerkbau mit Pultdach gehandelt haben. Hofseitig konnte man bei einer Notdokumentation 1982 im Anschluß an den Brunnen-schacht eine Mauer parallel zur Ringmauer feststellen, die dem Brunnenhaus oder der Fördereinrichtung als Fundament gedient haben könnte⁵⁵². Nach dem Inventar von 1631 waren hier zwei eisenbeschlagene Eimer vorhanden, wahrscheinlich im Gegenbetrieb eingesetzt, um das Gewicht von Eimer und Seil zu kompensieren. Der Betrieb war mühsam, und so lag der Brunnen meistens unbenutzt, weshalb man 1775 durch einen Zimmermann und Pumpenmacher prüfen ließ, hier ein Pumpwerk einzurichten. Über die Realisierung dieses auf etwas über 117 Gulden veranschlagten Projekts ist nichts bekannt.

Der Anbau neben dem Brunnen (»Trompeterstüblein«)

Südlich an das Brunnenhaus schloß sich ein weiterer Wirtschaftsbau an, von dem mehrere Balkenlöcher in der Ringmauer zeugen. Ein geschwärzter Bereich belegt einen Ofen oder Herd. Hier dürfte die durch Inventare und Rechnungen belegte Trompeterstube gestanden haben, da sie im Inventar von 1699 als zum Alten Schloß gehörig angesehen wurde. Ein Trompeter diente keineswegs nur für die militärische Signalgebung, sondern erfüllte als Musikant eine wichtige und repräsentative Aufgabe am Hof, er gehörte beispielsweise auf Reisen zum Gefolge⁵⁵³. Das »Trompeters Logiament« oder hintere Stüblein, wo der Trompeter logiert, erscheint schon in Reparaturrechnungen der Jahre 1659–61, demnach befanden sich hier ein Ofen⁵⁵⁴ und (1672 belegt) zwei Fenster⁵⁵⁵. Die heutige große Fenster-nische in der Ringmauer, eher ein kleiner Raum von etwa 2,5 mal 2,4 Meter Grundfläche mit einem segmentbogigen Gewölbe, war wohl zuerst ein zur Wohnung

des Trompeters gehöriger Abort⁵⁵⁶. Möglicherweise zog sich dieser Bau weiter entlang des Kapellenflügels, denn hier waren bis zur Sanierung der 1980er Jahre zahlreiche Balkenlöcher und sogar eine horizontale Einarbeitung über nahezu die gesamte Länge vorhanden, die auf einen hier angelehnten Bau deuten. Welche Höhe dieser erreichte und welche Funktion er ausübte, ist nicht bekannt. Eine türgroße Öffnung auf der Ebene der Oberkapelle mag jedoch damit in Zusammenhang stehen.

Der Küchenbau im Brunnenhof (Küche und »Confectstube«)

Ein dritter Wirtschaftsbau schloß an die nördliche Giebelwand des Neuen Schlosses an und reichte rund vier Meter nach Norden. Er bestand bis in das ausgehende 19. Jahrhundert, er ist auf der Fotografie Ferdinand Schmidts deutlich erkennbar⁵⁵⁷ (Abb. 19). Noch im ausgehenden 19. Jahrhundert ragte der Anbau über den Wehrgang hinaus und schloß mit einem Walmdach an den Giebel des Neuen Schlosses an. Im Erdgeschoß war eine Küche mit großer Herdstelle eingerichtet, wie die Pläne des 19. Jahrhunderts belegen. Zudem war in die Ringmauer eine Nische geschlagen, die wohl einen Backofen aufnahm. Aus archivalischen Quellen ist dieser Bau als »Confectküche« bekannt.

Bei archäologischen Sondagen wurde 1996 ein Stück des Fundaments jenes Gebäudes freigelegt⁵⁵⁸. Bedauerlicherweise stellte man dabei im Bereich zwischen Nordgiebel und der Mantelmauer eine über drei Meter tiefe Störung durch die moderne Drainage fest, welche jeden weiteren Befund zunichte machte. Dagegen konnte zumindest ein Teil der Nordmauer⁵⁵⁹ des Küchengebäudes erfaßt werden, das Fundament bestand aus teilweise zweitverwendeten Sandsteinen, der sehr geringe Rest des Mauerwerks aus Backsteinen. Bemerkenswert ist ein Mörtelstrich, der an das Mauerwerk des Gebäudes anschloß und in den Hof hineinreichte; er war durch eine Absenkung⁵⁶⁰ abgerissen und abgesackt.

Eine »Confectkammer« bestand bereits Ende des 17. Jahrhunderts. Das Gebäude wurde durch den Einsturz der nördlichen Ringmauer 1696 beschädigt⁵⁶¹. Bereits dieser Bau muß eine Höhererstreckung bis zum Wehrgang besessen haben, da nur so die Angabe verständlich ist, es habe auf der eingestürzten Mauer ein »gang [bestanden], allwo mann in die confect cammer, so an ewer hochfürstliche durchlaucht gemacht ist, zu gehen pflegt«. 1699 wurde ein Neubau in Angriff genommen, wobei während der Ar-

beiten der Plan hinsichtlich der Größe und Ausstattung geändert wurde, so daß schließlich in der neuen Confectstube drei Stuben vorhanden waren⁵⁶². Die Identifizierung mit dem Gebäude im hinteren Hof ist durch die Angabe eindeutig, daß der neue Bau einerseits an den »Großen Bau« (also das Neue Schloß), andererseits an die »Pastey-Mauer« (also die hohe Ringmauer) angebaut werde. Nach den Baurechnungen verfügte die Confectstube über vier verglaste Fenster, die beiden darunter befindlichen Stuben nochmals über vier. Hinzu kam ein Fenster am Küchlein außen vor der Confectstube – möglicherweise war dies in den anschließenden Wehrgang hineingebaut. Drei Kachelöfen heizten die Stuben des Anbaus, zum Backen des Konfektes war zusätzlich ein Öflein vorhanden, dazu ein kupferner Höllhafen in der mittleren Stube. Zur Ausstattung der Confectstube dienten weiterhin Tafelbänke sowie »repositoria«, also mit Schubläden oder Fächern versehene Regale.

Später diente die Confectstube auch als Zimmer der Kammerfrauen, sie befand sich jedoch schon 1726 in einem schlechten Zustand, wie die Nachricht von vier beschädigten Fenster zeigen⁵⁶³.

Die Zwinger

Der obere Zwinger mit der »Ritterküche«

Der obere Zwinger umzieht die Ringmauer der Kernburg in vier Meter Abstand, nur östlich des Torzwingers setzt er aus, da hier der Fels steil in den Halsgraben abfällt. Die Entstehungszeit des Zwingers ist nicht klar. Hans Werner Kress vermutet, daß der Zwinger zusammen mit der Ringmauer in der Mitte des 13. Jahrhunderts angelegt wurde, da die Ringmauer an einer von ihm beobachteten Stelle nicht direkt auf dem Fels aufsitzt, sondern auf einer leichten Auffüllung, die er für gleichzeitig mit dem oberen Zwinger hält. Ohne eine großflächigere archäologische Untersuchung, möglichst an mehreren Stellen, ist diese These mit Vorsicht zu betrachten. Zwinger sind im 13. Jahrhundert eine absolute Ausnahme, und so wird der obere Zwinger hier eher als zeitgleich mit dem Torzwinger

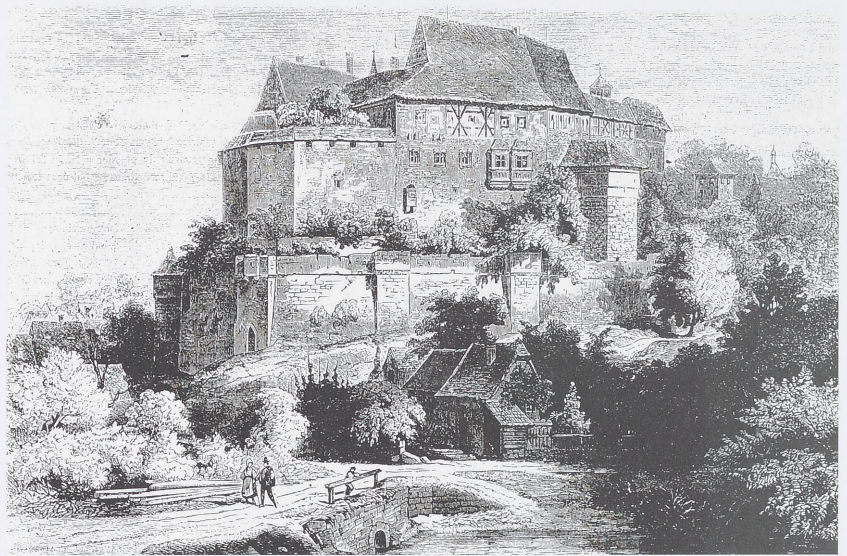


Abb. 104 Ansicht der Cadolzburg um 1890 mit dem weitgehend bewachsenen Zwinger. Die Brustwehr scheint noch wenige Steinlagen höher erhalten zu sein als heute.

angesetzt und in das späte 14. oder frühe 15. Jahrhundert datiert. Der durch Herrn Kress dokumentierte Befund könnte auch als Hinweis auf einen älteren Wall am Hang angesehen werden (siehe oben).

Gegenüber dem unteren besitzt der obere Zwinger nur drei leichte Vorsprünge, kaum echte Streichwehren. Details sind aufgrund zahlreicher Beschädigungen und Erneuerungen nicht mehr zu erkennen. 1780 wurde eine Reparatur durchgeführt, welche hauptsächlich zugunsten der unteren Zwingermauer ausfiel, da nach Vorschlag des Bauinspektors Bruckner »die busswürdige obere Zwingermauer fördersamst abgetragen, sonach im untern zwinger 2 Schichten von den höchsten alten Quadern auf einander wider das Erdreich angesetzt, dann die übrige 9 Schuh hohe Erde bis auf einen 7 Schuh breiten Gang vom Schloss abgestochen und terrasmäßig abgeebnet, der sich ergebende Schutt und Trümmer aber an den Fuss der unteren Zwingermauer angeworfen, die untere oder äußerste Zwingermauer hingegen, deren Fuss noch sehr gut und stark geböschet ist, vom Gurt oder Boden an auch nur mit 2 Schichten belegt und mit denen Verdachungssteinen bedeckt ... werden.«⁵⁶⁴

Beim Beschuß der Burg am 17. April 1945 detonierte eine Rakete in der Nordspitze der oberen Zwingermauer, riß diese auf mehrere Meter vollständig weg und sprengte ein rundes Loch von über einem Meter in den dahinterliegenden Fels⁵⁶⁵ – von dieser Beschädigung ist nach der Sanierung nichts mehr zu erkennen.

Bemerkenswert ist der Hinweis auf im Zwinger eingerichtete Wirtschaftsbauten: Nicht exakt zu lokalisieren ist eine Küche im »inneren«, also oberen Zwinger, welche 1678 erbaut wurde und in der der »ritterkoch⁵⁶⁶ vor die fremde diener gekocht« hatte. Am Ansbacher Hof bestand eine Ritterstube nebst Ritterküche⁵⁶⁷, was offensichtlich auch Auswirkungen auf die Cadolzbürger Bauten hatte. Das kleine Gebäude war so baufällig, daß es 1697 durch einen Sturmwind zum Einsturz gebracht wurde⁵⁶⁸. Da es nur einen Zugang in die Kernburg und die Zwinger gibt, ist ein Standort der Ritterküche in der Nähe des Torzwinners naheliegend, in Frage käme der mit Tür und Mauer abgegrenzte Bereich am Südwesteck. Markgraf Wilhelm Friedrich schenkte das baufällige Küchengebäude dem Markt Cadolzburg, der es abbauen und als Schützenhaus »gegen den wald« wieder aufrichten ließ⁵⁶⁹. Dort hatte es jedoch aufgrund der ungünstigen Lage nicht lange Bestand und wurde 1706 erneut verlegt, diesmal vor das Obere Tor zum herkömmlichen Schießplatz, wo es dann zu einem Wohnhaus wurde.

Der untere Zwinger mit der Nordportene

Dem oberen Zwinger ist in gleichmäßigem Abstand von etwa vier Metern ein weiterer Bering vorgelagert, der zugleich auch den Halsgraben ab- und an die Vorburg anschließt, dabei jedoch am Halsgraben streichwehrartig ausspringt. Dieser Zwinger hat – abgesehen von den erwähnten beiden großen Streichwehren am Abschluß des Halsgrabens – sieben leicht vorspringende Streichwehren, die Zeltdächer oder spitz zusammenlaufende Walmdächer besaßen, wie dies die Ansichten bei Oetter 1785 und Koppel 1795 zeigen und es im Nordosten bis in das frühe 20. Jahrhundert belegt ist. Auch der untere Zwinger war (zumindest teilweise) mit einem Wehrgang und Ziegeldach gedeckt, dessen baufälliger Zustand 1687 berichtet wird⁵⁷⁰. Auch hier waren Hohlziegel vorhanden, die vermutlich noch die gotische Eindeckung der Bauzeit darstellten. Das Aussehen von Wehrgang und Turmdächern dürfte dem des Zwinners an der Nürnberger Stadtmauer sehr nahe gekommen sein⁵⁷¹.

Wohl überwiegend auf spätere Reparaturen geht der markante Schrägsockel bzw. die geböschte Mauer des Unteren Zwinners zurück, der auf statische Probleme durch den Druck der hinter der Mauer liegenden Erdmassen deutet. Das Wehrgangeschoß kragte über ein schlichtes Gesims aus Kehle und Platte leicht vor. Dem etwas unregelmäßigen Gelände folgte das Gesims über mehrere



Abb. 105 Die Nordpoterne.

leichte Versprünge. Durch mehrfache Reparaturen gerade der oberen Mauerabschnitte ist dieses Gesims jedoch nicht mehr am gesamten Zwinger vorhanden.

Die Streichwehr an der Nordspitze besitzt am Mauerfuß eine kleine Pforte, die durch einen Wurferker auf Wehrgangebene geschützt wird, wie er sich sonst an der gesamten Burg kein zweites Mal nachweisen läßt (Abb. 105). Man erreicht diese Pforte über eine breite Treppe vom östlich anschließenden Wehrgang. Die Treppe ist in den Fels gehauen und mit einem flachen Segmentgewölbe aus sauberen Quadern gedeckt. Am Ende der Treppe biegt ein Gang nach Norden zur spitzbogigen Pforte um. Die aus dem Fels gehauene rechte Ecke des Ganges ist abgefast und besitzt einen pyramidenförmigen Anlauf – man denkt sofort an entsprechende Gestaltungen an Pfeilern im Alten

Schloß. Der Ausgang aus der Streichwehr wird durch einen flachen Wurferker auf der Wehrgangebene gesichert. Weiterhin existiert hier zur Verteidigung ein Zwischengeschoß, das man über eine weitere Treppe, diesmal aus westlicher Richtung, erreicht. Insgesamt ist diese Streichwehr die komplexeste des unteren Zwingers.

Die Ausfallpforte an der Nordspitze wurde in beginnenden 18. Jahrhundert zum Gegenstand gelehrter Kontroversen, da man am 4. Mai 1700 die dort vereint in den Fels gemeißelten Steinmetzzeichen (es ist daher kein eigentlicher »Sammelstein«) entdeckte. Auf einer Fläche von etwa 50 x 40 Zentimeter findet man nicht weniger als 32 Zeichen (siehe Anhang). Die Tatsache der »Entdeckung« ist merkwürdig, denn die Pforte selbst ist von außen gut sichtbar und keineswegs versteckt. Möglicherweise war der Abgang im Zwinger eine gewisse Zeit lang verschüttet⁵⁷².

Die Streichwehr »Kühler Grund«

Auf der Ostseite wird der Halsgraben durch eine hohe Sperrmauer abgeschlossen. Sie trägt einen gut erhaltenen offenen Wehrgang, der über den Fels am Neuen Schloß zugänglich war, in den schmale Stufen gehauen sind. Den Zwischenraum zwischen Fels und Wehrmauer überbrückte offenbar eine hölzerne Konstruktion. In der Grabensperrmauer befindet sich etwa mittig eine spitzbogige Pforte, die mit einer Tür und Riegelbalken zu verschließen war. Diese Pforte ist sekundär in die Mauer eingebaut, wie die verspringenden Steinschichten belegen. Die Buckelquader der Sperrmauer tragen wenige verwitterte Steinmetzzeichen.

Vor der Sperrmauer, die in der Flucht der oberen Zwingermauer liegt, springt eine Streichwehr dreiseitig über die untere Zwingermauer bzw. die Ringmauer der Vorburg vor und flankiert diese durch Schießscharten (Abb. 106). Sie trägt seit der Wende zum 20. Jahrhundert den Namen »Kühler Grund«, wahrscheinlich aufgrund einer touristischen Nutzung. Es handelt sich nicht um einen Turm, sondern um eine Streichwehr mit einem offenen Innenhof. 1697 wird dies als »streichen oder schießstürnlein

am äussern zwinger ... an der seiten gegen der pfarrkirchen über« bezeichnet⁵⁷³. Die Schießscharten für Feuerwaffen – Balkenlöcher für Prellhölzer sind gut erhalten – liegen in tiefen und hohen Nischen. In der Südwand befindet sich eine originale Ausfallpforte, die ursprünglich eine Zugbrücke besaß. Der kleine Graben ist heute eingefüllt, die Treppenanlage hinab zur Pfarrkirche ist in den 1960er Jahren abgetragen oder zugeschüttet worden und mit Gestrüpp bewachsen. Wohl auf diese Einrichtung ist die Ortsbezeichnung der Hofstatt des Hainzen Mumbler und danach Burghart Seger »bey dem twinger bey dem steg aus dem sloz zu der pfarr« aus dem Jahre 1464 zu beziehen⁵⁷⁴. Ausdrücklich wird die kleine Zugbrücke gegen die Kirche 1659 erwähnt⁵⁷⁵.

Zum unteren Zwinger ist die Streichwehr mit einer spätgotisch profilierten Tür geöffnet, zu der mehrere (neuzeitliche) Stufen hinaufführen (Abb. 107). Die Streichwehr wurde oben mit einem offenen Wehrgang abgeschlossen, jedoch ist die Brustwehr bis auf geringe Reste abgetragen. Eine Treppe aus steinernen Stufen führte an der nördlichen Innenseite der Streichwehr hinauf.

Außen befindet sich an der Stirnseite eine verwitterte Steinplastik in Halbreliet, die eine kniende männliche Figur zeigt (Abb. 108). Die Funktion ist nicht bekannt, vielleicht handelt es sich um eine Spottfigur von apotropäischem Charakter. Die lokale Sage verbindet diese Figur mit dem »Grehhüt« (Grünhütlein), einem sagenhaften Jäger, der wegen Untaten hier eingemauert worden sein soll und daher in der Burg spuke.

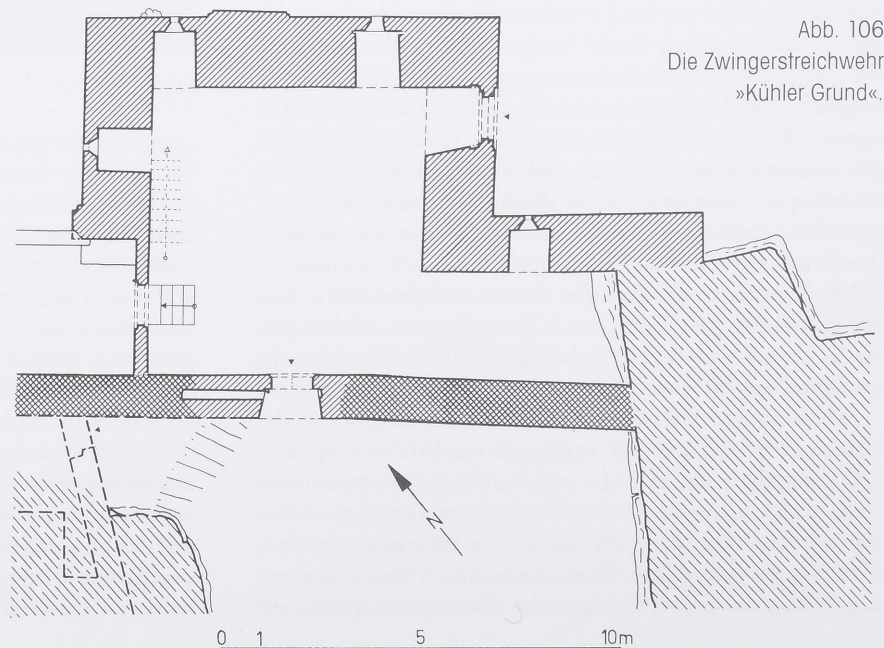




Abb. 107 Die Türen vom »Kühlen Grund« in den unteren Zwinger (rechts) bzw. in den Halsgraben (links).



Abb. 108 Die Figur am »Kühlen Grund« – Auslöser der Sage vom in der Burg spukenden »Grehhütl«?

Der Obst- und Gemüsegarten am westlichen Grabenende

Am westlich gegenüberliegenden Ende des Halsgrabens bestand bis um 1800 ein vergleichbarer Abschluß mit einer hohen Sperrmauer in Fortsetzung des Oberen Zwingers und einer vorgelagerten Streichwehr⁵⁷⁶. Die Abbruchkanten am Zwinger sowie am Hungerturm sind deutlich sichtbar. Mit dem Niederlegen der Streichwehr bis auf eine niedrige Brüstungsmauer und insbesondere jener hohen Mauer dahinter wurde die Belichtung des Halsgrabens erheblich verbessert, was die Anlage eines Gartens in diesem Bereich begünstigte. Im 17. Jahrhundert ging man – ganz unter militärischen Gesichtspunkten handelnd – einen entgegengesetzten Weg, da man 1659 befahl, »3 starckhe, verwehrliche hilzerne thüren in den zwinger und etwas palisaten zu einem bahr abschnidt in die zwinger ... , wie auch ein geringes mäuerlein, 1 ½ schuh dickh, 2 claffter lang, ½ klaffter hoch, an statt einer brustwehr bei dem graben under der innern bruck zu machen«⁵⁷⁷. 1674 besserte man »spanische Reiter« im Schloßgraben aus⁵⁷⁸.

Bereits in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts waren im Halsgraben und in den Zwingern Obst- oder Nußbäume gepflanzt worden⁵⁷⁹. Das Wasser erhielt die Gartenanlage durch die Abläufe an der Wetz und den Brunnen am Vogteigebäude (s. o.). Laut dem Physikatsbericht von 1860 waren die guten Obstbaumbestände im Cadolzburg-Schloßgraben und in Deberndorf Anregung für die blühende Obstbaumzucht der Region: »Man fand früher da viele Obstsorten, welche bloß in der Kartause zu Paris gezogen wurden. Die Kartause war eine Pflanzschule für Obstbaumzucht (...). Es ist auf diese Weise anzuneh-

men (!), daß die Markgrafen edlere Obstsorten von dort her bezogen und in den Schloßgärten und Zwingern einheimisch gemacht haben. Diese edlen Bäume haben das markgräfliche Geschlecht überlebt (...). Später bemächtigte sich die Spekulation des Artikels, und es stammt z. B. eine vorzügliche Birne, die sog. Haffners-Butterbirne⁵⁸⁰, von welcher jetzt noch das Stämmchen um 3 Gulden und ein Edelreis um 30 Kreuzer verkauft wird, aus dem hiesigen Schloßzwinger und ist wahrscheinlich ein Abkömmling aus der Pariser Kartause.«⁵⁸¹

Laut dem amtlichen Katasterplan von 1854/1869 war der Garten in vier Kompartimente geteilt, in deren Mitte sich vier Wege in einer runden Fläche kreuzten. Ob diese sehr schematische Darstellung in ihrer Regelmäßigkeit zutrifft, ist zu bezweifeln. Nach Heinrich Thierschs sehr sorgfältig aufgenommenem Plan⁵⁸² bestand der Garten zu Beginn des 20. Jahrhunderts aus zwei Reihen von je acht Beeten sowie einem Beet entlang des Gartenzauns zum Halsgraben. Die Erschließung erfolgte von einer kleinen Tür am unteren Zwinger (Pfeiler erhalten), von dort aus zog sich der Weg entlang des Zwingers nach Westen und bog dann nach Norden um. Im unteren Zwinger zog sich der Garten durch die Weiterführung des Weges mit beidseitigen Gras- und Buschflächen bis zum Folterturm. Im Süden in Richtung »Hungerturm« standen zwei (Obst-) Bäume. Ältere Pläne⁵⁸³ des 19. Jahrhunderts zeigen eine kleinteiligere Beeteverteilung, sind jedoch in etlichen Details weniger zuverlässig. Sie lassen erkennen, daß zumindest um die Mitte des 19. Jahrhunderts auch der Halsgraben in seiner westlichen Hälfte als Garten mit Bäumen genutzt war, und auch in der östlichen Hälfte Bäume standen.

Anmerkungen

- 341 Die Konsolen sind nicht exakt in die Steinlagen einbezogen, so daß seitens der Steinrestauratoren erwogen wird, daß die Erker erst nachträglich, jedoch sehr bald hinzugefügt wurden. Ich danke Frau B. Heckel, Bamberg, für den Hinweis und die Diskussion.
- 342 Der Bauplan des mittleren 18. Jahrhunderts vermag keine größeren Erkenntnisse zu vermitteln, vgl. StAN, Rep. 114 Ansbacher Bauamtsakten, Nr. 603, beiliegend.
- 343 Vgl. Leonhardi, Erdbeschreibung, S. 320.
- 344 Ich danke Herrn Hans Werner Kress für die Mitteilung dieser Interpretation.
- 345 Die Dokumentation erfolgte vom 5.–6. Juni 2001 durch den Verfasser, der durch einen Arbeiter (Fa. Manteuffel, Cadolzburg) unterstützt wurde. Die Untersuchung erfolgte in Absprache mit der SV München (Herrn Dr. Burandt) und dem SHBA Nürnberg I (Herrn v. Stockhausen). Hier wird nur eine kurze Zusammenfassung wiedergegeben.
- 346 StAN, Rep. 114 Markgr. Bauamtsakten, Nr. 603, Kostenvoranschlag Johann David Steingrubers vom 15. Januar 1749.
- 347 Die zeichnerische Rekonstruktion von Bodo Ebhardt, die den Torzwinger mit einem hohen Walmdach abgeschlossen zeigt, entspricht demnach nicht den Quellen.
- 348 So bereits Ebhardt: Deutsche Burgen, Cadolzburg, S. 441.
- 349 Freundlicher Hinweis von Herrn Hans Werner Kress, Cadolzburg.
- 350 Vgl. die Westansicht bei Oetter, Gegründete Nachrichten (1785); während die zehn Jahre jüngere Darstellung bei Koeppl den Turm nicht mehr zeigt. Der Abbruch des Türmleins erfolgte im Jahre 1780, vgl. StAN, Rep. 225/4 I Rentamt Cadolzburg, Nr. 173.
- 351 Solche Klappläden sind bereits im mittleren 13. Jahrhundert bekannt, wie das Beispiel des Löwentores am Crac des Chevaliers zeigt. Der Cadolzburg vergleichbare Zinnenläden besitzt die Burg Hohenklingen, in einer von Bodo Ebhardt um 1907 bzw. 1920 rekonstruierten Version sind solche auf der Hohkönigsburg und der Veste Coburg vorhanden.
- 352 Die Bezeichnungen »Altes« und »Neues Schloß« finden sich seit dem späten 17. Jahrhundert. Bezüglich der Geschloßbezeichnungen ist festzuhalten, daß das Geschloß auf Hofebene bzw. leicht unter diesem Niveau als Untergeschoß, demnach das folgende als Erdgeschoß usw. bezeichnet wird. Diese etwas verwirrende Bezeichnung basiert auf den Planbezeichnungen des SHBA und wurde auch hier beibehalten.
- 353 Geringe Putzreste haben sich insbesondere im Winkel zum Treppenturm erhalten. Ein Verputz war spätestens beim Renaissanceumbau um 1600 angesichts der Flickstellen um die Fenster wünschenswert geworden.
- 354 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnungen Bd. 47 Teil 2 (1672), S. 209.
- 355 Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel, Sign. 2° Ms. Hass. 107, Blatt »Cadolzburg«.

- 356 Gutachten Zeune (unveröffentlicht, Ex. im SHBA Nürnberg I); Zeune/Dunn/Dresen, Abenberg und Cadolzburg.
- 357 Vgl. Mahr, Die Aufdeckung des ältesten Cadolzburger Friedhofs. Eine Nachuntersuchung erfolgte 1995 durch J. Zeune. Dabei wurde festgestellt, daß die Ringmauer Auffüllschichten über dem Friedhof durchschlägt. Ob diese Auffüllschichten jedoch mit einer Burg des 12. Jahrhunderts in Beziehung stehen, die demnach größer als die Burggrafenburg gewesen sei, ist nicht klar und eher unwahrscheinlich, da eine Bestattung mit der C-14-Methode auf das 13. Jahrhundert datiert werden konnte.
- 358 Vgl. die Abb. bei Thiersch, Der Hof der Cadolzburg. Die Darstellung dieser Mauer wird von Zeune, Archäologie, Kapitel VII.3.5 als Fehlinterpretation bezeichnet, da sie »unter die staufische Ringmauer ziehend« bzw. »unter der Ringmauer hindurchgehend« gedeutet wird – dies wiederum ist eine irrige Interpretation des Thierschen Planes, der die ergrabene Mauer am Zusammenstoß enden läßt.
- 359 Durch den Verfasser während der Neugestaltung des Innenhofes und der Anlage der modernen Kanalisation.
- 360 Vgl. Zeune, Archäologie, Kapitel VII.3.5 (Schnitt S5).
- 361 Nach der Befundbeschreibung wurden zwei Buckelquader (davon einer in zwei Stücke zerbrochen) in der obersten erhaltenen Quaderlage als Spolien angesprochen, da sie »auf dem Rücken lagen« (so die Beschriftung der Profilzeichnung) bzw. der nördliche dieser Buckelquader »mit Buckel nach oben« (so die Beschriftung des Planums) verbaut war. Die zeichnerische Dokumentation zeigt in Profil und Planum korrekt verbaute Quader mit nach außen weisenden Randschlägen und Buckeln. Eine Verwendung von Spolien in der Mauer ist nicht auszuschließen. Bei der Hoferneuerung 2000 konnte die Buckelquaderfront nochmals auf 2 Meter Länge beobachtet werden.
- 362 Vgl. Mitius, Schloßhofansichten, S. 11.
- 363 Nach mündlichem Hinweis von Herrn Hans Werner Kress, Cadolzburg, war bis in die 1980er Jahre im Küchenbau der Beginn der Leitung durch die Ringmauer noch sichtbar.
- 364 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 192 (16. Juli 1659).
- 365 Besonders deutlich auf der Zeichnung des Hofes von Ferdinand von Quast, (benutzt in der Photographie August Nagels, StadtA Nürnberg, Sammlung Nagel Fotonummer 11408).
- 366 Vgl. StAN Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 172.
- 367 StAN, Reg. v. Mfr., KdFin, Abg. 1937, Nr. 6901.
- 368 Vgl. Koeppel, Beschreibung, S. 10.
- 369 Vgl. die Treppe zwischen Erdgeschoß und Obergeschoß im Nordflügel des Plassenburger Hochschlosses, wohl noch aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts.
- 370 Z. B. im Keller des Wohnbaus auf Burg Summersberg bei Gufidaun in Südtirol, wo der Fels im fertigen Keller Stück für Stück entfernt werden sollte, die Arbeit jedoch unfertig eingestellt wurde und in diesem Zustand erhalten ist.
- 371 Der Fels ist unter der Betonplattform sichtbar und zeigt moderne Meisselspuren.
- 372 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 192, Bausache vom 10. Mai 1700. Eine unmittelbare Analogie dieser Anordnung besaß die seit 1659 markgräfliche Burg Jochsberg, in dem im Erdgeschoß des Hauptwohnbaus ein Pferdestall für 19 Tiere vorhanden war; vgl. Rechter, Seckendorff I, S. 34*–53*.
- 373 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 193, o. Dat. (1709). Diese Einrichtung ist auf den Plänen der nicht mehr zu erkennen.
- 374 So auf den Plänen von Thiersch, Cadolzburg, und Ebhardt, Deutsche Burgen.
- 375 EBI Braubach, Dokumentationsmappe Kadolzburg, Nr. 19; Foto Marburg Nr. 203.549.
- 376 Diese fehlt im Planbestand des frühen 18. Jahrhunderts bzw. ist als neu herzustellen eingetragen.
- 377 Diese eisernen Gitter wurden 1678 entfernt, das Gewicht betrug 16 Zentner 11 Pfund; StAN Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 192.
- 378 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Bausachen Nr. 192.
- 379 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 192 Bausachen: Verzeichnis deren bei dem Saalbau... aufgewandter Uncosten, 21. August 1678.
- 380 Vgl. Châtelet-Lange, Liliane: Firmitas und venustas im Konflikt: Zur Disposition des Großen Saales in deutschen Renaissance-schlössern, in: Forschungen zu Burgen und Schlössern 3, S. 135–151.
- 381 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 192 »Verzeichnis deren bei dem Saalbau in hießigem Schloß uffgewandten Uncosten« 1678.
- 382 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 193.
- 383 Vgl. den Plan StAN, Reg. v. Mfr., Plansammlung (Abg. 1942), Nr. IX/31, der die Ständer in heller Signatur, also als Bestand zeigt und deutlich von den dünneren Zwischenwänden (sowohl den alten als auch den geplanten) absetzt.
- 384 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 193.
- 385 StAN, Reg. v. Mfr., Plansammlung Nr. IX/30, 31, 32, 33, 34.
- 386 Der zugehörige Bauplan StAN, Reg. v. Mfr., Plansammlung (Abg. 1942), Nr. IX/31.
- 387 StAN, Regierung von Mittelfranken, KdFin Abg. 1937, Nr. 6902, Kostenanschlag vom 22. Oktober 1820.
- 388 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 193, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 115 (1737), S. 606ff.
- 389 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 193, hier Bericht vom 27. April 1731.
- 390 StAN, Rep. 114 Markgr. Bauamtsakten, Nr. 603, Brief Steingrubers an den Kastner vom 1. September 1756.
- 391 Vgl. den Bestandsplan StAN, Reg. v. Mfr., Plansammlung

(Abg. 1942), Nr. IX/35: Plan No. 1 von dem untern Theil des alten Schlosses zu Cadolzburg.

392 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 30 (1657), S. 106: »In der hindern newen tafelstuben sind uf deß herrn hofmarschalls gestr. befelch 2 gewölbe verb(l)endet nachmahln von dem tüncher ... überweisset« worden.

393 Ich danke Herrn Hans Werner Kress für die Überlassung eines Abzugs.

394 Die im Schloß aufbewahrten Geweihe wurden erst 1803–74 verkauft, vgl. StAN, Rep. 225/4 I Rentamt Cadolzburg, Nr. 690.

395 Vgl. Ebhardt, Bodo: Der Schloßbau, in: Der Burgwart 14 (1913), Heft 7, S. 124.

396 Vgl. Nielius, Sylvia: Die Hornstube von 1632 als Jagdintarsienzimmer von 1825–1840 in den Kunstsammlungen der Veste Coburg, in: Jahrbuch der Coburger Landesstiftung 46 (2001), S. 1–410.

397 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 192.

398 Freundliche Information des Augenzeugen Albrecht Treuheit (gest. 2001), Cadolzburg; sowie mehrerer Besucher anlässlich des Tags des Offenen Denkmals am 8. September 2002 an den Verfasser.

399 Ebhardt, Deutsche Burgen, Cadolzburg.

400 Benutzt wurde eine Lichtpause im SHBA Nürnberg I. Der Verbleib des Originals ist derzeit unbekannt.

401 BayHStA, MJu 5275.

402 StAN, Rep. 225/4 Rentamt Cadolzburg, Nr. 193.

403 StAN, Rep. 225/4 Rentamt Cadolzburg, Nr. 192. Demnach führten 34–35 Tritte vom Erdboden bis zum »unteren (!) Saal«.

404 StAN, Reg. v. Mfr., KdFin Abg. 1937, Nr. 6901.

405 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 36 (1662), S. 155; Bd. 37 (1663), S. 135; Bd. 45 (1670), S. 226; Bd. 46 (1671), S. 203.

406 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 49 (1674), S. 203. Diese kosteten für die kleine Wendeltreppe 3 Gulden 52 Kreuzer, für die große Wendeltreppe 9 Gulden 36 Kreuzer.

407 Freundlicher Hinweis von Herrn Hans Werner Kress.

408 StAN, Rep. 225/4 Rentamt Cadolzburg, Nr. 192: »Verzeichnis waß zu reparation der uff dem großen schneken befindl. welschen hauben, so ganz baufellig worden unnd abgetragen werden müssen, vor uncosten uffgewendet werden müssen.«

409 Vgl. Kress, Hans Werner: Der Lithograph Josef Bergmann.

410 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 192: Veränderung des Getreidezugs im neuen Schloß 1707. Eine gleiche Funktion besaß der 1604 erbaute Wendeltreppenturm der Bischofsburg in Forchheim im 18./19. Jahrhundert.

411 Ebhardt, Deutsche Burgen, Kadolzburg, S. 429, Abb. 489.

412 Im Zuge der Hofsanierung wurde im Winter 2000 vor diesem Fenster bzw. dem großen Bogen ein in Backstein gemauerter Behälter gefunden, der in den anstehenden Fels eingetieft worden war. Mauertechnik und Zustand der Ziegelsteine deuten auf eine moderne Zeitstellung. Zu diesem Befund paßt auch eine etwa 1,2 m breite Felseinarbeitung, die genau auf das Burgtor zielt und den Kanalschacht der Hauptwasserleitung markieren dürfte.

413 StAN, Rep. 225/4 Rentamt Cadolzburg, Nr. 192.

414 Vgl. Bayer, Die Ansbacher Hofbaumeister, S. 21–25.

415 Die Spuren der Holzdecke im Raum zeigen, daß sich das Ober-

licht bereits über der Deckenlage befand.

416 Als Beispiel sei auf die Gestaltung des Großen Saals auf der Feste Hohensalzburg verwiesen.

417 Das Tonnenaufleger wurde in die Buckelquaderwand im Süden eingespitzt, an der westliche Wand sind die Abdrücke der Wölbung erkennbar.

418 StAN Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 193, »Überschlag was hiesigen H.en Oberamtmanns von Eyb gnaden getraidboden im herrschafft.. schloß oberhalb deß kellergewölbs zu repariren costen mögte« vom 16. Dezember 1709. Die Lage im Neuen Schloß geht eindeutig aus einem weiteren Schreiben zu dieser Baumaßnahme hervor. Als Getreideboden bezeichnet auf dem Bauplan StAN, Rep. 114 Fm Ansbach, Hofbauamt Nr. 603, (um 1750) von Georg Conrad Ebner.

419 Abgedruckt in Kroner: Cadolzburg, S. 221 oben rechts.

420 Vgl. Ebhardt, Deutsche Burgen, S. 429 Abb. 489.

421 StAN, Reg. v. Mfr., Plansammlung Abg. 1942, Nr. IX/29, (mittleres 18. Jh.), gezeichnet von Georg Conrad Ebner.

422 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 118 (1740), S. 516. Die Maßnahme kostete 15 Gulden 14 Kreuzer.

423 BayHStA, MJu 5275.

424 StAN, Reg. v. Mfr., Plansammlung Abg. 1942, Nr. IX/35.

425 Thiersch, Kadolzburg, Abb. 1 (Grundriß erstes Obergeschoß).

426 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 45 (1670), S. 213, 216, 225, 227.

427 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 81 (1702), S. 537.

428 Vgl. Schornbaum, Eine Hofordnung des Markgrafen Georg von Brandenburg, S. 34–35.

429 Die Abortgrube konnte 2001 bei der Hofneugestaltung festgestellt werden.

430 Ich danke Frau B. Heckel, Fa. ProDenkmal, Bamberg, für die freundliche Information und die Diskussionen.

431 Oetter, Kadolzburg, S. 138ff, Anhang VII.

432 Hier der Rezatflügel, der unter der barocken Überformung noch im wesentlichen der Spätgotik und der Zeit um 1580–1600 entstammt. Im obersten Geschoß wurde hofseitig ein Kreuzstockfenster teilweise freigelegt. Ich danke Herrn B. Ringholz, SV Ansbach, für die freundliche Information und die Möglichkeit zur Besichtigung.

433 Thiersch, Kadolzburg, Abb. 2 (zweites Obergeschoß).

434 StadtA Nürnberg, Sammlung Nagel, Fotonummer 3769, aufgenommen am 19. 8. 1926. Nach Nagels Aufzeichnung handelte es sich um eine Tür im Zimmer Nr. 41.

435 Vgl. Ziegler: Holzvertäfelte Stuben.

436 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 32 (1660), S. 150.

437 StAN Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 192 (1714 April): Protokoll über die Bauschäden.

438 StadtA Nürnberg, Sammlung Nagel, Fotonummer 3757, aufgenommen am 17. 8. 1926. Laut der Beschriftung handelte es sich um einen Ofen im Zimmer Nr. 39.

439 Auf die Existenz zweier Tafelstuben deutet auch die Bezeichnung im Inventar von 1699 hin, welches die Hörnleinstube als »vordere Tafelstube« bezeichnet – im Umkehrschluß ist eine »hintere« Ta-

felstube anzunehmen.

440 Vgl. den Dachstuhl der Kirche in Sulz (B. Berwart, um 1578) oder auf der Festung Wülzburg (um 1660).

441 In diesem Fall müßte man wohl die Unterzüge als sekundäre Zutat ansehen, da sie den Vorzug eines Hängewerks mit Überzug konterkarieren. Oder sollte es einen Bauplanwechsel gegeben haben, nachdem ursprünglich ein großer stützenloser Saal im Zweiten Obergeschoß geplant war, der bereits um 1606 zugunsten von einem hofseitigen Gang mit mehreren Zimmern unterteilt worden war?

442 Vgl. Bayer, Die Ansbacher Hofbaumeister, S. 37–44, jedoch ohne Erwähnung der Cadolzburg. Obgleich die Arbeit Bayers als grundlegend anzusehen ist, sind für die frühe Zeit seine Zuschreibungen mit großer Vorsicht zu behandeln, da sie mitunter aus der Gleichsetzung von Baudaten der Gebäude und der Tätigkeitsspanne der Baumeister resultieren. Zur Kanzlei vgl. Fehring, Günter P.: Stadt und Landkreis Ansbach (Bayerische Kunstdenkmale 2), München 1958, hier S. 43, 45.

443 Dagegen muß die Zuschreibung des Ausbaus unter Georg Friedrich d.Ä., datiert durch den Erker von 1583, unklar bleiben. Zur fraglichen Zeit war Blasius Berwart d.Ä. ansbachischer Hofbaumeister, hielt sich jedoch in Preußen auf, wo er insbesondere am Königsberger Schloß wirkte.

444 Bei Baumaßnahmen im Burghof konnte im Frühjahr 2001 der Fels dokumentiert werden. Er steht bereits etwa 50cm unter der Türschwelle an.

445 StAN, Reg. v. Mfr., Plansammlung Abg. 1942, Nr. IX/86; Nr. IX/87.

446 BayHStA, MJu 5275, Bestandspläne von 1904 bzw. 1909.

447 Von der letzten Nutzung hatten sich 2000 nur noch Betonflächen und wasserabweisende Anstriche an den Wänden erhalten.

448 Bereits vorhanden auf einem Bestandsplan des frühen 19. Jahrhunderts; StAN, Reg. v. Mfr., Plansammlung Abg. 1942, Nr. IX/27; zeichnerisch dargestellt auf den Schloßhofansichten von F. von Quast (um 1850?).

449 Bezeichnet »Gruss aus Cadolzburg. Burghof« aus dem Verlag Stephan Schönmann, Cadolzburg. Ein Exemplar im Archiv der Deutschen Burgenvereinigung in Braubach zeigt handschriftliche Notizen zum Alter der Bauteile, evtl. von Bodo Ebhardt.

450 StAN, Reg. v. Mfr., Plansammlung Abg. 1942, Nr. IX/36.

451 Anzumerken ist, daß im Jahre 1585 die Pest in Cadolzburg wütete und 155 Leben forderte. Eine Verzögerung oder gar vorübergehende Einstellung des Baues (vgl. den 1583 datierten Erker) wäre vorstellbar, vgl. Kress, Hans Werner, in: Cadolzburger Luginsland 1980, Heft 2, S. 2–4.

452 Dieser Schacht wurde sekundär in die frühgotische Ringmauer eingebrochen und wieder mit Quader verkleidet; die Störung ist vom Halsgraben aus auf die volle Höhe sichtbar. Der anstehende Fels, der am Fuß des Abortschachtes vorspringt, wurde eingeschlitz, um die Fäkalien direkt in den Graben bzw. eine Fäkaliengrube zu leiten.

453 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 192.

454 Erkennbar auf dem Längsschnitt B-B (Plan Nr. 9) (in Süd-Nord-Richtung mit Blick nach Westen) vom August 1985, gez. Architekt Gerhard Schrenk, Cadolzburg; SHBA Nürnberg I.

455 Eine ähnlich unbefriedigende Verbindung zwischen Wohngebäude und Kapelle besaß die Burg Abenberg, doch ist dort die zeit-

liche Stellung der (abgegangenen) Kapelle – erbaut erst nach dem Übergang an das Hochstift Eichstätt? – nicht geklärt.

456 Der östliche dieser Rundbogen wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit Backsteinen zu einer kleineren Pforte mit Oberlicht vermauert. Vgl. die Darstellung F. von Quasts, die den Bogen noch offen zeigt. Der westliche Bogen wurde offenbar sekundär (bei einer massiveren Gestaltung der Treppe?) in zwei Öffnungen unterteilt, wobei der untere Segmentbogen den Zutritt in den Gang zum hinteren Hof darstellt.

457 Der etwas schräge östliche Abschluß resultiert aus der Stellung von Kapelle und Palas, dessen Außenmauer zugleich die Ostwand der Apsis ist.

458 Diese Senke (eher ein Felsloch) wurde im Herbst 2000 durch den Verfasser bauarchäologisch untersucht, ist jedoch noch nicht vollständig freigelegt.

459 Ich danke Herrn Dr. Thomas Biller, Berlin, für die Diskussion des Befundes.

460 Eine archäologische Untersuchung ist angesichts des auch hier eingebrachten modernen Betonbodens inkl. Fußbodenheizung nicht mehr möglich.

461 Vgl. Walther, Cadolzburgisches Denkmal, S. 81–82 (siehe oben).

462 Diese Spolie wurde in der Verfüllung vor dem Kellerfenster gefunden.

463 In den 1980er Jahren wurde im Nordteil eine Betontreppe in die Ringmauerstärke eingebaut, zudem besteht eine moderne Verbindung über den Küchenbau.

464 Diese Interpretation ist kaum wahrscheinlich, da die Nuten nicht waagerecht verliefen (freundliche Information Hans Werner Kress).

465 BayHStA, MJu 5275. Die Pläne stellen den Zustand vom 1. Februar 1909 dar, verwenden jedoch eine Bauaufnahme vom 2. April 1904.

466 Vgl. Reichelt, Eberhard: Restauratorische Voruntersuchung, Burg – Hauptburg – Altes Schloß, Gundelsheim 1997, hier Raum A-U07, besonders Befund an der Westwand d.

467 So die Raumbezeichnung auf dem Bestandsplan des Jahres 1904, vgl. BayHStA, MJu 5275.

468 In die Wand eingeschlagene Stützkloben sind neueren Datums und verdeutlichen vielmehr das Problem des Verschlusses, als es zu lösen.

469 Die schweren Schäden könnten von dem Brand der hier museal eingebauten hölzernen Wandverkleidungen aus Schloß Debern-dorf herrühren.

470 Im 19. Jahrhundert wurde diese Küche als »Alchimistenküche« Markgraf Johanns angesehen und präsentiert. Die Fotodokumentation des SHBA Nürnberg I aus den 1980er Jahren zeigt, dass die Herdstelle mit der Haube bereits vor den Trennwänden verschwand.

471 Vgl. Weigand-Karg, Die Plassenburg, S. 329–349. Neben dem Silberkämmerer ist auch das Amt des Silberknechts oder Silberdieners und des Silberboten im späten 16. bzw. frühen 17. Jahrhundert belegt; vgl. StAN, Ansbachische Beamtenkartei, Nicodemus Kessel (Silberknecht 1592–93), Jeremias Emmert (Kanzleiknecht und ehem. Silberbote 1633), Simon Veher (Silberdiener und Tafeldecker 1634).

472 Vgl. das Befundprotokoll E. Reichelt, Kurzfassung S. 18.

473 StAN, Rep. 213/III Rentamt Cadolzburg, Nr. 780, siehe Anhang.

474 Vgl. Spieß, Philipp Ernst: Von Archiven, Halle 1777, S. 73–74.

475 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 194. Zu den bereits im 16. Jahrhundert erhobenen Forderungen einer angemessenen Registratur vgl. Rammingen von und zu Lüblachperg, Jacob von: Von der Registratur und iren Gebäwen und Regimenten, deßgleichen von ihren Bawmeistern und Verwaltern und irer Qualificationen und habitibus, Heidelberg 1571 (jedoch kaum Bezüge zu Baulichkeiten).

476 Vgl. Lang, Karl Heinrich: Memoiren, 2 Bde. Braunschweig 1841–1842 (ND Erlangen 1984), hier Bd. 1, S. 289.

477 In den ersten Entwürfen der späten 1970er Jahre war man von einem modernen Innenausbau ausgegangen.

478 Interessanterweise ist die Ringmauer offenbar erst beim Bau des Erkersaales zu dieser Höhe aufgestockt worden, wie man außen an einer Baufuge zum älteren südlichen Kernbau des Alten Schlosses erkennen kann. Es wäre demnach durchaus eine geringere Mauerstärke des Erkersaales möglich gewesen.

479 Vgl. die Abbildung dieser Treppe um 1936, StadtA Nürnberg, Sammlung Nagel Bildnummer 10543.

480 Das 1945 vollständig verbrannte Original wurde in den 1980er Jahren anhand der Dokumentationen Ebhardts durch einen Holzbildhauer nachgeschaffen. Das Holz lieferte laut freundlicher Information von Herrn v. Stockhausen, SHBA Nürnberg I, ein durch Sturm gefällter Bau aus dem Aschaffenburg Schloßpark.

481 Vgl. Schulz, Nürnbergs Bürgerhäuser, S. 69 (Albrecht-Dürer-Platz 11), 90 (Albrecht-Dürer-Straße 29 = Dürerhaus), 114 (Bergstraße 7), 283 (Füll 6); 527 (Obere Schmiedgasse 13), 798 (Theresienstraße 13), 819 (Theresienstraße 22).

482 Die Last der Holzstütze wird nun über einen verstärkten Stahlbetonbereich und die Betondecken getragen (werden).

483 StAN Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 192, Überschlagn wegen zweier gemächer im alten schloß, nemlich ein unterscheid oder cigelwandt zu machen welche 25 schu lang und 18 schue hoch, vom 18. Februar 1667.

484 Der bei dem Wiederaufbau eingebrachte Beton(roh)boden besitzt bereits ein deutlich zu hohes Niveau, wie der Vergleich mit den historischen Abbildungen deutlich macht. Berücksichtigt man den noch notwendigen zusätzlichen Bodenaufbau, so wird der Unterschied zweifellos noch gravierender, was sich insbesondere bei den Türhöhen und Fensterbänken negativ bemerkbar machen dürfte.

485 Als Alternative soll zumindest erwähnt werden, daß es sich bei jenem Spitzbogen tatsächlich um ein Fenster handelte – dann jedoch wäre die Aufstockung der Kapelle früher als der repräsentative Ausbau des Alten Schlosses geschehen. Mangels weiterer Indizien wird dies jedoch zum gegenwärtigen Stand der Forschung als unwahrscheinlich betrachtet.

486 Vgl. Ebhardt, Deutsche Burgen, S. 451, 457.

487 Die Spuren dieser Tür sind seit den Restaurierungen der 1980er Jahre fast restlos getilgt, jedoch auf Fotos um 1920 (vgl. die Abbildungen bei Mitius) und der Brandruine gut erkennbar.

488 Als Aufmaß veröffentlicht bei Thiersch, Kadolzburg, Sp. 357. Allerdings erscheint dieses Gestühl nicht in dem Inventar der Burgkapelle des Jahres 1789, wo lediglich zehn kleine Bänke erwähnt wer-

den. Wahrscheinlich wurde dieses Gestühl erst unter musealen Aspekten in die Burg übertragen.

489 Vgl. Kroner, Cadolzburg, S. 157.

490 Vgl. Thiersch, Kadolzburg, S. 355.

491 Vgl. Oetter, Gegründete Nachrichten, S. 114.

492 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 192, Überschlagn vom 1. September 1663.

493 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 192, Überschlagn vom 18. Februar 1667.

494 Vgl. Kießling, Gotthard: Der Herrschaftsstand. Aspekte repräsentativer Gestaltung im evangelischen Kirchenbau (Beitr. z. Kunstwiss. 58), München 1995.

495 StAN, Rep. 213/III Rentamt Cadolzburg, Nr. 780: Inventar der Cadolzburg 1789, S. 1025.

496 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 200.

497 StAN, Rep. 225/4 I Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 48 (1673), S. 205. Die Baumaßnahme des Zimmermanns Martin Conradt kostete sechs Gulden.

498 Rangau-Heimathaus Cadolzburg, Inv.Nr. hvc L 1615, Ölgemälde von Geo Cörber (1891–1970); Bildarchiv Foto-Marburg.

499 So war seit 1884 im Südwesten des Erkersaals eine katholische Kapelle abgetrennt. Diese Zwischenwände existierten bis zur Kriegszerstörung 1945. Fotos von 1907 und 1938 zeigen diese Wände, aber auch Bereiche, die offensichtlich nie eine Zwischenwand besaßen.

500 Das in Ebhardts »Deutschen Burgen« publizierte Foto wurde als sächsisches Wappen mit dem Bügelreif interpretiert, jedoch meint der Verf. auf einem schärferen Abzug des Originalfotos (EBI, Archiv) den brandenburgischen Adler erkennen zu können, der durch ein quer verlaufendes, sekundäres Eisenband nach oben befestigt war.

501 Benützt wurden Abzüge bzw. Kopien der im Auftrag des Landbauamtes Nürnberg angefertigten Fotos in: Befunde Cadolzburg – Erkersaal, bearb. von Dr. rer. nat. Rehbaum, Fa. Projektierungs-GmbH für Denkmalpflege, Ausfertigung im SHBA Nürnberg I, hier Fotodokument »Wandstück h« und Fotodokument »Pfeiler j«.

502 Vgl. Projektierungs-GmbH für Denkmalpflege, Erkersaal, hier Auswertung der Fassungsuntersuchungen.

503 Dargestellt auf dem etwas schematischen Bestandsplan des frühen 19. Jahrhunderts StAN, Reg. v. Mfr., Plansammlung (Abg. 1942), Nr. IX/28.

504 StadtA Nürnberg, Sammlung Nagel, Fotonummer 10557 »Kadolzburg, Altes Schloß, 1. OG, Gewölbter Saal, Wandschrank im östlichen Chörlein«, aufgenommen am 21. 4. 1938. Die Zuordnung zum südöstlichen Erker erfolgt aufgrund eines Fotos der Kriegsrueine von 1946, auf dem die Nische des Wandschranks durch den zerschossenen Erker vom Hof aus sichtbar ist, vgl. Bildarchiv Foto Marburg Nr. 203.548.

505 StAN, Rep. 235/3 I Amtsgericht Cadolzburg, Nr. 27.

506 Vgl. Mahr, Beschreibung des Landgerichtsbezirks Cadolzburg 1860, hier S. 78.

507 Burkhardt, Carl August Hugo: Das funfft Merckisch Buch des Churfürsten Albrecht Achilles 1471–1473, 1857, Nr. 139; zitiert nach Seyboth, Reichsstadt und fürstliche Residenz, S. 69.

508 Der Wiederaufbau bildet die Räume von 1945 im Grundriß nach. Die Fassaden sind in mehreren Bereichen idealisierend rekonstruiert, vor allem in baugeschichtlich veränderten Zonen, deren Be-

deutung offenbar nicht klar war. Insbesondere der Zusammenstoß mit dem Kapellenbau ist heute wesentlich »glatter«, als dies bis 1945 der Fall war.

509 Vor allem durch Ebhardt, *Deutsche Burgen*, S. 434. Ein Problem ist jedoch, daß er nur fünf der sechs Räume beschreibt.

510 Vgl. Mitius: *Schloßhofansichten*, Tafel III Abb. 3, IV Abb. 4; die Abb. bei Hotz, *Kleine Kunstgeschichte*, Abb. 182 zeigt den südlichen Teil.

511 Die Assoziation »Aborterker« vermag angesichts der Lage zum repräsentativen Hof nicht zu überzeugen.

512 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 46 (1671), S. 198, 200.

513 Vgl. Ebhardt, *Deutsche Burgen*, S. 433 (zur Aufnahme der Latten mittels des Holzstütze und der Unterzüge in der Halle der Eichensäule).

514 Vgl. den Querschnitt durch die Burg sowie das Detail der Wand bei Ebhardt, *Deutsche Burgen*, Abb. 518 links. Die Identifizierung des Details ist einerseits durch das angegebene Fenster zur rechten, andererseits durch die senkrechten Bohlen und die Eselsrückenrungen möglich. Ebhardt hat in der Detailansicht gewisse Idealisierungen vorgenommen, denn der im Querschnitt zu erkennende Unterzug sowie die Kopfbänder an den Raumseiten fehlen. Aus konstruktiven Überlegungen dürfte der Querschnitt zuverlässigere Informationen wiedergeben.

515 Vgl. die Aufnahmen von Friedrich A. Nagel, StadtA Nürnberg, Sammlung Nagel Fotonummern 10559 und 10560, aufgenommen am 21. 4. 1938.

516 Der Pfeiler fehlt in der Bauaufnahme bei Ebhardt, ist jedoch bei Thiersch im Grundriß dargestellt. Die Ausrichtung des Unterzugs ist irritierend, da gegenüber den anderen Unterzügen (und damit der Dachbalkenlage) um 90° gedreht.

517 Ebhardt, S. 434.

518 Vgl. die Darstellung bei Ebhardt, *Deutsche Burgen*, Abb. 517.

519 Vgl. die Abbildung bei Thiersch Abb. 6 (Schrägsicht von Südost) und 7 (Detailschnitt); Ebhardt, *Deutsche Burgen*, Abb. 518 rechts (Ansicht von Süden). Von Nagel hierzu eine Aufnahme der »Stube Nr. 28« mit der Nordwestecke und den beiden Türen, StadtA Nürnberg, Fotonommer 10546 sowie die nördliche Tür als Detail, Fotonommer 10558.

520 Dieser Bereich hatte keine Bohlenwand, sondern bestand aus Bruchsteinen; diese Mauer stand sogar in Resten 1946. Dann hätte allerdings der Kamin weit außen die Dachfläche durchstoßen, der Zugang hätte zudem inmitten des nördlichen Nachbarraums gelegen.

521 Vgl. Bedal, Konrad: *Wohnen im hölzernen Gehäus*. Zur Geschichte, Verbreitung und Bedeutung der Bohlenstuben in Süddeutschland, in: Albrecht Bedal und Isabelle Fehle (Hrsg.): *HausGeschichten. Bauen und Wohnen im alten Hall und seiner Katharinenvorstadt. Eine Ausstellung des Hällisch-Fränkischen Museums, des städtischen Hochbauamtes und des Stadtarchivs Schwäbisch Hall* (Kataloge des Hällisch-Fränkischen Museums Schwäbisch Hall 8), Sigmaringen 1994, S. 93–124; ders.: *Bohlenstuben in Süddeutschland. Bemerkungen zum Forschungsstand*, in: *Jahrbuch für Hausforschung* 51 (2002), S. 11–27.

522 Die kolorierte Originalzeichnung »Zimmer mit geschnitzter & bemalter Decke im Gothischen Bau«, o. Dat., blieb im Landbauamt

Nürnberg bzw. SHBA Nürnberg I erhalten und wurde zur Aufbewahrung dem Germanischem Nationalmuseum übergeben. Ich danke Herrn v. Stockhausen für seine freundliche Information.

523 Detail bei Ebhardt, *Deutsche Burgen*, Abb. 517, Foto aus Nordosten von Nagel, StadtA Nürnberg, Fotonommer 10545.

524 Die Fotografie der Burg von Ferdinand Schmidt um 1880 zeigt auf dem Sügiebel keinen Kamin, der um 1880 noch vorhandene Kaminzug in der Gebäudemitte war um 1930 ebenfalls über der Dachhaut verschwunden.

525 Vgl. den Grundriß auf der Bauaufnahme um 1750, StAN, Reg. v. Mfr., Hofbauamt, Nr. 603 beiliegend.

526 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 2 (1631), fol. 110r; fol. 164v mit weiterer Erwähnung des Schraubenwerks zur Schloßkirche.

527 StAN, Rep. 225/4 I Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 30 (1657), S. 100.

528 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 192.

529 Vgl. Ebhardt, *Deutsche Burgen*, S. 449–450.

530 Vgl. Thiersch, *Cadolzburg*, Sp. 351.

531 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 192, Kostenüberschlag vom 13. April 1646.

532 Die Quadersteine der Kämpferlage besaßen einen engeren Radius der Wölbung, durch Abspitzen wurden diese auf die heute vorhandene steilere Wölbung umgearbeitet.

533 Vgl. entsprechende Raumfunktionen im »Französischen Bau« der Veste Heldburg, Thüringen.

534 StAN, Rep. 114 Markgr. Bauamt, Nr. 603.

535 StAN, Rep. 114 Markgr. Bauamt, Nr. 603, Inaugenscheinnahme vom 1. November 1748.

536 StAN, Rep. 114 Markgr. Bauamt, Nr. 603. Der Abbruch erfolgte unter der Aufsicht Steingrubers. Dem Akt liegt ein skizzenhafter Plan für einen Neubau bei, der nicht ausgeführt wurde.

537 So etwa 1743, vgl. StAN, Rep. 114 Markgr. Bauamt, Nr. 603.

538 StAN, Rep. 213/III Rentamt Cadolzburg, Nr. 780: Inventar der Burg, hier S. 1033. In der Bauernstube befand sich nichts außer fünf Höllhöfen.

539 Ich danke Herrn Karl Heinz Flöhr, GNM Nürnberg, für seine Hinweise zur Datierung und zur Einordnung der Keramik in die Fundkomplexe des Nürnberger Raumes.

540 Koeppel, Beschreibung, S. 7.

541 Vgl. Kress, Hans Werner: Die Burgküchen. Oder wie der Ochsenstot seinen Namen bekam, in: *Cadolzburger Luginsland* 1987, Heft 1, S. 51–52.

542 BayHStA MJu 5275, Bestandspläne zum Zustand 1904 bzw. 1909.

543 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 192, Reparaturen der Küche 1718.

544 StAN, Rep. 225/4, Rentamt Cadolzburg, Nr. 102, Verzeichnis der zur Reparatur ins Schloß Cadolzburg gelieferten Dachziegel und Backsteine (1642).

545 StAN, Rep. 225/4, Rentamt Cadolzburg Nr. 192, Bericht vom 21. Mai 1729.

546 StAN, Rep. 203, Rentamt Cadolzburg, Bau-Costen-Specificationes 1736–1774.

547 Thiersch, *Der Hof der Cadolzburg*, S. 140.

548 Vgl. Zeune/Dunn/Dresen, Cadolzburg und Abenberg, S. 25.
 549 StAN, Rep. 225/5, Rentamt Cadolzburg Nr. 192, Reparaturverding vom 17. März 1697. Die Zweifel, welche J. Zeune an der frühneuzeitlichen Datierung dieser Reparatur hegt, sind angesichts der detaillierten Aussagen der Rechnungen nicht stichhaltig; vgl. Zeune, Manuskript, o. Seitenzählung.
 550 Ich danke Herrn Hans Werner Kress für den Hinweis auf den Münzfund. Die Bestimmung erfolgte durch Dr. Hermann Maué, GNM Nürnberg (Brief vom 12. Dezember 1982).
 551 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 196, Protokoll vom 23. März 1775.
 552 Ich danke Herrn Hans Werner Kress für die Einsicht in seine Dokumentation.
 553 Diesbezügliche Ausgaben sind in den Kastenamtsrechnungen belegt.
 554 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 31 (1659), S. 147, Bd. 32 (1660), S. 147, Bd. 33 (1660), S. 51, Bd. 35 (1661), S. 139, 141.
 555 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 47 (1672), S. 204 (Fenster), 206 (Ofen).
 556 Hierauf deutet der Befund, daß die Sohlbank früher rund 50cm tiefer saß, dort sind zudem starke Verwitterungsspuren. Das Fenster verwendet als Sturz eine Gewändespolie. Das linke (südliche) Gewände ist erneuert, wohl nach Beschußschäden 1945.
 557 StadtA Nürnberg, A471/KS-129/78R; A471/KS-129/90R.
 558 Vgl. Zeune, Cadolzburg, MS masch., hier Schnitt S6 und S6a. Bedauerlicherweise fehlt in der Dokumentation eine Auseinandersetzung mit der anhand von Plänen nachweisbaren Bebauung.
 559 In der Befundbeschreibung als »West-Ost-Mauerzug« angesprochen.
 560 Unklar bleibt, ob dieser Schaden durch den Einsturz der Ringmauer 1696 oder durch die Drainagegrabungen der 1980er Jahre verursacht wurde. Im Mauerversturz wurde eine Topfrandscherbe des 15. Jahrhunderts gefunden; eine sekundäre Verlagerung ist jedoch nicht auszuschließen.
 561 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 192, Bericht über den Einsturz der »hohen mauern auf dem gang, allwo mann in die confectcammer, so an ew. hochfürstl. dhlt. gemacht ist, zu gehen pflegt«, vom 7. November 1696.
 562 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 192, Akten des Jahres 1699.
 563 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 193 Kostenanschlag des Glasers über Fensterreparaturen (22. November 1726). Die vier Fenster waren demnach 5 Schuh hoch und 4 Schuh breit.
 564 Vgl. Ebhardt, Deutsche Burgen, S. 449.
 565 Fotosammlung Hans Werner Kress, vgl. ders.: Die Burg brennt!
 566 Die Amtsbezeichnung Ritterkoch erscheint schon in der Hofordnung Markgraf Georgs im Jahre 1528, als in der herrschaftlichen Küche zwischen dem Küchenmeister, dem Koch des Fürsten, dem Ritterkoch und dem Hauskoch nebst weiterem Personal unterschieden wurde. Vgl. Schornbaum, Eine Hofordnung des Markgrafen Georg von Brandenburg, S. 36.
 567 Vgl. den 1592 genannten Diener und Ritterkoch Gregor Faust (identisch mit dem ebenfalls 1592 als Knecht in die Ritterstube ange-

nommenen Georg Faus?); StAN, Ansbachische Beamtenkartei.
 568 StAN, Rep. 225/4, Rentamt Cadolzburg, Nr. 192, Überschlag zum Bauholz vom 30. Oktober 1697; Brief der Regierung vom 1. November 1697.
 569 Vgl. Kress, Hans Werner: Aus der Geschichte der Kgl. Priv. Schützengesellschaft zu Cadolzburg, in: Cadolzheimer Luginsland 1985, Heft 1, S. 27–30.
 570 StAN, Rep. 225/4, Rentamt Cadolzburg, Nr. 192, Schadensbericht vom 20. April 1687.
 571 Trotz der Kriegszerstörung ist ein offenbar mittelalterlicher Bestand des 15. Jahrhunderts im Bereich des Frauentor- und Westtorgrabens erhalten, vgl. auch Hofmann, Hanns Hubert: Die Nürnberger Stadtmauer, Nürnberg 1967.
 572 Hierauf deutet auch die sicherlich an diese Pforte geknüpfte Sage vom »unterirdischen Gang ins Kloster nach Langenzenn«, welche 1874 der Bezirksarzt Dr. Esenbeck erwähnt; vgl. Kress, Hans Werner: Sagen, Legenden, Irrtümer, in: Cadolzheimer Luginsland 1988, Heft 2, S. 75–76. Auf die Haltlosigkeit solcher Sagen im Allgemeinen braucht nicht weiter verwiesen werden. Bezeichnend ist jedoch die auch hier zu beobachtende historische Beziehung, welche in der Sage Ausdruck fand.
 573 StAN, Rep. 225/4 Rentamt Cadolzburg, Nr. 192.
 574 Salbuch 1464, S. 143.
 575 StAN, Rep. 225/4 Rentamt Cadolzburg, Nr. 192, Reparaturanschlag vom 16. Juli 1659.
 576 Eine Rekonstruktionszeichnung Thiersch's mit der Ansicht der Burg aus Nordwesten zeigt hier sicher irrtümlich einen Bogengang, wie er wohl von Nürnberger Bauten inspiriert ist. Dem widerspricht aber klar die Funktion jener Sperrmauer. Die Zeichnung ist wiedergegeben bei Kroner, Cadolzburg, S. 17.
 577 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 193 (1659 Juli 16).
 578 StAN, Rep. 225/4 II Rentamt Cadolzburg, Nr. 1007 Kastenamtsrechnung Bd. 49 (1674), S. 199.
 579 Vgl. den Plan des Torzwingers StAN, Rep. 114 Fm Ansbach Bauamt, Nr. 603 mit der Anmerkung: »die höh biß auff den zwingerboden wo die jungen bäumlein stehen«.
 580 Laut einem Bericht im Centralblatt des landwirtschaftlichen Vereins in Bayern vom Oktober 1852 befand sich »im Gartenzwinger des alten Schlosses Cadolzburg ... viel edles Obst, teils auf alten gepflanzten Bäumen in bekannten, teils auf Sämlingen als unveredelte Wildlinge in unbekannten Sorten.« Unter letzteren fiel besonders ein Birnbaum auf, der eine köstliche, stets regelmäßige, nie durch Flecken oder Risse entstellte Frucht trug. Die Cadolzheimer Brüder Haffner hatten diese bis dato unbekannte Sorte vermehrt. Der Berichterstatter Friedrich Jakob Dochnahl nannte sie daher »Haffners Butterbirne Dochnahlsensis«; vgl. Kress, Hans Werner: Heimatkundliche Skizze über den Cadolzheimer Obstbau, in: Cadolzheimer Luginsland 2 (1978), S. 5–6.
 581 Zitiert nach Mahr, Beschreibung des Landgerichtsbezirks Cadolzburg, S. 28; vgl. auch die Nutzung der Zwinger als Obstwiesen durch den Rentamtsbeamten, ebenda S. 78.
 582 Thiersch, Cadolzburg, Plan Abb. 3: Kellergeschoß.
 583 StAN, Reg. v. Mfr. Plansammlung, Abg. 1942, Nr. IX/24, IX/26.